

Illustrierte Zeitung



Nr. 3817.

Kriegsnummer 108.

Preis 1 Mark 50 Pf.

Die Nummer enthält einen 16seitigen reich illustrierten Beitrag: Das Maastal.

Z
XIX

Der Deutsche Last-Kraftwagen im Krieg und Frieden.

Eine zeitgemäße Betrachtung von Max Poculla, Berlin.

Zwei Jahre schweren Ringens liegen jetzt hinter uns und noch ist es unsern Zeitgenossen nicht gelungen, trotz Aufwendung aller zeitgemäßen Kriegshilfsmittel, in das mächtige, geeinte Deutschland einzudringen. Das Zipfelfchen Elsaß, in dem die Franzosen stehen, hat keinerlei strategische Bedeutung im Vergleich zu unsern weit vorgeschobenen Stellungen in Feindesland. Bewunderung für das deutsche Heer erfüllt einen jeden von uns. Aber auch die neutralen Staaten einschließlich Amerika, selbst unsere Feinde müssen zugeben, daß das, was wir bisher geleistet haben, in der Weltgeschichte einzig dasteht. Abgesehen von den unvergleichlichen Heldentaten unserer

Das Schubzeug der Soldaten bleibt buchstäblich im Moraste stecken. Alle diese Hindernisse konnten jedoch durch den deutschen Last-Kraftwagen glänzend überwunden werden. Selbstverständlich hat sich die deutsche Last-Kraftwagen-Industrie die Erfahrungen während der langen Kriegsdauer zunutze gemacht. Sie ist heute von einer Vollkommenheit, die kaum überboten werden kann. In der Geschichte des Weltkrieges, die in ruhigeren Zeiten von bescheidenen Federn geschrieben werden wird, muß der deutsche Last-Kraftwagen unbedingt ein Ruhmesblatt erhalten. Von den deutschen Last-Kraftwagen, die sich von Anfang an durch besondere Leistungsfähigkeit und Unverwundbarkeit auszeichnen, gebührt der Marke Daag ein erster Rang. Dies ist besonders darauf zurückzuführen, weil die Deutsche Last-Automobilfabrik Aktiengesellschaft in Düsseldorf-Ratingen, die Erzeugerin dieser Marke Daag, von Anfang an nichts anderes baute, als Last-Kraftwagen aller Art, im Gegensatz zu andern Automobil- und Maschinenfabriken, die erst infolge des Krieges und veranlaßt durch die enorme Nachfrage der Heeresverwaltung diesen lukrativen Zweig mit in ihre Fabrikation hineinzogen. Selbstverständlich mußten solche Fabriken erst die Erfahrungen in Bezug auf Konstruktion und Stabilität der Wagen sammeln, die die Deutsche Last-Automobilfabrik Aktiengesellschaft in Düsseldorf-Ratingen seit Jahren schon besaß. Hieraus erklärt sich auch, daß dieses Werk selbst jetzt in Kriegeszeiten, trotz Arbeiter- und Materialmangels, dauernd voll beschäftigt ist. Unsere



Daag-Lastwagen in unwegsamem Gelände.

tapferen Vaterlandsverteidiger des Heeres und der Marine, war es in allererster Linie die deutsche Industrie, die einen vollen Sieg auf der ganzen Linie errungen hat. Im Wasser, auf der Erde und in der Luft wurde dank der phänomenalen technischen Fortschritte Angeheures geleistet. Die deutschen U-Boote, der Schrecken der Meere, haben unter der feindlichen Kampf- und Handelsflotte gründlich aufgeräumt. Unzählige Schiffe jeden Umfangs wurden auf Grund des Meeres versenkt. Der greise Zeppelin, einer der größten Erfinder aller Zeiten, den Jahrzehnte lang Hohn und Spott verfolgten, durfte noch in hohem Alter den Erfolg seiner furchtbaren Luftkrieger miterleben. Eine ganz besondere Genugtuung muß es für ihn gewesen sein, als seine einst so verspotteten Zeppeline die stolze Hauptstadt Albions mit vernichtender Wirkung heimsuchten. Genügt doch der Ausruf „Zeppelin“ allein schon, großen Schrecken in den Reihen unserer Feinde zu verursachen.

Nicht zum wenigsten war es aber die deutsche Kraftwagen-Industrie, die zu unsern beispiellosen Erfolgen beitragen half und besonders der deutsche Last-Kraftwagen hat hier Unglaubliches geleistet. Er wurde bei den ungeheuren Anforderungen im Kriege auf eine sehr harte Probe gestellt, und diese hat er in glänzendster Weise bestanden. Ob es sich um Munition, um Verpflegungen oder sonstige schwere Lasten handelte, der deutsche Last-Kraftwagen versagte niemals. Kraftwagenführer, die den Feldzug im Osten und speziell in Serbien mitmachten, sind voller Bewunderung über die hohe Leistungsfähigkeit und technische Vollkommenheit der deutschen Marken. Die Landstraßen — sofern man das Wort Straße überhaupt gebrauchen kann — waren für die Truppen und Pferde unpasseierbar. Von dem unglaublichen Zustande selbst der Landeshauptstraßen in Rußland und Serbien kann man sich keinen Begriff machen; sie sollen jeder Beschreibung einfach spotten. Pfützen und Moräste machten infolge der gewaltigen Inanspruchnahme die Wege naturgemäß noch schlechter, als sie in ruhigen Friedenszeiten schon waren.

Das Schubzeug der Soldaten bleibt buchstäblich im Moraste stecken. Alle diese Hindernisse konnten jedoch durch den deutschen Last-Kraftwagen glänzend überwunden werden. Selbstverständlich hat sich die deutsche Last-Kraftwagen-Industrie die Erfahrungen während der langen Kriegsdauer zunutze gemacht. Sie ist heute von einer Vollkommenheit, die kaum überboten werden kann. In der Geschichte des Weltkrieges, die in ruhigeren Zeiten von bescheidenen Federn geschrieben werden wird, muß der deutsche Last-Kraftwagen unbedingt ein Ruhmesblatt erhalten. Von den deutschen Last-Kraftwagen, die sich von Anfang an durch besondere Leistungsfähigkeit und Unverwundbarkeit auszeichnen, gebührt der Marke Daag ein erster Rang. Dies ist besonders darauf zurückzuführen, weil die Deutsche Last-Automobilfabrik Aktiengesellschaft in Düsseldorf-Ratingen, die Erzeugerin dieser Marke Daag, von Anfang an nichts anderes baute, als Last-Kraftwagen aller Art, im Gegensatz zu andern Automobil- und Maschinenfabriken, die erst infolge des Krieges und veranlaßt durch die enorme Nachfrage der Heeresverwaltung diesen lukrativen Zweig mit in ihre Fabrikation hineinzogen. Selbstverständlich mußten solche Fabriken erst die Erfahrungen in Bezug auf Konstruktion und Stabilität der Wagen sammeln, die die Deutsche Last-Automobilfabrik Aktiengesellschaft in Düsseldorf-Ratingen seit Jahren schon besaß. Hieraus erklärt sich auch, daß dieses Werk selbst jetzt in Kriegeszeiten, trotz Arbeiter- und Materialmangels, dauernd voll beschäftigt ist. Unsere



Ein Daag-Wagen in Feindesland.

Abbildungen zeigen anschaulich, in welcher mannigfachen Weise die Daag-Last-Kraftwagen im Kriege Verwendung finden. Es drängt sich nun die Frage auf, inwieweit die Last-Kraftwagen in kommenden Friedenszeiten der Industrie dienlich sein werden. Hier kann jetzt schon mit Bestimmtheit gesagt werden, daß dann ein mächtiger Aufschwung und eine äußerst rege Nachfrage erfolgen wird, denn durch den ungeheuren Verlust an Pferdmaterial wird in noch weit erhöhtem Maße als früher der Last-Kraftwagen in den Dienst der Industrie gestellt werden. Bevor die Pferdezucht wieder brauchbares Zugmaterial abgeben kann, werden Jahre vergehen. Die motorische Beförderung von Lasten aller Art kommt dann wohl ausschließlich in Frage. Und mit Recht. Sie ist rationeller, schneller und ausgiebiger als die tierische Kraft und, was die Hauptsache ist, bedeutend billiger. Zugtiere kosten dauernd Futtermittel, der Last-Kraftwagen jedoch Betriebsstoff nur dann, wenn er benutzt wird. Naturgemäß empfiehlt es sich, mit der Bestellung von Last-Kraftwagen nicht bis nach Beendigung des Krieges zu warten, solche vielmehr jetzt schon in Auftrag zu geben, denn bei der sich zurzeit schon einstellenden Nachfrage, die ungleich

höher als das Angebot wird, kann die Lieferung nur der Reihe nach erfolgen. Wer aber von vornherein die Gewähr haben will, einen durchaus erstklassigen, beim deutschen Heere bestens bewährten Last-Kraftwagen zu kaufen, der wähle die Marke Daag der Deutschen Last-Automobilfabrik Aktiengesellschaft Düsseldorf-Ratingen.

Von dem nationalen Gedanken ausgehend, alle Fremdwörter zu vermeiden, hat das Werk sich für seine Marke jetzt die prägnante Bezeichnung „Daag-Lasto“ wählen lassen. „Daag“ setzt sich aus den Anfangsbuchstaben der Firma Deutsche Last-Automobilfabrik Aktiengesellschaft zusammen, während „Lasto“ eine recht geschickte und einprägsame Verdeutschung des Wortes Lastauto bildet. Bezüglich der Wahl eines deutschen Last-Kraftwagens merkte man sich also die Marke „Daag Lasto“ der Deutschen Last-Automobilfabrik Aktiengesellschaft Düsseldorf-Ratingen, die Interessenten gern jede gewünschte Auskunft in Form von unverbindlichen Angeboten und Kostenanschlägen erteilt.



Daag-Lastwagen vor der Fabrik in Düsseldorf-Ratingen.



Daag-Last-Bierwagen mit Anhänger.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3817. 147. Bd. Die Illustrirte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich 9. 50 %, frei ins Haus 9. 75 %, Preis dieser Nummer 1. 50 %. Der Anzeigenpreis beträgt für die einpaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 1. 50 %, auf Seiten mit redaktionellem Text 2. 50 %. 24. August 1916.



Manoli

führende deutsche
Zigarettenmarke



Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger Erholung und Genesung finden.



St. Blasien
südl. bad.
Schwarzwald

Sommerfrische, Höhenluft, Wald-Jahreskurort. 800 m ü. M. Subalpines Klima. Gute Heilerfolge bei Erkrank. d. Nerven, Atmungsorgane, Herz- u. Darmleiden, Kriegererholungsbedürftigen. Aerztl. geleitete Sanatorien mit allen neuzeitl. Einrichtungen, Hotels, Fremdenheimen u. Privatwohnungen. Während der Hauptkurzeit Konzerte, Herl. Spazierwege m. Alpenfarnsch. Kurmüsse, Kraftweg-Verkehr mit den Eisenbahnstationen Titisee u. Waldshut. Auskünfte, Prosp. u. Fahrpläne d. d. Kurverwaltung.

Hotel u. Kurhaus St. Blasien
Familien- und Kurhotel I. Ranges, für Ruhe- und Erholungsuchende. Alle natürlichen Einrichtungen. Grösste Behaglichkeit. Jagd, Fischerei, Tennis, Luftbäder, Diätkuren. Anstalt für physikalische Heilmittel.

Sanatorium Luisenheim
für Nerven- u. innere Kranke. Alle Kurmittel der Gegenwart. Diätkuren, Terrainkuren, Infektio-Erkrankte ausgeschlossen. ... Leitender Arzt Prof. Dr. Determann.

Hotel Krone
Besonders für längeren Aufenthalt.
Liegchale, große Restaurierung mit schatt. Garten, Zentralheiz., elektr. Licht, A. Rieger.

Pension Villa Gertrud
für Erholungsbedürftige. Herrliche Südlage. Gute Verpfleg. Mäßige Preise. Luise Schmidt.

Pension Becker
Nah bei den Sanatorien, ruhige Lage, für Erholungsbedürftige. Anerk. vorzügl. Küche, Garten, Liegchale, Zentralheizung.

Pension Felix Schmidt
In allern. Nähe d. Sanatorien. Spez. f. Leichterkrankte eingerichtet. Liegchale, Ruheplätze für Rentner, Pensionäre u. kriegsbeschädigte Offiziere, sehr günstige Verhältnisse. Auskünfte durch den Verkehrsverein.

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad mit **Emanatorium**, berühmter Glaubersalzquelle. Grosses Medikomechan. Institut, Einrichtungen für Hydrotherapie etc. Luftbad mit Schwimmteichen.

500 M. ü. d. M., gegen Winde geschützt, inmitten ausgedehnter Wälder, a. d. Linie Leipzig-Eger. — Besucherzahl über 17000. — Das ganze Jahr geöffnet.

Elster hilft

in der Nachbehandlung von Verletzungen, bei Herzleiden (Terrainkuren), Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Bleichsucht, Frauenkrankheiten, allgemeinen Schwächezuständen, Erkrankungen der Verdauungsorgane (Verstopfung), der Nieren und der Leber (Zuckerkrankheit), Fettleibigkeit, Lähmungen, Exsudaten. Prospekt u. Wohnungsverzeichnisse postfrei durch die Kgl. Baddirektion. Generalvertrieb der Heilquellen durch die Moher-Apotheke in Dresden. Versand des staatlichen Tafelwassers Kgl. Oberbrambacher durch den Brunnenpächter Klinkert in Oberbrambach. Kurgemässe Verpflegung der Badegäste ist gesichert.

Sanatorium Elsterberg für Herz-, Magen-, Nieren- und Stoffwechselkranke, Nervenranke (Neurastheniker, Entzündungskuren), nicht operative Frauenleiden u. Erholungsbedürftige, Lungen- und Geistesranke ausgeschlossen. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt frei. Dr. R. Römer jr. San.-R. Dr. Römer.

Dr. Nöhrling's Sanatorium für Lungenranke
Eig. Beh.-Meth. mit glänzenden Erfolgen. Neu-Coswig i. Sa. Reicht. Verpfleg. gesich. 15-20 M. tägl.

KURHAUS Tannenfeld für Nerven- u. Gemütsranke bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Göbnitz-Gera. Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parks. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Entziehungskuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekt durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.



Münchener Jahresausstellung 1916
im Königl. Glaspalast
veranstaltet von der
Münchener Künstler-Genossenschaft

1. Juli bis Ende September
Täglich geöffnet von 9-6 Uhr
Eintritt 1 Mark. Dauerkarten.



Dr. Lahmann's Sanatorium in Weisser Hirsch bei Dresden

Anwendung der physikalisch-diätetischen Heilfaktoren, Stoffwechselkuren, neuzeitl. Inhalatorium, Luft- und Sonnenbäder. Für kurgemässe Verpflegung ist bestens gesorgt. Leitender Arzt: Prof. Dr. Kraft. Prospekt kostenfrei.



Sanatorium Am Goldberg. Bad Blankenburg — Thüringer Wald.

Von Professoren u. Ärzten gut empfohlen. Sommer- u. Winter-Kuren. Höchstzahl 50 Kurgäste. Prospekt kostenlos. Tel. 44. Dr. med. Karl Schulze, Besitzer.

Hildesheim

In prächtiger Lage, unweit des schönen Harzes, hervorragender Fremdenplatz, mit weltbekannten Denkmälern einer Geschichte- und Kunstperiode von 2000 Jahren, das Museum deutscher Holzbaukunst (700 geschnitzte Häuser), romanische und gotische Kirchen- und Profanbauten (Dom, St. Michael und Odehard, Templerhaus, Rathaus; renoviert und mit Fresken von Professor Pfeil versehen). Ausgezeichnete Schulen. Ruhezitz für Rentner, Pensionäre u. kriegsbeschädigte Offiziere, sehr günstige Verhältnisse. Auskünfte durch den Verkehrsverein.

Salzbrunnen Kromen Quelle
Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Gries- und Stein-Beschwerden, Zucker. Broschüren gratis. Ueberall käuflich.

Zu Hauskuren
Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, Gries- und Stein-Beschwerden, Zucker. Broschüren gratis. Ueberall käuflich.



Raich, f.iger u. dauernd wirkend bei:
Gicht, Rheuma, Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen.
Sitzt, glänzend begutachtet. — Summe von 500000. Ein Versuch überzeugt. Sitzt, in allen Apotheken erhältlich. Preis 1.40 und 2.50. Prospekt durch die Verwaltung.

Sanatorium Erholung. Sülzhayn i. Südharz b. Nordhausen. Privatanstalt für Leichterkrankte und Erholungsbedürftige. Herrliche, sehr sonnige Lage. Zimmer nur Sonnenseite. Heiße Liegchale. Park, Liegchale. 2 Ärzte. Mäßige Preise. Prospekt durch die Verwaltung.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!
Ohne Notenkenntnisse — ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Tastenschrift“ flott vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.—, Probestücke mit Aufklärung 50 Pfg. Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

Einmal erprobt, immer verlangt.
Für Feinschmecker:
Lobeck's
CHOCOLADE CACAO DESSERT
Firma gegr. 1838 Hofl. Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen Marke-Dreiring

Mundwasser
Unseren tapferen Soldaten bereiten Sie eine große Freude durch die Übersendung von **Perhydrit-Mundwasser-Tabletten**
Dieselben sind von der Ärztenwelt aufs beste empfohlen, entwickeln reichliche Mengen Sauerstoff, desinfizieren die Mundhöhle, bleichen und konservieren die Zähne, sind leicht und schnell löslich und stellen, in Wasser gelöst, ein vorzügliches Mundwasser dar.
Erhältlich in den Apotheken und Drogerien in Packungen zu M. 2.25, M. 1.40 und M. 0.70.
Krewel & Co., G. m. b. H., Köln a. Rh.

Ein bleibendes Festgeschenk



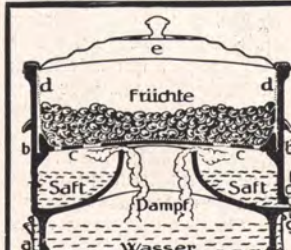
Original Lambrecht's Wettertelegraph

Ist allein und unübertroffen der zuverlässigste Wetteranzeiger der Gegenwart. Er gibt ca. 36 Stunden vorher das Wetter auf die denkbar einfachste Weise an. Die Zeigerstellung zweier Instrumente braucht nur in einer am Apparat befindlichen Tabelle aufgesucht zu werden; die danebenstehende Prognose ist einfach abzulesen. — Man verlange Drucksache Nr. 261 gratis.

Wilh. Lambrecht, Göttingen.
Fabrik wissenschaftlicher Instrumente Kaiserl. und Königl. Hoflieferant Inhaber des Ordens für Kunst und Wissenschaft.

Prämiert mit höchsten Preisen auf allen Ausstellungen. Nur mit dem Namen **Lambrecht** versehene Instrumente sind wirklich Originale. — Einführung in die Wetterkunde von Professor Hartl Preis Mark 1.—

Lambrecht's Polymeter, Hygrometer, Normalquecksilberbarometer, Psychrometer, Taupunktzeiger, Thermometrogrammen, Regen- und Schneemesser, Anemometer, Sonnenschein-Antographen, Windstärke-messer (Anemometer), Registrier-Baro-Hydro- und Thermometer und Wetterssäulen sind unübertroffen.



Erquickend und köstlich sind alkoholfreie

Fruchtsäfte

die mit

WECK

Fruchtsaftgewinner

durch Dämpfen der Früchte hergestellt worden sind.

Das Dämpfen ist bequemer, billiger und zuverlässiger als das bisher übliche Auspressen, Ausziehen oder Auskochen.

J. Weck, G. m. b. H.

Öffingen O 1, Baden.



Rein's Durchschreibebücher.

Edward Rein, Chemnitz.

Rein's Farbpapier.

Kartenregister.

Fort mit dem

Beinverklebung unsichtbar. Gang elastisch und leicht. Jeder Ladestapel verwendbar. Gratis-Broschüre senden:

EXTENSION.

G. m. b. H.

Frankfurt a. M.

Eschersheim Nr. 311.



SOENNECKEN GOLD-FÜLL-FEDER

ZIGARETTENFABRIK GEORG JASMATZI & SÖHNE



Zwei Kaiser
ZIGARETTEN
GEORG JASMATZI & SÖHNE DRESDEN-AD.



DER FEINE MANN RAUCHT HANSON IM DRUCKKNOPF-ETUI



Liegnitzer Ringtisch D. R.-P. a.

Durch drei Handgriffe selbsttätig binnen 10 Sekunden von 110 auf zirka 155, oder von 120 auf 170, und von 144 auf 206 cm Durchmesser vergrößert, gewährt dann der doppelten Zahl Tischgäste Raum.

Dauerhaft, einfach, fest und gediegen.

In Eiche von 250 Mk. aufwärts.

Erhältlich in allen besseren Möbelgeschäften, sonst werden Verkaufsstellen nachgewiesen von **Josef Seiler, Liegnitz.**



Allgemeine Notizen.

In der Handels-Hochschule in Berlin ist die erste Immatrikulation für das Wintersemester 1916/17 auf Donnerstag, den 26. Oktober festgesetzt. Das Nähere ersehen die Leser aus der amtlichen Bekanntmachung im Anhang dieser Zeitung.

Zur Wettervorhersage wird seit dem 1. Oktober einwandfrei Präzisionsapparate auf streng wissenschaftlicher Basis von jeher auf den Weltmarkt zu bringen, ist das unbefristete Verbot der Firma W. H. Lambrecht, Inhaber des Ordens für Kunst und Wissenschaft und zahlreicher anderer höchster Auszeichnungen, Fabrik meteorologischer Instrumente in Göttingen. Richtig ist ihr auch der Kaiserliche und Königl. Hofrat verliehen worden. Besondere Anerkennung verdienen die von ihr erfundenen und konstruierten allgemeinverständlichen Wettertelegraphen. Diese Apparate, eine Frucht langjähriger Bemühungen und Erfahrungen, bieten nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft in jeder Beziehung das denkbar Vollkommenste und Beste. Sie können für Bade- und Luftkurorte, für öffentliche

Plätze, für Promenaden, Park und Anlagen usw. zur Verwendung gelangen, und es sollte heute jeder Gemeinde im Besitz einer solchen Station schon im Interesse unserer heranwachsenden Jugend sein, da ja laut Verfügung des kgl. Preuss. Kultusministeriums der weltkundliche Unterricht in den Schulen eingeführt ist. Beim Kauf achte man auf den Namen Lambrecht und die Fabrikmarke W. H. (Vergleiche das diesbezügliche Inserat auf Seite 233 der vorliegenden Nummer).

Neuenahr. Im Führer für Kurgäste, den die Kurdirektion gratis versendet, sind eine Reihe empfehlenswerter Hotels und Privathäuser verzeichnet. Diesen Kurorten darf mit Vertrauen begegnet werden, weil sie der Kurdirektion gegenüber vertraglich verpflichtet sind. Die Wahl eines Badeortes steht ebenfalls den Kurbedürftigen frei, jedoch sollte kein Kurort ohne genaue Weisung eines Arztes die Quellen gebrauchen, weil nur das genaue Urteil eines Arztes richtige Vorschriften zu geben vermag. Thermalbäder aus den Gelliquellen des Bades können nur in dem Thermalbadehaus der Kurdirektion oder im Kurhotel verabreicht werden.

Eine regelmäßige Gesundheits- und Körperpflege mit „Irrigal“ sollte jede Dame schon aus hygienisch-kosmetischen Gründen vornehmen. „Irrigal“ ist ein von Hunderten von Ärzten glänzend begutachtetes Zufuhrmittel zu Irrigator- und Bidet-Waschungen, entspricht den Grundfäden der Reinlichkeit, den hygienischen Geboten und dient zur Verhütung von Erkrankungen, denen der empfindliche Frauenkörper ganz besonders ausgesetzt ist. „Irrigal“ ist für Reise und Hausgebrauch besonders handlich, beugt ein angenehmes Parfüm und trägt dazu bei, die tägliche Frauenhygiene zu erleichtern. Die Chemische Fabrik Arthur Jaffé in Berlin O. 27, Alexanderstraße 27 a, versendet kostenlos an alle Interessenten auf Verlangen eine recht beachtenswerte füllstillerische Broschüre C. 18.

Der runde Tisch, der bei unsern Vorfahren so beliebt war, findet neuerdings in Familienkreisen freundliche Aufnahme, nach dem es dem Erfinder des eleganten Ringtisches gelungen ist, denselben durch drei leichte Handgriffe zu vergrößern und dadurch der doppelten Anzahl Tischgäste bequem Platz zu bieten. Vgl. die bezügl. Anzeige auf S. 233 der vorliegenden Nummer.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Moment-ULTRAPRIM- u. farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- u. Porträt-Photographie.

Schleussner-Platten

Papiere

Chemikalien

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 1. Teil: Das negative Bild. Preis 1 Mark. 2. Teil: Das positive Bild. jeder Band.

Mit Feldherrnblick

die Lage auf der Karte zu überschauen ist allen Brillenträgern, die noch die alten Gläser benutzen, versagt, da diese Gläser nur ein kleines Blickfeld geben. Frei und weitblickend wird das Auge durch die wirklich punktuellen Brillengläser „Isokrystar“ und „Punktal“ die eine volle Ausnutzung der natürlichen Beweglichkeit des Auges ermöglichen.

Beliehende Druckschrift kostenlos.

Emil Busch A.-G., Rathenow
Gegr. 1900. Optische Industrie. Gegr. 1900.

SILBER-WAREN-FABRIK
ARN-KÜNNE
ALTENA i. W.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
(in Österreich-Ungarn verboten)
Ziehung 4. Klasse
6. u. 7. September 1916
110 000 Lose
55 000 Gewinne
im Betrage von Mark

20801000
Haupttreffer eventl.
800000
500000
450000
400000
Speziell
300000
500000
200000
150000
100000

Preise der Lose 4. Klasse
1/10 1/5 1/2 1
M. 20.- 40.- 100.- 200.-
Voll-Lose für alle Klassen gültig
1/10 1/5 1/2 1
M. 25.- 50.- 125.- 250.-

Eduard Renz
Dresden-A. str. 21
Bank-Konto: Allg. Deutsche Credit-Anstalt

Deutschland
Zeitschrift für Heimat-
kunde und Heimatliebe
Mittelsches Organ des Bundes
Deutscher Verkehrs-Vereine
Mitbegründet durch den
Internationalen Hotelbesitzer-
Verein e. V., Köln.
Erscheint alle 14 Tage
Jährlich 8 Mark, vierteljährlich
2 Mark. Die Mitglieder des
Bundes Deutscher Verkehrs-
Vereine erhalten die Zeitschrift
für 6 Mark jährlich, 1.50 Mark
vierteljährlich. — Bestellungen
nehmen alle Buchhandlungen
und Postanstalten entgegen.
Verlag von J. J. Weber,
Leipzig 26.

Lauten,
Gitarren,
Mandolinen
Preisliste frei!
Jul. Heine, Zimmermann, Leipzig.

Maraschino
EINZIG IN DER WELT
LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich.

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß
Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Maraschino
EINZIG IN DER WELT
LUXARDO
ZARA
DALMATIEN, Oesterreich.

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß
Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß
Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß
Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß
Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß
Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß
Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß
Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß
Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß
Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß
Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß
Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

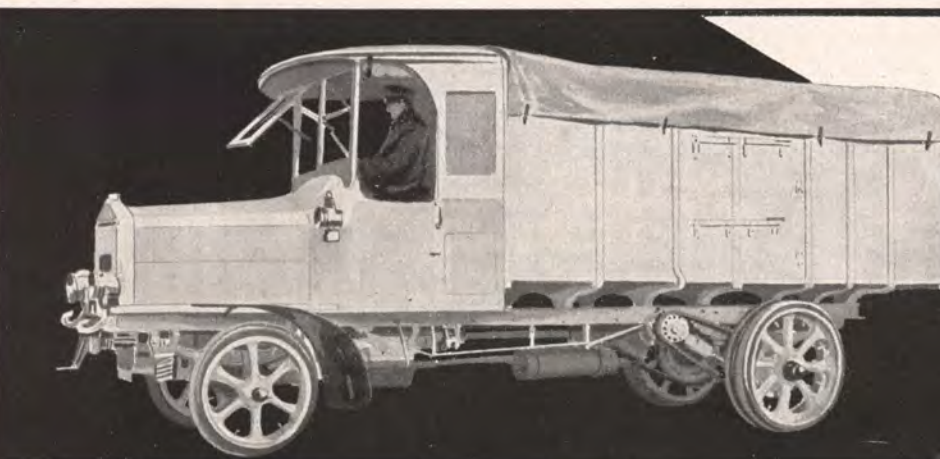
Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß
Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß
Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß
Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß
Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40

Salit das Einreibemittel
Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß
Reißen. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelfl. M 2,40



Büssing

Braunschweig

Motor-Lastwagen

und Lastzüge



Reflexions-Wasserstandsgläser

Modellnummer	0	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
Länge in Millimeter	95	115	140	165	190	220	250	280	320	340
Mod. a = 30 mm oder Mod. b = 34 mm breit.										

in unerreichter Güte
u. unter Garantie des
Nichtzerspringens
aus Original-Hart-
press-Kristallglas.



Gustav Schlick, Dresden 27 N. 6.



Haus-Trinkfuren

Wettingquelle

sind erprobt bei
Gicht, Rheumatismus,
Zehias, Nieren- und
Blasenleiden, Frauen-
leiden, Zuckerkrankheit,
Alderverfälschung,
Schwächezuständen.

Lehrreiche Drucksachen
von der Badeverwaltung
des Radiumbades
Brambach i. Vogtl.

ALTBERÜHMTE

ERZEUGNISSE

HAMBURG

KAKAO

SCHOKOLADE

KEKS

Protector

In Meyer's Kon-
versationslexi-
kone unter
Schlüssel.
Über 250 000
an Geldschranken
aller Länder.

Von 21, seit
1879 erlangten
Deutschen
Reichs-
Patenten noch
6 in Kraft.

Erfinder und alleiniger Fabrikant

Theodor Kromer, Freiburg (Baden)

einzigste Spezialfabrik der Welt und Lieferant aller-
erster Firmen, darunter über 2000 Geldschrank-
fabriken des In- und Auslandes.

ANKER

Schnell-Nähmaschinen

Erstklassige Fabrikate

Anker-Werke

A-G Bielefeld

gegründet 1876

Lieferantin für die
Armee und Schulen

Das Bad
des Lebens
In jeder Wanne anzuwenden.
LILIAN ERBEN G.M.B.H. BERLIN-CHARLOTTENBURG K.

F. WOLFF & SOHN'S
ODONTA WEISS

ANTISEPTISCHE
ZAHNCREME



Preis 60 Pfg. 1 M.
Probierprobe 10 Pfg.
Zu haben in
Apotheken,
Drogen-Frisch-u.
Parfümeriegeschäften.

Grosclin
Nerventonicum
gegen alle nervösen
Krankheiten.
50 Pfg. 1 M. 2 M. 3 M.
Glänzend begutachtet
und bewährt.
Dr. E. Komoll
Berlin-Halensee 8.

Ziehung 14. bis 18. November

Geld-Lotterie

10589 Geldgewinne u. 1 Prämie
ohne Abzug Mark

155 000

Höchstgewinn im glücklichsten Fall:

50 000

Prämie und Hauptgewinne:

30 000

20 000

10 000

5 000

Lose à 2 Mark (Porto u. Liste
35 Pfennig)

durch den Haupt-Vertrieb:

Alexander Hessel

Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion

Dresden, Weissegasse 1.

In keinem Haushalt sollte während der Sommerzeit die

Kochkiste Heinzelmännchen

fehlen. Dieselbe

kocht, bratet, backt

ohne Feuer, ohne Aufsicht.

Komplette Apparate

von 22 Mark an.

Sehr viele Anerkennungen.

Kostenlose Zusendung der

neuen illustrierten Liste G.

In allen Wirtschafts- u. Haushaltsgeschäften erhältlich, wo nicht von

Heinzelmännchen Aktien-Gesellschaft, Berlin NW. 40.

Soeben erschienen: Das

Einheiten-Spiel

Ein hervorragendes Brettspiel auf neuartiger Grundlage

Jede Figur ist mit ihren Spielwert bezeichnet,

und sind die Spielwerte untereinander alle verschieden.

Gespielt wird zu 2, 3 und 4 Personen.

Glänzende Anerkennungsschreiben. Willkommenes Geschenk.

Preis M. 3.50. — Vertrieb durch

P. H. Virnich, Hoflieferant, Köln.

Vorrätig in Spielwarengeschäften und Warenhäusern.

Boran-Krem, das Schönheitsmittel

Porzellanboje 1.- M. in Drogerien und Apotheken oder

durch die bekannte Strobin-Fabrik, Charlottenburg 2.

Bauers Antidiabeticum Zuckerkrank

gegen Gallen-, Nieren- und Blasenleiden

(auch gegen Gicht und Harnsäure-Diathese). — Prospekt durch die

Sanin Ges. m. b. H., Kötzschenbroda-Dresden.

Fabrik chem.-pharmazeut. Präparate.

Eine vorzügliche, in Anlage u. Betrieb billige

Heizung für das Einfamilienhaus

ist die Frischluft-Ventilations-Heizung

In jedem auch alte Haus leicht einzubauen. Man verlange Prospekt G.

Schwarzhaup, Spiecker & Co. Nachf. o. m. H., Frankfurt a. M.

Für Österreich und Ungarn Lieferung ab Wien.

Blickensderfer Schreibmaschine

Das bewährte System

mit dem unverwundlichen

Mechanismus, der einzig

schönen Schrift und den

wichtigen Sondervorzügen.

Ueber 175 000 im Gebrauch!

Preis mit zwei Schriftarten

nach Wahl. . . 185-260 Mk.

Modell Weitblick. . . 135 Mk.

Orient-Modell, vorwärts und rückwärts schreibend

(hebräisch, deutsch etc. auf einer Maschine) 310 Mk.

„Nocoblick“, Noten- und Korrespondenz-

Schreibmaschine 750 Mk.

Leipzig 1914: Goldener Preis! Illustrierter Katalog Nr. 30 kostenfrei!

Groyen & Richtmann, Köln.

GRITZNER

sticken, stopfen,

nähen

vor- und rückwärts.

Bestes deutsches Fabrikat.

Für Hausgebrauch und alle

gewerblichen Zwecke geeignet.

3 Millionen im Gebrauch.

Man verlange Katalog!

Maschinenfabrik Gritzner A.-G., Durlach

Größte Nähmaschinenfabrik des Kontinents.

Dr. Schuff's echte Sodener

Pastillen

Altbewährt bei Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Influenza.

Verkaufsstellen

durch Plakate kenntlich.

Fritz Schuff jun. A.-G., Leipzig.

Madagascar
Berlin-Leipzigerstr.
122-123

Marmor-

Waschtische

Heißwasser-

Apparate

Bade-Einrichtungen

„Fön“-Luftduschen

GRITZNER

sticken, stopfen,

nähen

vor- und rückwärts.

Bestes deutsches Fabrikat.

Für Hausgebrauch und alle

gewerblichen Zwecke geeignet.

3 Millionen im Gebrauch.

Man verlange Katalog!

Maschinenfabrik Gritzner A.-G., Durlach

Größte Nähmaschinenfabrik des Kontinents.

Dr. Schuff's echte Sodener

Pastillen

Altbewährt bei Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Influenza.

Verkaufsstellen

durch Plakate kenntlich.

Fritz Schuff jun. A.-G., Leipzig.

Global

tötet Motten



H. BAHLSENS
KEKS-FABRIK
HANNOVER

ROBERT
FRITZKE

LEIBNIZ-KEKS

A*BATSCHARI

H. R. ERDT



Illustrirte Zeitung

Nr. 3817.

147. Band.



Zur Ernennung des Erzherzog-Thronfolgers Karl Franz Joseph von Österreich-Este zum General der Kavallerie und zum Oberbefehlshaber der südlichen Heeresfront auf dem russischen Kriegsschauplatz: Erzherzog Karl Franz Joseph. Nach einer Zeichnung von Fritz Gärtner.

Österreich-Ungarns Kriegswirtschaft. / Von Dr. Viktor Krafauer, Wien.

Die Volkswirtschaft Österreich-Ungarns hat sich im Wechselbilde des größten Krieges der Weltgeschichte als eine starke Stütze des Staates und seiner militärischen Macht erwiesen. Es ist zum Glück ganz anders gekommen, als die Feinde es gehofft, die Freunde und selbst die Einheimischen es zuweilen befürchtet haben. Keine der vielen Weissagungen ist eingetroffen. Die Vorräte sind nicht ungenutzt aufgehäuft, die Produktionen nicht brachgelegt worden, die Arbeiter sind nicht beschäftigungslos geblieben. Gerade das Gegenteil ist eingetreten. Die Friedenswirtschaft wurde mit beharrlicher Folgerichtigkeit in eine Kriegswirtschaft umgewandelt, wobei das Wesen des von der Außenwelt mehr oder weniger abgeschlossen, vornehmlich auf sich allein angewiesenen Staatengebilde immer schärfere Formen angenommen hat. Der Krieg legt beinahe alle wirtschaftlichen Kader in Bewegung, zieht die gesamten Kräfte der Bürger, das vorhandene Menschen- und Gütermaterial in immer größerer Zahl und Intensität in seine Dienste, so daß der unartig verlebende Teil der Volkswirtschaft verhältnismäßig nur sehr klein ist. Mit unbefränkter Allmacht regelt der Staat die Verteilung, den Verbrauch und in letzter Zeit sogar die Herstellung vieler wichtiger Gebrauchsgüter. Er bezieht sich dabei ganz neuerartiger, formvollendeter Gebilde der Kartellorganisation, in deren Verwaltung er einen entscheidenden Einfluß ausübt. Diese Syndikate mit staatlichem Einschlag — wie z. B. die Kriegsgütervertriebsanstalt, die Zuckergesellschaft, die Futtermittelzentrale, die Leberzentrale und viele andere — verleihen dem jetzigen Kriege ein besonders charakteristisches Gepräge.

Außerdem bemüht sich der Staat, bisher allerdings oft vergeblich, auch preisgehaltend zu wirken. Mit einem Ruck wird das Rad der Jahrhunderte zurückgedreht, und die Zeiten der „obrigkeitlichen“ Taxbestimmungen, der Hünste und Münzungen scheinen, wenn auch in neuen Formen, wieder aufzuleben. Dennoch bleibt auf diesem Gebiete noch viel zu tun übrig. Die Lenkung hat eine Ware nach der anderen ergriffen, und die Preise klappen steil empor. Zum Teil ist dies, ganz abgesehen von den Wirkungen feindlicher Völkerrückstellungen, dem Umstande zuzuschreiben, daß die Österreichisch-ungarische Monarchie, auf den Krieg nicht vorbereitet, sondern mehrere ungünstige Geschäftsjahre aufzuweisen hatte. Die normale Vorratsbildung hat darunter gelitten. Auch die beiden Ernten während der Kriegszeit sind weit schlechter ausgefallen, als angenommen werden konnte. Neben diesen nachteiligen Umständen, wenn man so sagen darf, persönliche Ursachen der Lenkung vorhanden. Allzu häufig wird von zahlreichen erwerbenden Bevölkerungsteilen der Krieg als eine „Goldkolkumtur“ angesehen, geeignet zur Erzielung unerhörter Gewinne. Dem jüden nimmere die staatlichen sowie die städtischen Ämter mit zunehmender Wirksamkeit zu begegnen. Und da auch die diesjährige Ernte nach den bisherigen, sehr vorsichtigen Schätzungen sehr ergiebig zu werden verspricht und eine Vollernte zu gewärtigen ist, da ferner die Anbaufläche in beiden Reichshälften bedeutend größer ist als im Vorjahre, wozu überdies die in den besetzten feindlichen Gebieten hinzukommen, so steht eine wesentliche Linderung der Nahrungsmittelschwierigkeiten in sicherer Aussicht. Der schmälste Ausbesserungsplan der Engländer wird ebenso in sich zusammenfallen wie das heisse und das kalte Bemühen des Bundesrats, der Monarchie militärisch beizustehen.

Daran kann auch der nicht zu bestrittene Mangel an vielen Rohstoffen nichts ändern. Er wird durch wichtige, auch für die Zukunft bedeutsame Einrichtungen, die während des Krieges entstanden sind und noch immer entstehen, durch die vielfach geradezu bewundernswürdige Entwicklung der Spartechnik, durch Verwendung von Ersatzmitteln und durch organisatorische, die Vorräte erfassende Maßnahmen erfolgreich überwunden. So hat sich die Industrie Österreich-Ungarns nach jeder Richtung hin bewährt; die aus dem Bestehen zweier selbständig verwalteten Reichshälften sich naturgemäß ergebenden Schwierigkeiten kamen in viel geringerem Maße als bei Fragen landwirtschaftlicher Produktion zur Geltung. Freilich ist dies, soweit die Rüstungsindustrie — das Wort im weitesten Sinne genommen — in Betracht kommt, vornehmlich der fräftigen staatlichen Unterstützung zu verdanken. Der Staat ist es in zahlreichen Fällen, der der Industrie die erforderlichen Mengen von Rohstoffen sichert. Dies ging, wie z. B. bei den Kupfer verarbeitenden Werken, sogar so weit, daß ihnen, nachdem der Markt durch die staatlichen Beschlagnahmen vollständig brachgelegt worden war, das erforderliche Rohmaterial durch die Heeresverwaltung aufgestellt werden mußte. Die Tätigkeit der Fabriken stellte sich hier im Wesen somit nur als eine Lohnarbeit dar. Aber nicht nur die Beschaffung, sondern auch die Zufuhr der Rohstoffe und der erforderlichen Rohstoffmengen sowie das Wegführen des fertigen Produkts konnte nur durch staatliche Begünstigung geschehen, die sich auch in der Sicherstellung der Arbeitskräfte zeigte. Die für die Dedung der Heeresbedürfnisse mittelbar oder unmittelbar forgernden Anstrengungen wurden nicht nur unter besonderem Schutz gestellt; auch die infolge der wiederholten Einberufungen von den Fabriken immer mehr vor sich gehende Schichtung und Verringerung der qualifizierten Arbeiterkraft hat vor solchen Betrieben zumeist haltgemacht.

Freilich gibt es auch Fabrikanlagen, die nicht auf die Herstellung von Kriegsgütern umgeschaltet werden konnten und daher mitunter erhebliche Einbußen erleiden, wie z. B. die Bauminindustrie, die Exportindustrie und andere. Starker ist auch der Seehandelsverkehr zu zählen, der, von wenig belangreichen Abfahrtsorten abgesehen, vollständig brachliegt. Auch der Ausfuhrhandel ist zum größten Teile unterbrochen. Aber alle diese Schäden sind mit Rücksicht darauf, daß Österreich-Ungarn gar keine Kolonien besitzt, daß seine Küstenentwicklung und demgemäß auch seine Schifffahrt ohnehin geringfügig sind, verhältnismäßig nicht hoch zu veranschlagen, zumal im allgemeinen die Handelswelt aus dem Kriege reiche, vielfach überreiche Vorteile gezogen hat; sie konnte selbst ihre ältesten Lagerbestände zu ungeahnt hohen Preisen

absetzen. Auch die Verkehrsunternehmungen des Binnenlandes, in besonders die Eisenbahnen und teilweise auch die Donaudampfschiffahrts-Gesellschaften, waren stark befräftigt. Die Staatsbahnen können sogar auf beträchtlich steigende Einnahmen hinweisen. Doch dürfen hieraus, da ein großer Teil der Beförderungstätigkeit im Dienste der Heeresverwaltung vollzogen wird, keine allzu weitgehenden Folgerungen abgeleitet werden. Die Leistungsziffern des Verkehrs sind in Kriegszeiten keineswegs ein verlässlicher Gradmesser der volkswirtschaftlichen Lage und Entwicklung.

Der Staat, während des Krieges der größte Käufer, Arbeits- und Auftraggeber, erfüllt seine Zahlungsverbindlichkeiten stets in bar. Ein ungeheurer Geldstrom fließt Tag für Tag aus seinen Kassen. Daraus ergibt sich — als eine durchaus natürliche, beinahe in allen kriegsführenden Staaten wahrnehmbare Folgeerscheinung — eine große Geldflüssigkeit, deren wohltätige Wirkung in der Verdrängung des in Österreich und noch mehr in Ungarn seit jeher geübten Kreditierungssystems besteht, des schädlichen Brauches, im geschäftlichen und selbst im nicht-geschäftlichen Leben langfristige Kredite einzuräumen. Das Überhandnehmen von flüssigen Zahlungsmitteln hat aber auch seine Schattenseiten. Der Übergang aufzuliegen, den Geldumlauf wieder in natürliche Bahnen zu lenken und für ihn im ganzen Reich und besonders in den vom Feinde vertriebenen Gebieten die erforderliche Verwendung zu finden, wird eine der wichtigsten, nicht zeitig genug zu beginnenden Aufgaben der dem Kriege nachfolgenden Finanzwirtschaft sein. Im Zusammenhange damit steht auch die Verschlechterung der heimischen Valuta, die übrigens ebenfalls bei allen kriegsführenden Staaten, am stärksten gegenüber den neutralen Ländern, wenn auch in verschiedenem Umfange eingetreten ist. Dies wird schon durch die Tatsache der kriegerischen Verwilderung eines Reiches und durch das Mißverhältnis zwischen der Einfuhr und der in hohem Maße behinderten Ausfuhr verursacht. Daß sich die Währung der Monarchie nicht gut und gegenüber der deutschen stets schlechter gehalten hat, ist leicht erklärlich. So hat, um hier nur ein Beispiel anzuführen, die Deutsche Reichsbank ihren Goldschatz im Laufe des Krieges um mehr als eine Milliarde Mark erhöht, wogegen die Währung dieses Reiches in Österreich-Ungarn nicht mit einem gleichartigen (staatlichen und gesellschaftlichen) Zwange verfolgt werden konnte, weil sich der Umlauf an Goldmünzen auch in Friedenszeiten in den besetzten Gebieten engte. Seit der Errichtung der Devisenzentrale vollzieht sich auf diesem Gebiete eine Wandlung zum Besseren; ausgleichend ist übrigens, um die Worte des früheren deutschen Reichsbankpräsidenten zu wiederholen, einzig und allein die „Valuta des Siegers“. Diese Valuta wird, darüber besteht kein Zweifel, in den Kurzetteln der Mittelmächte zu verzeichnen sein.

Wenn vorhin gesagt worden ist, daß der Staat seine Zahlungsverbindlichkeiten in bar erfüllt, so ist dies nur der Form nach richtig. Das Geld ist überall mit Ausbruch des Krieges aus dem Verkehr verschwunden (und kommt höchstens bei Handelsgeleichen mit neutralen Ländern als Zahlungsmittel zum Vorschein). Aber auch das Papiergeld wird während des Feldzuges zumeist nur vorübergehend verausgabt. Im Grunde genommen zahlen alle Staaten mit — Kriegsanleihen. Denn wird der Notenumlauf allzu groß, so gelangen die Bank- oder Staatsnoten zum größten Teil gegen die in Zeitabschnitten ausgegebenen Kriegsanleihen zum Umlauf. Der allzu lebhafte wimmelnde Reich wird in beinahe regelmäßigen Zeitabständen stark entleert, und das Ergebnis ist im Wesen ein anderes, als wenn der Staat gleich von Anfang an seine Lieferer vornehmlich mit Kriegsanleihen bezahlt hätte. Bei Begebung solcher Anleihen hatte die Monarchie einen sich stets steigenden Erfolg zu verzeichnen. Bisher wurden insgesamt auf vier Kriegsanleihen in Österreich 13,7, in Ungarn 6,2 Milliarden, zusammen mithin rund 20 Milliarden Kronen gezeichnet, ein Ergebnis, dem beispielsweise das bedeutend reichere Frankreich nichts entfernt Gleichartiges gegenüberstellen vermag. Von diesen Beträgen entfallen auf die vierte Kriegsanleihe, die nach einer beinahe zweijährigen Dauer des Feldzuges begeben wurde, annähernd 6,5 Milliarden Kronen (in Österreich 4,44, in Ungarn rund 2 Milliarden). Dies wird mit Recht als ein glänzender Sieg der österreichisch-ungarischen Volkswirtschaft angesehen, deren Leistungsfähigkeit, von den Feinden vielfach unterschätzt, zu einer der größten Überzahlungen des Weltkrieges wurde.

Der Erfolg der Kriegsanleihe ist den heimischen Finanzinstituten, den Spar- und Postbanken und besonders den Banken zuzuschreiben. Sie haben sich von den Bankwirkungen bei Ausbruch der Feindschaften bald erholt. Dennoch wurden im ersten Kriegsjahre die Gewinne zu Abschreibungen und Rücklagen verwendet und die Dividenden fast gänzlich zurückgehalten. Im zweiten Kriegsjahre war diese Vorsicht nicht mehr notwendig, und die Dividenden näherten sich denen, die in den besten Geschäftsjahren ausgeschüttet worden sind. Die günstige Lage des finanziellen Marktes hat sich nicht nur in der Vermehrung der den Banken zur Verwaltung übergebenen Kapitalien, sondern auch in dem starken Zuwachs an Klienten, den besonders die führenden ungarischen Bankinstitute mit Genugtuung hervorheben, geltend gemacht. Freilich wird den Banken auch der störende Einfluß des Krieges deutlich fühlbar. In vielen Zweigen ihrer geschäftlichen Tätigkeit herrscht Ruhe. Gründungen und Emissionen finden in Kriegszeiten nur selten statt und hängen auch in diesen Ausnahmefällen zumeist mit Kriegslieferungen mittelbar oder unmittelbar zusammen. Dagegen sind in der letzten Zeit bei zahlreichen Gesellschaften erhebliche Kapitalerhöhungen vorgenommen worden.

Unter den Banken ist die Österreichisch-Ungarische Bank, das einzige Noteninstitut des Gesamtstaates, besonders hervorzuheben. Die Bank ist sofort nach Kriegsausbruch durch übereinstimmende Verordnungen der österreichischen und ungarischen Regierung „zur Erfüllung der ihr im Kriege erwachenden außerordentlichen Aufgaben befähigt“ worden. Gewisse statistische Bestimmungen wurden aufgehoben; die Bilanz des Gewinn-

und Verlustkontos wird nicht veröffentlicht. Der Österreichisch-Ungarischen Bank — sie konnte vor kurzem den Tag ihres hundertjährigen Bestehens durch Wohltätigkeitsveranstaltungen feiern — obliegt auch die Verwaltung der Kriegsbareinfassungen, die sich aber im Umfange und in der Art ihrer Betätigung von den im Deutschen Reich gebildeten Darlehnskassen wesentlich unterscheiden. Sie werden übrigens weder in Österreich noch in Ungarn stark in Anspruch genommen. Die Börsen waren geschlossen. Erst in den letzten Monaten ist ein beschränkter Verkehr zugelassen worden. Die Kurse werden jedoch nicht veröffentlicht. Die Aktien der inländischen Kreditinstitute, der Industrieunternehmen, besonders Mühlen-, Textil-, Waffen-, Maschinenaktien, Transportaktien, dann Eisen- und Kohlenwerte, werden sowohl auf der Wiener als auch auf der Budapester Effektenbörse sehr hoch, häufig sogar allzu hoch bewertet, und spekulative Neigungen treten trotz aller Mahnungen nicht selten in unheimlicher Weise zutage. Da aber die Behörden derartige Erscheinungen mit überaus wachsamem Blick verfolgen, so ist es schon im vorhinein ausgeschlossen, daß sich daraus für die Allgemeinheit irgendwelche Gefahren ergeben könnten.

Die Kosten des Krieges sind, über alle bisher geklärtigen Mäßen, so groß, daß deren Bezahlung mehreren Geschlechtsfolgen zur Last fallen dürfte; ihnen werden aber auch die Früchte des gewaltigen opferreichen Völkerrings voll zugute kommen. Trotz dieser Erwägungen sorgt aber schon jetzt der Gesamtstaat für die Verzinsung und Tilgung der Kriegsanleihen, indem er neue Steuerquellen zu erschließen trachtet. Begreiflicherweise lenkt er hierbei den Blick zuerst auf die Steuerträger, die im Gegenfalle zur Allgemeinheit während des Krieges reich geworden sind, die aus dem Milliardenstrom fruchtbarer Kanäle in ihre Taschen zu leiten wußten. Die Kriegsgewinnsteuer ist die denkbar gerechteste Steuer; sie ist, in Ungarn durch gesetzliche Sicherungsmaßnahmen vorbereitet, in Österreich bereits in Kraft getreten. Die Steuer trifft hier nur das während des Krieges erzielte Mehreinkommen; eine Vermögensbesteuerung ist bisher in keinem der beiden Staaten der Monarchie vorgenommen worden. Im Gegenfalle dazu ist im Deutschen Reich, nach dem „Kompromissvertrag“, der (wirdliche oder angenommene) Vermögenszuwachs der Kriegsgewinnsteuer unterworfen; das Mehreinkommen wird beinahe vollständig den Bundesstaaten zur Besteuerung vorbehalten. Ferner werden, ebenso wie in Deutschland, in Österreich-Ungarn die Postgebühren erhöht, desgleichen die Preise der staatlichen Tabakfabrikate (ein Analogon der deutschen Tabaksteuer). Schon aus diesen Beispielen geht hervor, daß die beiden Reiche, die in treuer Waffenbrüderschaft eine ganze Welt von Feinden von der Macht ihrer Waffen überzeugen konnten, eifrig daran gehen, ihre finanzielle Friedensrüstung vorzubereiten. Die besten Geister, haben und drüben, denken aber noch weiter. Die Welt wird nach dem Kriege in mancher Hinsicht ein ganz verändertes Bild aufweisen. Die Drohworte: „The coming trade war“ der Engländer und „l'autre guerre“ gegen die „Austro-Allemands“ der Franzosen — sie schreden uns nicht im mindesten. Aber es ist nur ein Zeichen weiser Voraussicht, rechtzeitig gegen alle möglichen Gefahren die erforderlichen Abwehrmittel zu schmieden, und diese können, darüber besteht kein Zweifel, durch die geplante Wirtschaftsanordnung der Mittelmächte in ihrer Wirksamkeit nur gewinnen. In welchen Formen ein derartiges Wirtschaftsbündnis erscheinen, welche greifbaren Ergebnisse die gegenseitigen Beratungen der Behörden und der verschiedenen Wirtschaftsverbände zeitigen werden, das ist freilich noch unbestimmt. Die Idee der Gemeinamkeit läßt sich jedoch für keinen Fall mehr verwischen. Und wie nach außen hin, werden auch nach innen die Kräfte für die Zukunft zusammengefaßt, was sich vor allem auf das staatsrechtliche Verhältnis beider Staaten der Monarchie zueinander bezieht. Der „Ausgleich“ zwischen Österreich und Ungarn wird nach seiner Vollendung dem Bau des Habsburgerreiches geistliche Grundlagen verschaffen.

Daneben sucht jeder Staat die erforderlichen wirtschaftlichen Vorbereitungen für die ersten Friedensjahre zu treffen. So wird schon gegenwärtig die Rohstoffverforgung in gesicherte, vom Staate gesicherte Bahnen geleitet. Würde man dies dem freien Spiel der Kräfte überlassen, so wären große Gefahren für die heimische Volkswirtschaft, besonders nachteilige Folgen für die Handelsbilanz, für die Valuta u. dgl. nicht zu vermeiden. Dem soll vorgebeugt werden. Auch der ungeordneten Benutzung der Handelsmarine, die sich aus der Verringerung des Welttonnagebestandes, bei der nach Friedensschluß zu gewärtigenden großen Nachfrage nach Schiffsraum, sonst unzweifelhaft ergeben würde. Die Regierungen haben dafür gesorgt, daß der österreichisch-ungarische Schiffsport jederzeit in Dienst gestellt werden kann. Im besonderen sind die subventionierten Schiffsfahrts-Gesellschaften durch Stundung von Steuern und Gewährung von (erheblichen) Vorzüssen in die Lage versetzt worden, während der unfreiwilligen Ruhe der Seeschifffahrt ihren verwaltungstechnischen und kaufmännischen Apparat vollständig unverfehrt und stets gebrauchsfähig zu erhalten. Schlägt die Friedensstunde, so werden auch die Flotten der kleinen, aber sehr rührigen Handelsflotte Österreich-Ungarns auf dem befreiten Meere freudig flattern können.

Der Krieg hat die zahlreichen Völker der vielgestaltigen Monarchie fest zusammengeknüpft. Sie wissen, daß ihrer nach dem Feldzuge harte Arbeit und Entbehrungen harren. Die allgemeine Lebenshaltung wird herabgedrückt werden. Aber der Krieg hat etwas hervorgerufen, was vordem nicht oder nicht in gleichem Maße vorhanden war: die zusammenfassende Organisation, die Erhebung der latenten Kräfte, die Ausnützung vielfach neben- und gegen-einander wirkender Startkräfte zu einem geistlichen Gesamtzweck. Und deshalb beherrscht alle Staatsbürger Österreich-Ungarns das stiegende Bewußtsein, daß sich gleich der Kriegswirtschaft auch die Friedenswirtschaft günstig entwickeln wird.



Vom Besuch des Reichstagspräsidenten v. Bethmann-Hollweg und des Staatskanzlers v. Hofmann in Wien. Der Abbildung für die Zeitungs-„Illustration“ von Robertus Tschopp.

Dr. v. Hofmann, Reichstagspräsident.

Dr. v. Hofmann, Reichstagspräsident.

Dr. v. Hofmann, Reichstagspräsident.

Dr. v. Hofmann, Reichstagspräsident.

Dr. v. Hofmann, Reichstagspräsident.

Dr. v. Hofmann, Reichstagspräsident.

Dr. v. Hofmann, Reichstagspräsident.

Dr. v. Hofmann, Reichstagspräsident.

Dr. v. Hofmann, Reichstagspräsident.

Dr. v. Hofmann, Reichstagspräsident.

Dr. v. Hofmann, Reichstagspräsident.

Dr. v. Hofmann, Reichstagspräsident.

Dr. v. Hofmann, Reichstagspräsident.

Dr. v. Hofmann, Reichstagspräsident.

Dr. v. Hofmann, Reichstagspräsident.

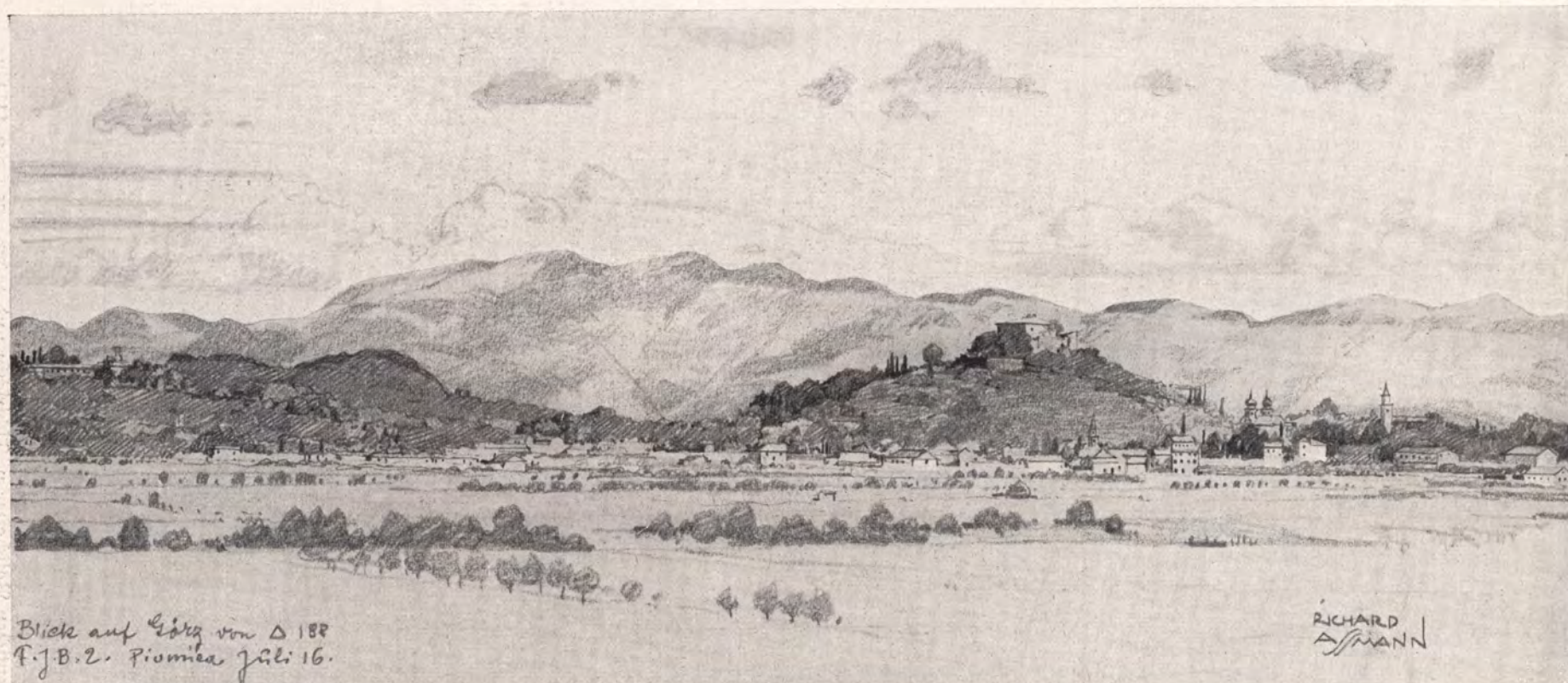
Dr. v. Hofmann, Reichstagspräsident.

Dr. v. Hofmann, Reichstagspräsident.

Dr. v. Hofmann, Reichstagspräsident.

Dr. v. Hofmann, Reichstagspräsident.

Dr. v. Hofmann, Reichstagspräsident.



Blick auf Götz von S. 188
F. J. B. 2. P. 188. 16.

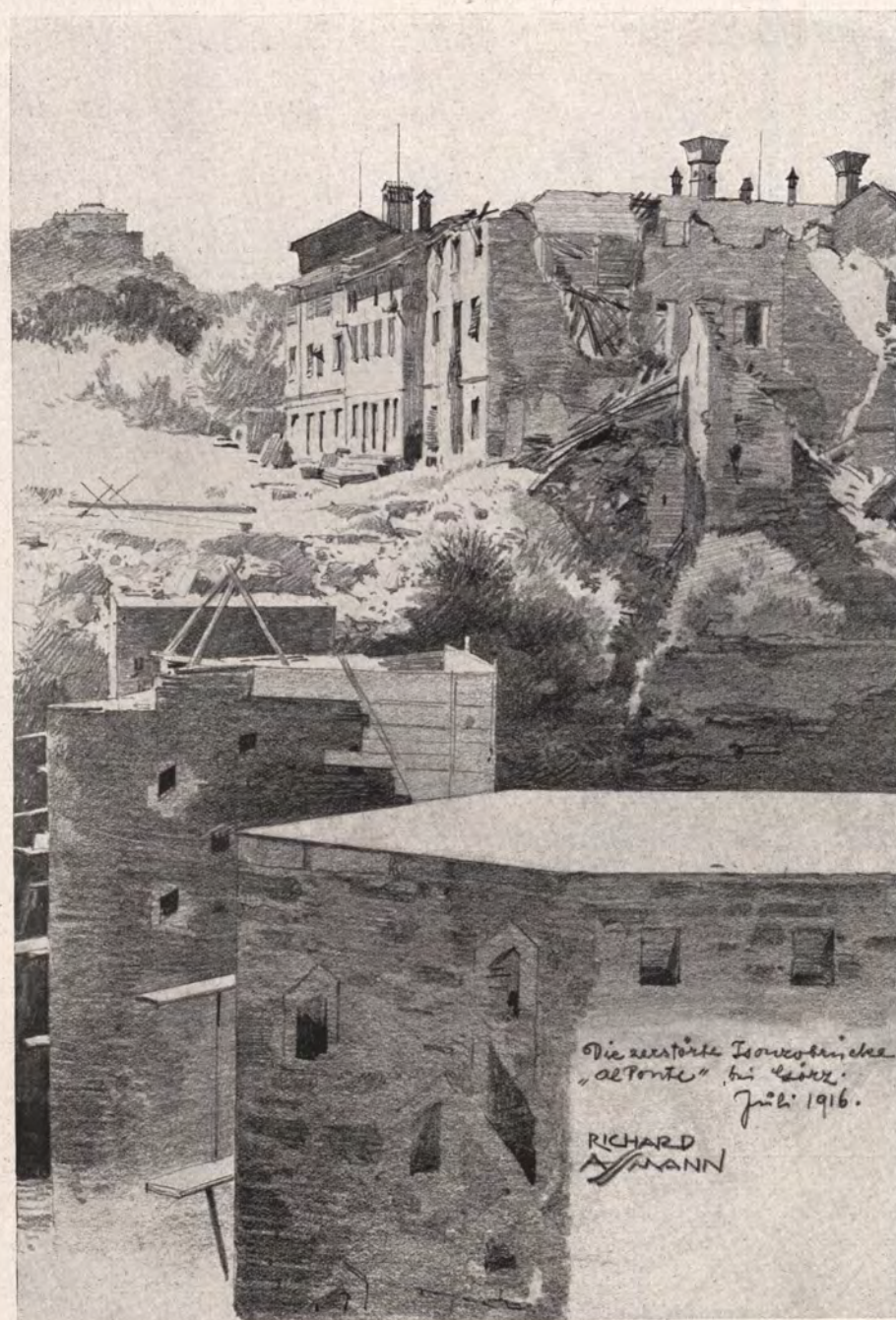
Blick auf Götz.

Kriegschronik.

13. Juli 1916 (Fortsetzung).
Der russische Generalstabsbericht vom 11. Juli bestätigt sich zu der Behauptung, daß die Streitmacht des Generals Brusilow seit Beginn der russischen Offensive 266 000 Gefangene eingebracht habe. Obgleich die Unzuverlässigkeit der russischen Berichterstattung längst zur Genüge bekannt ist, sei nochmals darauf verwiesen, daß die von den Russen angegebene Gefangenenzahl nahe an die Gesamtstärke jener Truppen der österreichisch-ungarischen Nordostfront heranreicht, die in den vergangenen fünf Wochen in den ersten Kämpfen gestanden haben.

14. Juli 1916.
Beiderseits der Somme ist von neuem heftiger Kampf entbrannt. Die Engländer griffen heute früh im Abschnitt Wald von Mametz-Longueval an und wiederholten ihre Anstrengungen am Wäldchen von Trônes, wo sie gestern abend bereits durch einen schnellen Vorstoß unserer Reserven empfindlich getroffen waren; nachdem die ersten Versuche blutig abgeschlagen waren, sind neue Angriffe im Gange.

Die Franzosen fügten mit ihren gestrigen vergeblichen Angriffen in Gegend von Barleux und westlich von Estrées den zahlreichen Mißerfolgen der letzten Tage eine neue Enttäuschung hinzu. Weder sie



Die zerstörte Sponzobrücke „M. Ponte“ bei Götz.

selbst noch ihre schwarzen Freunde haben auch nur einen Schritt Gelände gewinnen können. — Ostlich der Maas sind französische Wiedereroberungsversuche gescheitert; sie wurden in der Gegend der Feste Souville durch unser Feuer unterbunden und bei der Feste Laufée glatt abgewiesen.

Bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer drang der Feind gestern abends in die vorderste Verteidigungslinie ein und wurde wiederum durch Gegenangriff mit erheblichen Verlusten geworfen.

Gegen mehrere Stellen des österreichisch-ungarischen Verteidigungsabschnittes zwischen der Cima Dieci und dem Monte Rasta setzten wiederholte Angriffe sehr bedeutender italienischer Kräfte ein. Besonders hartnäckig war der Kampf nordöstlich des Monte Rasta, wo der Feind zehn Stürme versuchte. Die f. u. l. Truppen schlugen wieder sämtliche Angriffe unter den schwersten Verlusten.

Der Krieg mit Italien: Bei unseren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen an der Sponzofront.

Nach Zeichnungen des nach dem italienischen Kriegsschauplatz entandenen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard W. Mann.

des Gegners ab und behaupteten alle ihre Stellungen.

Am 11. Juli hat eines unserer U-Boote in der Nordsee einen englischen Hilfskreuzer von etwa 7000 t vernichtet. An demselben Tage wurden an der englischen Ostküste durch U-Bootsangriffe drei bewaffnete englische Bewachungsfahrzeuge versenkt.

Ein österreichisch-ungarisches Unterseeboot hat am 10. Juli nachmittags in der Otrantostraße einen italienischen Torpedobootzerstörer des Typs „Indomitto“ versenkt.

15. Juli 1916.

Zwischen Bozères und Longueval gelang es dem Gegner, mit hier massierten Kräften trotz starker Verluste in unsere Linie einzudringen und zunächst Boden zu gewinnen sowie sich im Trôneswäldchen festzusetzen. Der Stoß ist aufgefangen.

Russische Abteilungen, die bei Verne-waden (nordwestlich von Friedrichstadt) die Dina zu überschreiten versuchten, wurden abgewiesen.

In Gegend von Strobowa wurden Teile der vom Gegner seit seinem ersten Anlauf am Morgen des 3. Juli noch gehaltenen Stellen der ersten Verteidigungslinie im Angriff zurückgewonnen und hierbei 11 Offiziere, über 1500 Mann gefangen-genommen.



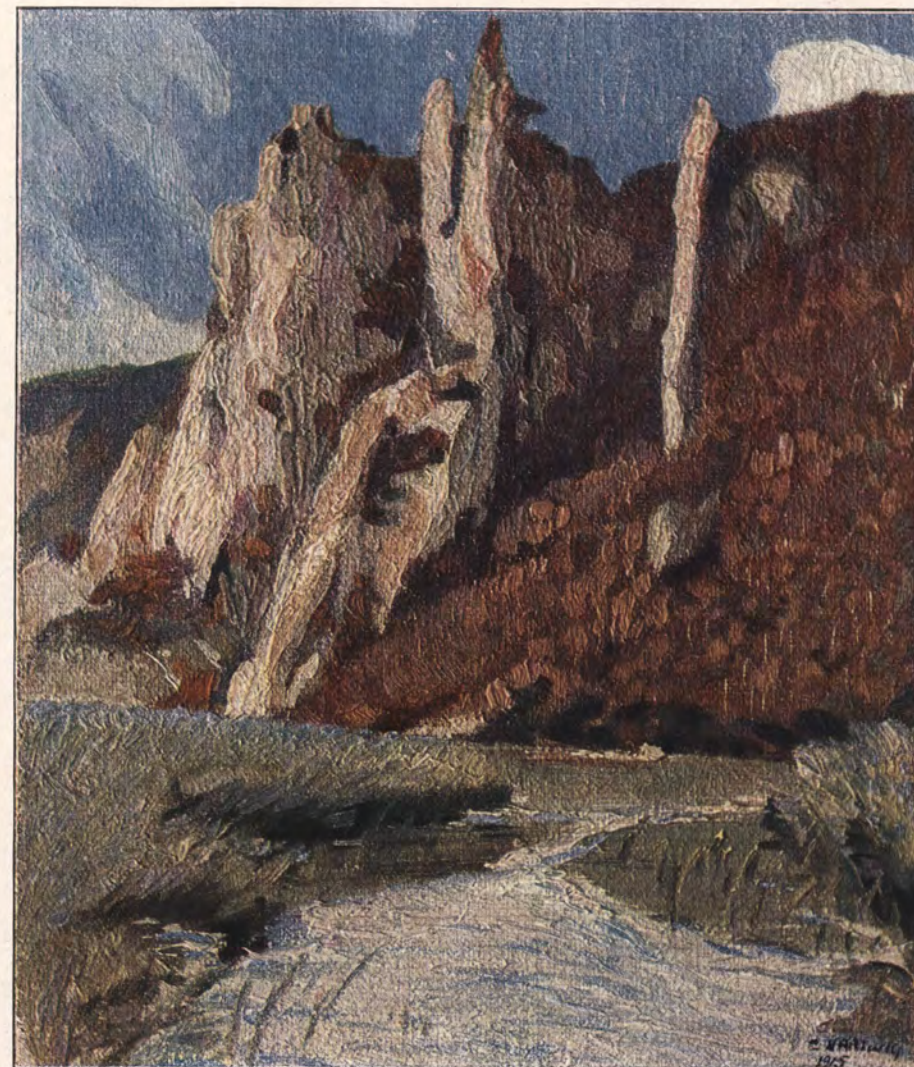
Österreichisch-ungarischer Infanterist mit Gaschutzmaske, Brustschild und Rahtampfwaffen.

Das Maastal. Text und Landschaftsbilder von Erich Hartwig, Kriegsmaler im Felde.

Es werden ihrer sehr viele sein, die es jetzt kennen und schätzen gelernt haben, die durch seinen Zauber entzückt wurden und es trotz Kriegsmühen und Soldatenpflichten nie vergessen werden. Es werden ihrer aber auch viele sein, die durch unsere Feldgauen davon gehört oder in Briefen darüber gelesen haben. Hat es für uns an und für sich schon nicht weniger Interesse als andere Teile des besetzten Gebietes, so gehört es unstreitig zu denen, die durch ihre Eigentümlichkeit, ihre prägnanten Schönheiten mehr als andere fesseln.

Nur vom „Maastal“ sei hier die Rede, wie es uns unter diesem Namen draußen geläufig ist.

Die Maas (in ihrem oberen Teil vor und hinter Verdun von Wichtigkeit im Operationsgebiet) durchfließt in vielen Windungen die grüne Ebene von Sedan und wälzt ihre Fluten gegen die Ardennen, die sie 40 km westlich Sedan durchschneidet, nicht ohne vorher einen besonders großen S-Bogen zu schlagen, als wollte sie sich zu der bevorstehenden Aufgabe erst einen sicheren Fußpunkt schaffen. Gleich dort ist durch den Wasserreichtum eine fruchtbare, mit üppigsten Wiesen bedeckte Ebene entstanden, in deren Mitte von Alters her menschliche Ansiedlungen waren — sind doch deutliche Spuren einer siedlerischen Tätigkeit aus der Römerzeit vorhanden. Reste einer Römerstraße lassen sich bei Mézières noch heute erkennen. Dieses Mézières ist an sich schon interessant genug. Sozusagen als Brückenkopf jener alten Straße war es wert, ausgebaut zu werden — und die dort entstandene Stadt erlebte eine gewisse Blütezeit im Mittelalter. Sie war begehrtes Streitobjekt so mancher geistlichen und weltlichen Fürsten, und manche Fehde ist ihrerwegen entbrannt. Namen wie Karl IX. und Elisabeth von Österreich, Louis von Gonzaga, der dort die jetzige Präfektur und andere Prunkbauten errichten ließ, sind mit ihrer Geschichte eng verknüpft. Im Jahre 1815 wurde sie von den Preußen erobert (man zeigt heute noch über einem Kirchenportal eine Kanonentugel, die sich damals angeblich dorthin verirrt hat), im Jahre 1870 aber spielte die veraltete Festung schon eine



Die Felsenadeln bei Dinant.

Tal und zeigt von da an jene charakteristische Färbung, die das ganze Ardennengebiet hindurch anhält: im Sommer ein oft übermäßig starkes Grün, im Herbst eine Drgie

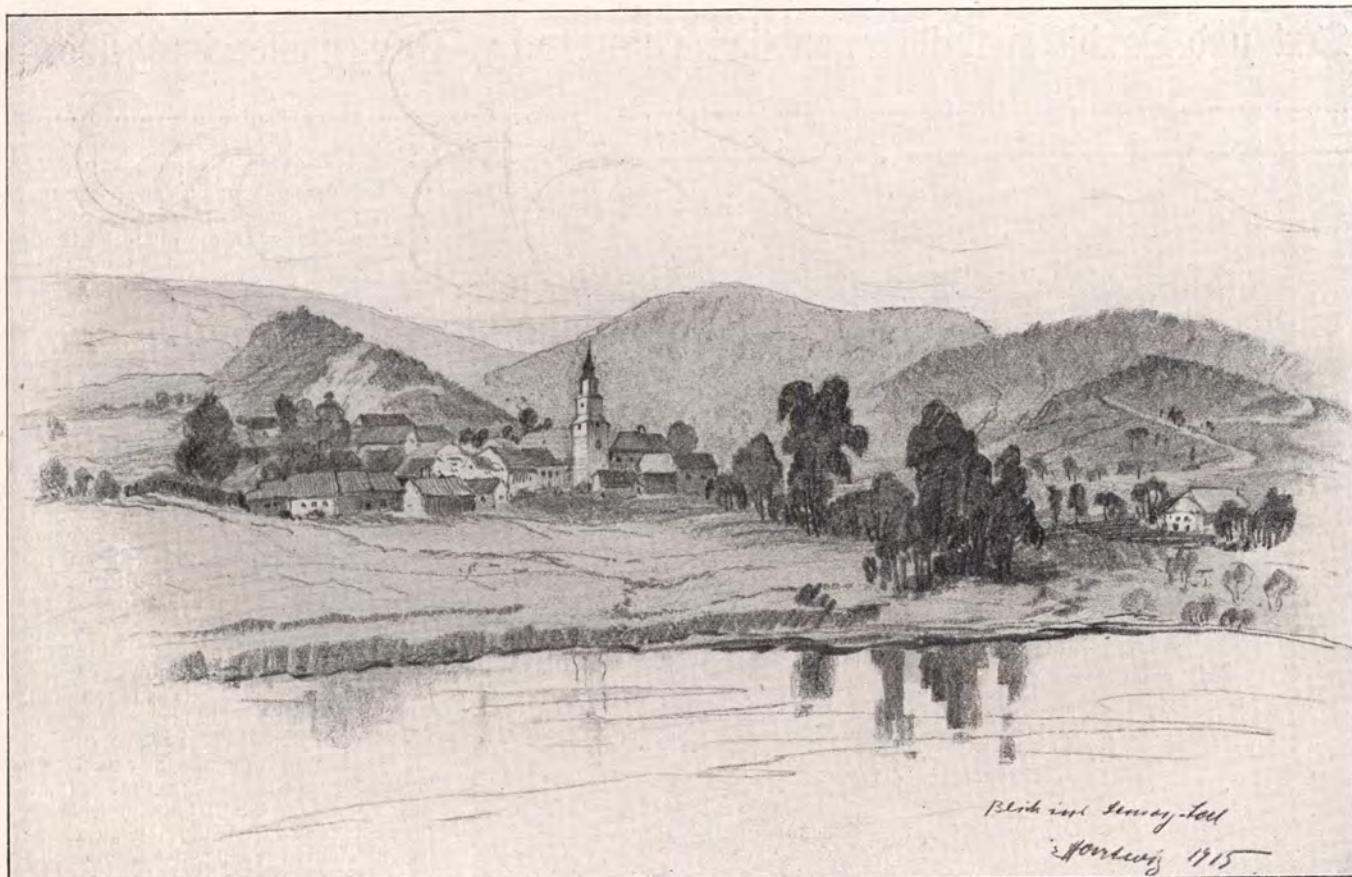
untergeordnete Rolle für die Landesverteidigung, und in diesem Kriege kam sie überhaupt nicht in Frage. Trotzdem ist sowohl Mézières als auch Charleville — ihre Nachbarn — nicht ohne Bedeutung für uns geblieben. Charleville — eine Gründung des italienischen Abenteurers Karl von Gonzaga, interessiert durch seine auf dem Papier konstruierte Symmetrie und durch die originellen Bauten des Marktplatzes. Heute wird auch diese aus dem Alltags-schlaf auferweckte Kleinstadt so sehr durch die Anwesenheit unserer Feldgrauen verändert, daß dem Besucher der französische Charakter des Ortes fast gar nicht zum Bewußtsein kommt. Charleville und Mézières hätten übrigens in keiner Weise durch kriegerische Ereignisse gelitten, wenn die Franzosen nicht, in Verleumdung der Sachlage, ihren Behörden den Befehl gegeben hätten, bei unserem Einmarsch alle Brücken zu sprengen und alle Eisenbahnlinien und Tunnel zu zerstören.

Wir beginnen von hier aus unsere Wanderung am Ufer der Maas entlang in die Ardennen hinein. Einer der letzten Ausläufer dieses Waldgebirges (man nennt ihn hier Mont Dignip) legt sich nochmals vor den Fluß, ihn zu einem letzten Umweg zwingend, ehe er bei Montcy-Notre-Dame in das Gebirge einfließt.

Montcy-Notre-Dame fesselt durch seine originelle Lage auf einem runden Hügel. Die Stadt wird von einer einfachen, auf den Trümmern eines alten Römerkastells erbauten Bastille überragt. Wie die Kinder um ihre Mutter, so stehen die Häuser kreisförmig um die alte Kirche, unterbrochen von Gärten, Büschen und Bäumen. Wie viele von unseren Soldaten sah ich hier mit Stizzenbuch und Bleistift sich abmühen, die reizende Übersiedlung dieses Ortes zu Papier zu bringen, und wie viele Kameraden wurden feinetwegen, natürlich meist mit den üblichen „Gruppen in Feindesland“ davor, in Tätigkeit gesetzt!



Erzbrück Monthermé im Maastal.



Blick in das Semontal.

von Braun, Rot und Orange — jedoch im Spätherbst schon nehmen die Berglehnen jene so riesig modulationsfähigen Töne an, die zwischen Violett, Braunviolett, Caput mortuum und Gelb variieren und ein farbenempfindliches Auge nimmer rasten lassen. Nicht satt sehen kann man sich an diesen wundervollen Nuancen — und taucht der Abend die Felsen in stahlblaue oder oxydgrüne Tinten, so entstehen Offenbarungen von Licht und Luft, die zu den köstlichsten gehören, die Menschenaugen schauen können.

Hier sind wir im Maastal. Dort oben am Berge wie verloren auf einsamer Höhe das steinerne Niglemont — nach unten gemildert durch sanft vorgelagerte Wiesen — hier Obstbäume — dort knorrige Weiden, die ihre Äste weit in die vorbeiströmende Flut tauchen. Jenseits am Ufer ein schmaler Pfad, an den wilde, undurchdringliche Büsche heranrängen — den Abhang unserer Mauer verwehrend — diesseits ein romantischer, uralter Kirchhof mit würdigen merkwürdigen Fächern, verfallenen Grabsteinen und verfallener Kapelle.

Weiterhin dann die erste Fabrik. Diese Fabriken an der Maas sind ohne Frage sehr originell. Mich haben sie immer an die Sagen von den alten Lindwürmern und scheußlichen Ungeheuern erinnert: Riegt da breit und fleischhaft mit seinem rostbraunen Leib, streckt die drohende Zunge in die Luft, zeigt aus tausend Fenstern, die blaßblau schillern oder rot aufglühn, daß Teufelsleben in ihm spukt, und öffnet gierig sein Maul nach den Wegen hin, um Menschen zu fressen, gerade so wie jene alten Drachen in Märchen und Legenden. Und das Maastal steht voll von solchen Sagen: da leiden eble

wieder eine Birle. Unmittelbar über dem Ufer liegt Château-Régnauld, in diesen Felsenwinkeln eingewängt, in dem Licht, Luft, Rauch und Wind ein tolles Spiel treiben, phantastische Gebilde von Ufer zu Ufer flattern lassen und die sonderbarsten Stimmungen in dieses merkwürdig unwahrscheinliche Milieu hineintragen. Das Städtchen selbst gewährt alles andere als einen freundlichen Anblick. Ein altersschwaches Kirchlein blickt melancholisch auf den dicht am Wasser gelegenen Marktplatz, an dem sich noch zwei oder drei altfingerte Kommunalbauten vergrämen langweilen, und das unangenehme Rot einiger neugebauter Baracken über diesen zerstreut die Wohlthat der Patina, die die mittelalterliche Zeit dem alten Bergwerk gegeben hat.

Oft fliegt der Blick zurück oder nach oben zu den versteinerten Felsen, greift dann aber gierig nach dem Neuen, das entgegenwinkt. Dort vereinigt sich die jüngere Schwester der Maas, die Semois, mit ihr. Weit oben von Bouillon, von Bohan und Tilloy mit dem Teufelsturm kommt sie und hat auch nicht wenige Hiltörden zu berichten, doch ist sie weicher und sanfter als die ältere Schwester. Ein Absteiger in das Semontal gehört mit in das Programm dessen, der die Maas besucht; ist es doch wie eine lebenswürdige Abwägung der allzu starken Eindrücke. Hier die rücksichtslosen, bizarren Schnitte, die so nervöse Beweglichkeit der Linie, im Semontal aber liebliche Weichheit und ausgeglichene Ruhe.

Am Zusammenfluß beider liegt Lavalbieu mit einem reizenden Klosterbezirk und dann Montherné. Doch müssen wir aufs linke Ufer und die steilen Hänge hinauf

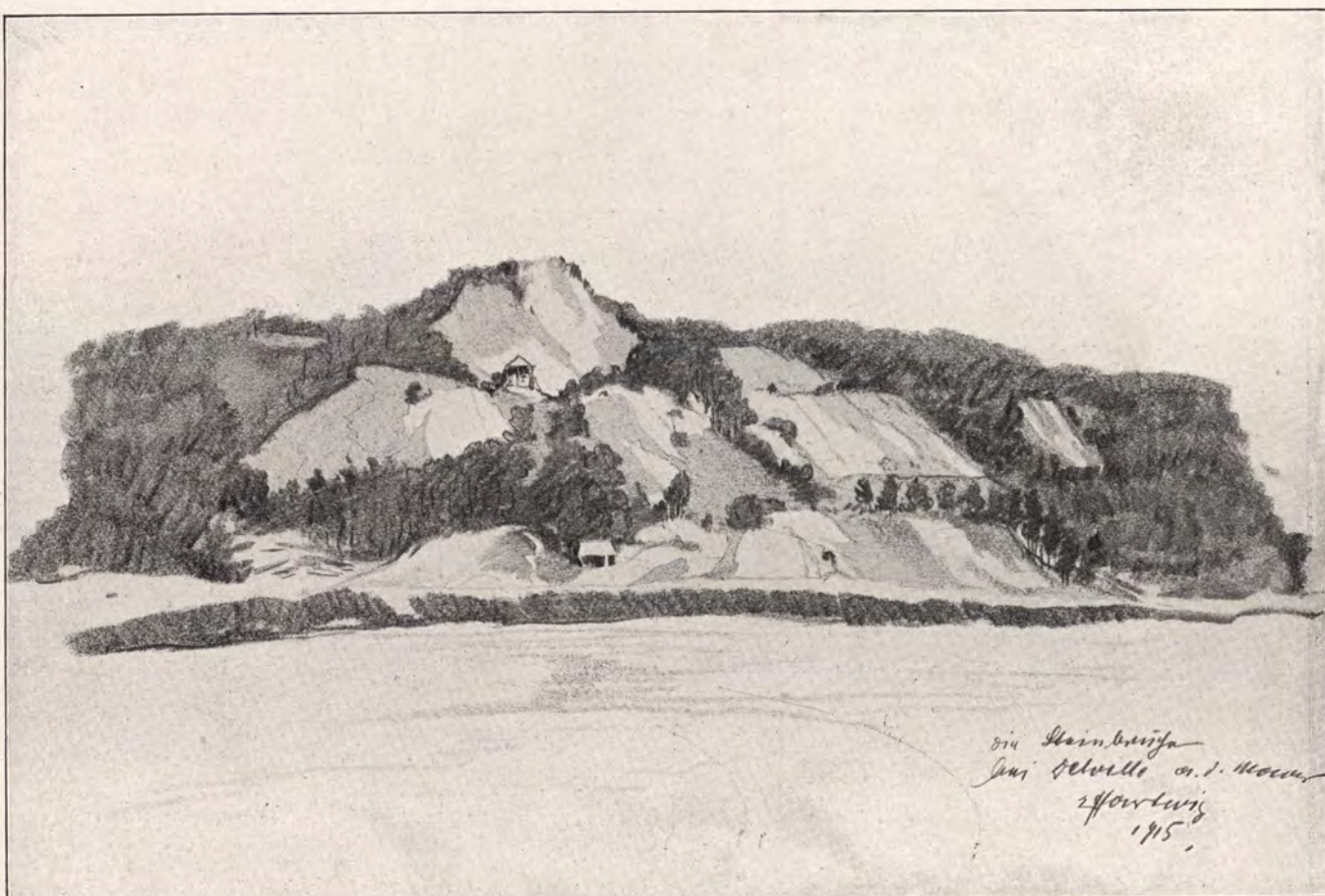
zur Höhe. Da oben ist der berühmte Sieben-dörferblick-Felsen, der uns das Maastal wie aus der Vogelperspektive überblicken läßt.

Da zwängt sich unten der Fluß in vielen Windungen, da reden hinter uns die Gaimonskinder ihre zackigen Häupter, da lugt, fast zerquetscht in der Enge, Château-Régnauld herauf, da legt sich Montherné wie ein Gürtel aus Steinen an die braunen Berge, da verschwindet die silberne gleißende Maas fast unter uns und taucht ganz weit links wieder auf — bei Deville — und verliert sich weit, weit nach Norden zu hinter Steinebrücken und Fichtenhängen. In unendliche Fernen schweift auch das suchende Auge, läßt den Blick gleiten über alle die bewaldeten Kluppen und Bergkronen, und die Sehnsucht wird wach in uns, unterzutauchen in diese unendlichen Wälder, zu ergründen, was sie für Geheimnisse bergen mögen. Querein gelingt es nicht; so wollen wir uns wahllos einer Straße anvertrauen, bis wir einen Querschnitt finden, dem wir folgen können. Auch hier wie überall die zügellose Wildheit. Hier konnten Räuberhorden ihr Unwesen treiben, hierher zogen die Haudegen auf Abenteurer, hierher in die „rauen Ardennen“.

Da fehlt heute noch jede Spur von Fortkultur. Alles wächst, wie es gerade will. Schen streichen Häher und Raubvögel durch das Geäst der niederen Sträucher, die dort, wo die Bevölkerung wahllos herunterfing, was sie zur Feuerung brauchte, dem Wald oft ein trostloses Aussehen geben. Zwar wächst alles rasch wieder heran, gleich als wollte der Wald selbst seine Wälder deden. Und welcher Bestand wäre hier zu erzielen, wollte man dem Wald durch sachgemäße Ordnung, Aufzucht und Schonung helfen! Welch prächtige Mischung von Buchen, Birken, Erlen, Eichen, Fichten! In den Talstellen fand ich üppige Bestände von Haselnuß-

stauden. Wie wenig mag sich die Regierung des Landes um die Ardennen gekümmert haben, daß sie sie wie ein verwahrlostes Geckpöpsel hat dahingevegetieren lassen! Es wäre an der Zeit, rücksichtslos einzugreifen, damit nicht blinder Unverstand alles roh verwüsten, damit die gesunde Kraft, die in diesen meilenweiten Wäldern steckt, sich ausreisen kann.

Ganz dahinein paßt ja die Bevölkerung: rau, wild, ungern gebändig, aber auch scheu und hilflos. Seltsam fremd sind sie, flarren uns an wie Wunder anderer Welten, glohen mit weit aufgerissenen Augen hinterdrein. Eine große Naivität scheint mit der Grundzug ihres Charakters zu sein, der dem der Tiere des Waldes gleicht. Ich habe viele Beweise dafür, daß sie ehrlich sind und, wo sie Vertrauen gefaßt haben, einem aufrichtig entgegenkommen. Nie hat man ihnen Gutes getan, nie hat jemand für sie gesorgt oder ihnen geholfen, was Wunder, wenn sie bis jetzt wie Rötter wurden? Den Verwaltungen haben sie oft Schwierigkeiten gemacht, und eigenförmige Leidenschaften fanden nie eine bessere Pflegstätte als unter ihnen. Späterhin baute man die Maas entlang eine Eisenbahn, legte einige neue Chaussees an und besserte ein paar alte aus. Damit tat man sich aber genug und überließ die Ardennen wieder sich selbst. Erst in allerlehter Zeit haben sich in einigen Orten Schulvereine und Bildungszirkel gebildet, doch steht alles in kümmerlichen Anfängen. Die Männer sind kräftig, schlant, wehrhaft. Die Soldaten, die sie stellen, gehören zu dem allerbesten Material, über das Frankreich verfügt. Zwar haben sie einen Hang zum Schwadronieren, doch bleiben sie stets mäßig im



Die Steinbrücke bei Deville an der Maas.



Montcy-Notre-Dame bei Charleville.

Wirtshaus und gehen als fleißige Arbeiter ihrer Beschäftigung nach.

Betrachte ich mich einmal in eins der weltabgeschiedenen Seitentäler, so klopfe ich nie vergebens an eine einsame Hütte. Willig gab man mir einen Labetrunk, für den man sich keine Bezahlung aufdrängen ließ, und mancher Greis hat es sich nicht nehmen lassen und ist, so schwer es ihm wurde, neben mir — dem preussischen Soldaten — hergehumpelt, bis er mich auf den richtigen Weg gebracht hatte. Suchte ich sie auf in ihren an der Maas gelegenen »Débitantes des marines«, ihren »Rendez-vous des pêcheurs«, so hielten mir die Grautöpfe willig still, bis ich sie samt ihren Tonpfaffenstummeln zu Papier gebracht, und freuten sich wie Kinder, wenn ich sie bat, selbst ihren Namen darunter zu schreiben.

Uns und unsere Erfolge bewundern sie und möchten, wenn auch ungern, wohl von uns lernen. In den Fabriken arbeiten sie willig Hand in Hand mit unseren Feldgrauen, und manches Mißtrauen mag dabei begraben, aus manchem Mißverstehen Freundschaft geworden sein.

Stritt ich mich einmal mit einem von diesen Querköpfen herum, bis er immer didere Rauchwolken aus seiner Tonpfiffe ließ, setzte ich solch einem republikanischen Dickschädel einmal arg zu, stets endete der leidenschaftlichste Disput doch mit einem herzlichen Lachen, und stets wurde ich aufgefordert wiederzukommen.

Doch zurück zur Maas.

Wir folgen wieder dem Tal abwärts, gelangen nach Laifour, das, versteckt hinter Obstgärten liegend, nur von

den Wald von Fumay. Dieser begleitet uns am linken Ufer bis nach Fumay selbst hin, das in seiner malerischen Lage sicher nicht hinter den anderen Orten zurücksteht.

Unsere Wanderung endigt bei Dinant, da ja die Maas dort aus den Ardennen wieder heraustritt.

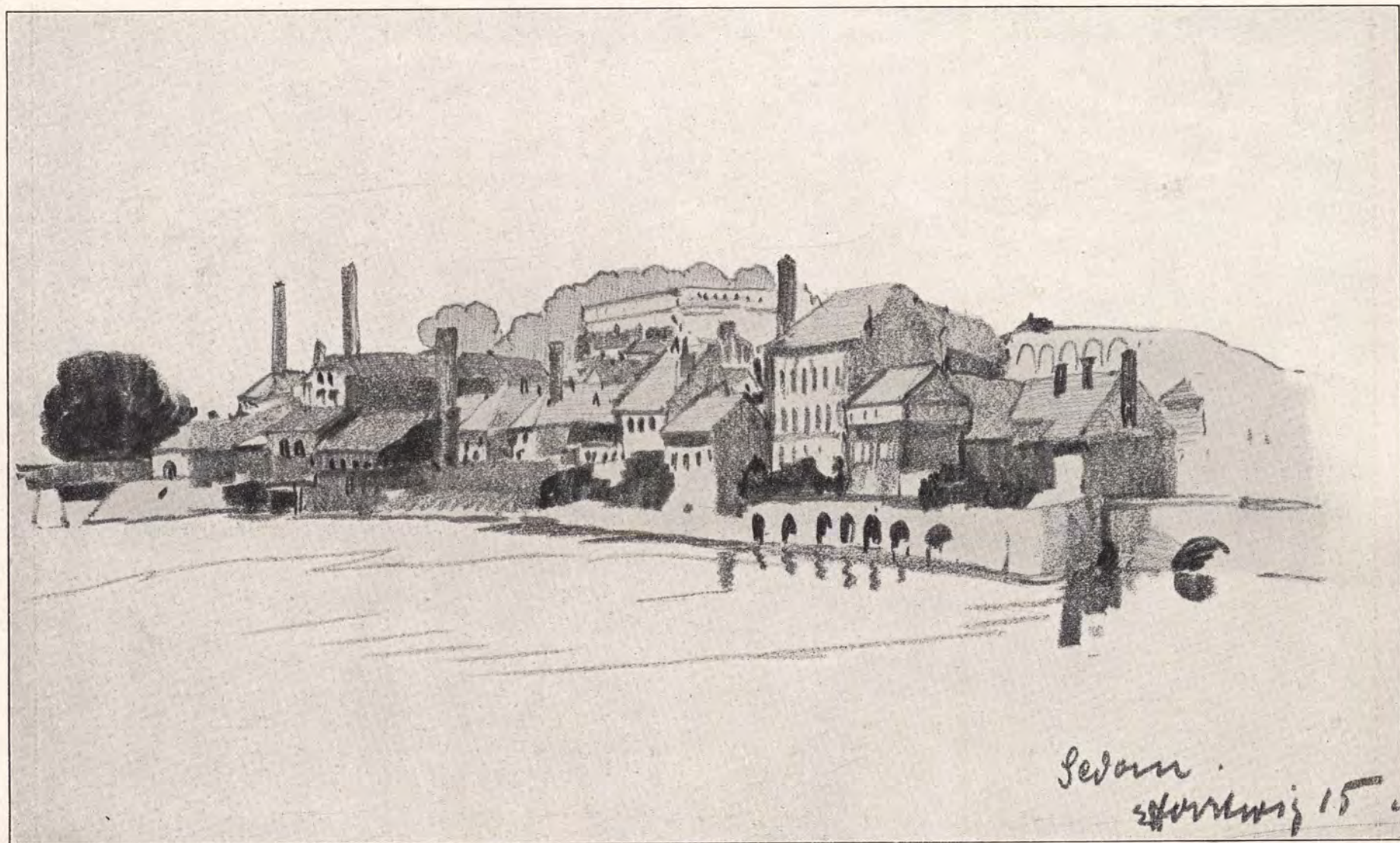
Ich verweise noch besonders auf den ungemein großen landschaftlichen Reiz, den das Maastal auch unterhalb Givet hat. Dort finden wir jene ganz sonderbaren Felsenfelsen, die, von der eigentlichen Gebirgsmasse losgelöst, noch an den Fluß herandrängen. Wie aus der Laune eines spielenden Titanen scheinen sie hervorgegangen, unmittelbar da hineingelegt.

Gleich Ruinen turmhocher Säulen, gleich Nesten tolosoler gotischer Altäre durchschneiden sie jäh die Talflucht und ragen schier beängstigend von ihren schmalen Postamenten hinein in die Luft.

Ergänzend will ich noch auf folgendes hinweisen. Auf ihrem ganzen Lauf durch die Ardennen wird die Maas von einem breiten Riesweg begleitet, der, zu Treidelzwecken angelegt, für die Schiffe die Kraft der Zugtiere nutzbar macht. Dieser Weg ist wie kein anderer zu Fußtouren im Tal geschaffen.

Der Fremdenverkehr steckt in diesem Gebiet noch in den Kinderschuhen. Das Maastal ist noch nicht »entdeckt« worden. Ein kleiner Touristendampfer verkehrt wohl von Givet nach der Dame-de-Meuse und den Vier Haimonsfindern, doch wird er meist nur von Schulklassen benutzt. So hat das Tal seine Unberührtheit bis heute bewahrt, seine spröde Schönheit ist durch nichts getrübt.

vor dem Feind oder war noch nicht waffengeübt. Der Krieg lastete schwerer, aber ruhiger trug jeder die Bürde; man glaubte sich im Volke einig, vom Armisten bis zum Reichsten. Dann kam von hier und von dort die Kunde, daß »Verkäufer« den steigenden Mangel an Materialien sich zunutze machten. Man hörte mit staunendem Unglauben, daß Rohstoffe für die Kriegführung, wie Antimon, von den Metallhändlern derart im Preise gesteigert wurden, daß die Regierung Höchstpreise festsetzen mußte. Bald stiegen auch die Lebensmittel im Preise. Mit Entsetzen sah der Deutsche, daß Waren in demselben Augenblick, in dem eine Knappheit an irgendeinem Orte eingetreten war, von Tag zu Tag im Geldwerte erhöht wurden oder »verschwanden«. Auf die von sittlicher Empörung eingegebene Frage, wie man derart dem Volke in seiner schwersten Bedrängnis die Lebensmittel not verstärken könne, kam kühl die Antwort zurück: »Das ist Sache des Kaufmanns.« Das Jahr 1915 brachte eine schlimme Steigerung dieser Auffassung in Stadt und Land. Hochstehende Männer in verantwortlichen Stellungen ließen das furchtbare Wort »Wucher« fallen! Aus den angrenzenden neutralen Ländern kam tief beschämende Kunde über das Gebahren deutscher Kaufleute. Eine schwere Erbitterung erfaßte alle Kreise. Der machtvolle Einfluß im Volke drohte durch diese im Kerne ihres Wesens vaterlandlosen Menschen zerstört zu werden. Einsichtige Männer und Frauen unterzogen sich der Arbeit, die Spreu von dem Weizen zu sondern. Allmählich erstarbte der Glaube an das erklärende und aufklärende Wort. Die so tief



Blick auf Sedan von der Maas aus.

dem Turm des Kirchleins markiert, wie ein Spielzeug sich ausnimmt unter den über 400 m hohen »Roches de Laifour«. Hinter Laifour grünen uns die Felsenhänge der »Dame-de-Meuse«, der Gebirgskette der Maas. Mit gewaltigen dicken Felsen liegt sie sich breit und wuschig um den Fluß, wie ihn umarmend, jäh mit kolossalen Klüften über dem Ufer aufstrebend. Weiterhin schließt sie ein Tal mit ein, das sich in dieser köstlichen Ruhe wie ein Garten Gottes dem trunkenen Auge darbietet. Wahrlich — dies könnte ein Paradies sein, dieses Fleckchen Erde. Da verliert der Fluß ganz seinen wilden Charakter, leise plätschernd, wie träumend, zögert das Wasser, unser Fuß will den Schritt verhalten, um durch seinen Fall diese idyllische Ruhe zu stören. Keine menschliche Behausung zeigt sich da, nirgends verrät Rauch die Anwesenheit des Störenfrieds der Natur. Die unglaublich einfache Linie der Landschaft, die durch keinen Windhauch bewegten Kronen der Birken und Erlen, die Intimität der vollständigsten Abgeschlossenheit des Sehtreffes — all das ergibt einen Gemütsreflex von Wohlbehagen, der Kranke gesund machen müßte. Nur schwer trennen wir uns hier, um weiter zu eilen, nach Revin zu, das sich an einer Flußschleife ausbreitet. Hier wiederholt sich der Charakter von Montigny, nur daß Revin größer ist und als Stadtbild interessanter. Die Umgebung gibt hier Gelegenheit zu vielen Ausflügen. Wallfahrtskirchen liegen versteckt am Berge. Von diesen Kapellen erzählt ein Chronist, daß sie den Verliebten geschickte Spaziergangsstelle sind, die, wie er scherzend hinzufügt: »y trouvent une solitude propice. Machen wir uns die Mühe, den die Stadt beherrschenden »Malgré-tout« zu bestigen, so werden wir dafür überreich belohnt. Ringsum schweift der Blick, zeigt uns das traurige Netz der Straßen und Brücken von Revin und weiterhin

In Wort und Bild versuchte ich anzudeuten, was mich bewegte, wenn ich das Tal nachdenklich durchwanderte, aber unmöglich ist es mir, alle die Eindrücke erschöpfend wiederzugeben, die mir Maas und Ardennen schenkten. Und wenn an anderer Stelle einmal das Wort fiel: »Wir haben dich liebgekommen, du schöner Ardennenwald«, so möchte ich das dahin erweitern, daß ich sage: »Unser Feind ihr geworden, Ardennenwald und schönes Maastal.«

Der Kriegszeichner als Volkserzieher.

Eine sozialpolitische Kunstbetrachtung.

Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Berthold Haendke, Königsberg i. Pr.

Als am 2. August 1914 unsere Soldaten zum Schutze des Vaterlandes auszogen, umbrachte sie Schneedenburgers »Wacht am Rhein«, der machtvollste Freiheitssang von 1840 und Siegeslied von 1870/71. Man hoffte wieder auf einen solch glänzenden Waffengang. Selbst der Witz an der Maas dämpfte die Begeisterung. Niemand spürte mehr im Lande die Not des Lebens; denn bald stand nur in einem kleinen Bezirk des Elsas ein Feind noch auf deutschem Boden. Der Winter 1914/15 kam herauf. Wer in einer Stadt wohnte, die ein großes Refraktions- und Sammeldepot umschloß, konnte allabendlich mit Dunkelwerden Truppen auf die Bahnhöfe marschieren sehen. Zu den Abziehenden flog nicht mehr ein stolzes Grinsen hinüber, sondern tief ernst und tief bewegt sah ein jeder auf die bärtigen Männer der Landwehr; denn die wehrpflichtige Jugend stand längst draußen

gedemütigte »deutsche Ehrlichkeit« durfte wieder den Kopf heben. Aber die Begeisterung, welche freudig allen alles geben wollte, war einer kühleren Überlegung gewichen. Die Sachlichkeit aller Fragen drängte sich zu sehr in den Vordergrund. Man bemerkte vielfach, daß im Lande nur gar zuviel alles beim alten geblieben war. Und zwar in allen Gesellschaftsschichten. — Der kleine Alltag macht sich ständig mehr breit und — der Krieg ist weit, weit fern in Feindesland. Die Heeresberichte werden allabendlich sorgsam gelesen, aber sonst heißt es, sich mit den stetig drückender werdenden Sorgen um die alltägliche Existenz auseinanderzusetzen. Überall tut man seine Pflicht, aber darüber hinaus strebt der Sinn gar zu vieler nicht mehr. Verbittert blicken Hunderttausende auf die übergroße Zahl der Mitbürger, welchen der Krieg das Sprungbrett zum Reichtum wurde. Dazu gefell sich, wie sich nicht verfeinern läßt, in steigendem Maße die »Macht der Gewohnheit«. Aber das darf alles nicht sein! Denn es kann gar keinem Zweifel unterliegen: daß einzig das Volk der endliche Sieger sein wird, welches sich sogar noch ein Jahrzehnt nach dem Kriege mit den die Gesamtheit bedrängenden praktischen Aufgaben staatlicher und allgemein sozialer Art derart seelenstark abzufinden vermag, daß der kulturelle Fortschritt in seinem Wesen dadurch nicht getroffen wird. Da tritt uns der »Kriegsmaler« als Helfer entgegen! Allerdings einzig der Künstler, den das künstlerische Erlebnis im Felde zum Schöpfer werden ließ. Wer solchen Werken gegenübersteht, den wird, so ferne der Kampf auch wüten mag, in jeder Stunde die nie versagende Pflichttreue der »Feldgrauen«, die Hingabe dieser Männer an nahezu unsagbare Schreden in der Seele erfassen, das Herz stark und weit machen, die Größe, die Majestät des Krieges im Innersten fühlen



Hinter der Front im Westen: Spät ins Quartier. Nach einer Zeichnung für die Leipziger »Illustrirte Zeitung« von dem Kriegsteilnehmer Albert Reich.

Das Maastal bei Givet-Sinant.



Typen aus dem Maastal.
Nach Zeichnungen aus dem Skizzenbuch des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstadt.



Hinter der Front im Westen: Marktplatz in einer französischen Stadt. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ Felix Schwormstädt.

lassen — und alle Not des kleinen Alltags wird verschwinden. Wer etwa ein Blatt betrachtet, auf dem Sanitäts-soldaten eine Bahre mit dem sich im körperlichen Schmerze windenden Verwundeten über das Schlachtfeld tragen und im Lichte der Blendlaterne die verkrampften Stellungen der Toten oder die sich weit öffnenden Augen Sterbender aus dem Dunkel der Nacht auftauchen — wer einen langen Zug „Leichtverwundeter“, auf das Gewehr, den Kameraden gestützt, durch Schnee, Morast, Regen oder tiefen Aderfand auf kilometerlangem Gange einherwanfen sieht oder auf federlosen Karren über holprige Wege Männer mit zerflossenen, zerflossenen, vor jeder Berührung zurückzuckenden Körpern gerüttelt erblickt und sich sagt, wie daheim jede kleine Verletzung mit sorgfältigster Rücksicht behandelt wird — wem dann der Krieg eine Gelegenheit zum Gelächern oder als Schmälzung seines Behagens erscheint? Und wenn vor Augen geführt wird, wie unsere Männer, Söhne, Brüder über Gräben, angefüllt von Menschen, „Feinden“, die im Todeschlaf zusammengefunken sind, stürmend hinwegschreiten, sich über wirre Massen scharfen Stacheldrahtes, über Fallgruben voller spitziger Blöcke hindurch vorkämpfen müssen; wer die haushohen Erdfontänen betrachtet, deren Inneres die in

die Schilderung solcher Schreden, solcher Not die Herzen aller wieder zu allen führen? Unzweifelhaft lebt auch im Lande selbst ein stilles Heldentum, das tagtäglich mit dem Kriege einen schweren, wenn auch unblutigen Kampf auszukämpfen hat. Er laßt am schwersten auf denen, von welchen am wenigsten gesprochen wird: auf den Familien, deren Ernährer einzig an ein festes, auch im Frieden nur gerade zureichendes Einkommen gebunden ist und keine Möglichkeit hat, es zu erweitern, und auf jenen den „besseren“ Ständen angehörenden Frauen und Müttern, deren Erhalter gefallen sind, und welche die verdienende Alltagsarbeit nicht erlernen haben. Allen solchen Männern und Frauen darf oft das Herz schwer in der Brust ruhen — dann mögen sie zum Künstler ihre Schritte wenden. Er wird ihnen allen wieder Stolz und Begeisterung zurückbringen auf und für die Männer unseres deutschen Blutes. Die Unbekanntschaften, die Mähen, die Entbehrungen, die Leiden, die Schrecknisse, welche jung und alt da draußen im Kampf, in Sandwüsten, in eisigen Gebirgsböden ertragen und überwinden müssen, werden den Mut und die Tragfähigkeit den eigenen Bedrängnissen gegenüber wieder steigern! Und der Künstler wird auch denen, welche in kaltherziger Gemeinheit des

„Front“ geschieht, eine sinnstarke Vorstellung machen! Die Politiker, welche sich berechtigt glauben, zu öffentlichen Fragen Stellung zu nehmen, die sollten mit ernst gesammeltem Geiste, mit scharf beobachtendem Auge und angespanntester Gedächtniskraft vor die Bilder unserer Kriegsmaler treten! Manches einer wird sich dann wohl des lauten Wortes begeben und sich mit Anregungen in der Stille begnügen. Ein jeder darf bei dieser bescheidenen Äußerung seiner Meinung sicher sein, daß, wenn diese wirklich von starkem Gewichte ist, sie zweifelsohne von denen gewogen wird, denen die schwerste Pflicht dies auferlegt hat. Manches einer hat auch derart zum Segen aller gehandelt. Wessen Bildung so hoch steht, daß ihm das eingehende Studium der Malerei unserer Kriegszeichner ein „männervürdiges“ Tun geworden ist, der wird sich gar schnell darüber klar werden, was persönlichen Wünschen und was der Allgemeinheit zu geben ist: denn kein Wort vermag so machtvoll einem jeden Wahrheit sich selbst gegenüber zu erzwingen wie eine geniale Verdolmetschung des Volkes in Kampf und Not. Hier liegt in der Tat ein Nibelungenhort verborgen, den jeder einzelne zu seiner Stählung und zu unseres Volkes Heil bei mutigem ehrtlichen Wollen sich allein und allen



Château-Renaud im Maastal.

zahlreiche schauerlich zackige Eisenstübe zersprungenen Geschosse birgt, wer die unzählbaren Wölchen zerplatzender, hundertfältig Äugeln über den Köpfen der Krieger verspritzender Schrapnelle, die haarscharf geschliffenen langen „Messer“ auf den Gewehren im Lichte der Scheinwerfer aufblitzen sieht, sich überlegt, daß in diese entsetzlichen Kampfmittel tagtäglich Tausende unserer Mitbürger um des Vaterlandes willen hineinlaufen müssen — wem wird dann der Krieg noch eine „Gewohnheit“ werden können? Über wer in einem Lazarett, d. h. auf dem Holzboden einer Bauernstube oder auf den Steinfliesen einer ungeheizten Kuche, Mann neben Mann in willkürlich körperlichen Schmerze daliegen sieht, bis nach Tagen den so schwer Leidenden ein Lazarettzug oder ein richtiges Lazarett aufnehmen kann — wer mag dann fragen, daß das Fleisch knapp oder das Brot grau geworden ist? Der Maler, der uns in ein geputztes Haus mit seiner wild zerstörten Ausstattung führt, oder der uns auf einem Bauernwagen die Leiche eines Flüchtenden in kalter Herbstnacht zeigt; im Schmutz des Weges Männer, Frauen, Kinder in bleiernem Schläfe der Erschöpfung niedergefunken, die weite Ebene von der Glut brennender Ortschaften erleuchtet erblicken läßt — reißt dieser Künstler nicht mit einem Ruck die Binde von den Augen, welche die doch immer noch ertragbaren Umstände der Heimat so vielen unter uns umgelegt haben? Räht ein solcher Dolmetscher unseres Lebenskampfes als Volk nicht alle tief ergriffen lagen: nur dort ist der Krieg, und dem Himmel sei Dank, daß wir davon verschont blieben! Wird er nicht durch

Geldgewinnes halber die Alltagsnot steigerten, erschüttern der in das Gewissen reden, als es irgendeines Menschen Wort vermag!

Wird nicht allen diesen sich das Herz zusammenkrampfen müssen bei der Frage: Dies Leiden, dies stolziere Aus-harren und Vorwärtsdringen dort draußen, darf es durch laßende Sorge um die vom Gatten, Sohn oder Bruder daheim schuldig zurückgelassenen verstärkt oder gestört werden? — Wem aber fällt vor diesen Werken des Kriegszeichners, die Alte und Junge, Vornehme und Geringe schildern, nicht auch das süßlich gesprochene Wort des Reichstanzlers ein: „Und da soll ich trennen, da soll ich nicht einen!“? Und weiter, wem kommt nicht die Erinnerung an jene Rede im Reichstagsgebäude, in welcher der „gemeine Mann“ als der Held des Krieges gefeiert worden ist? Umfaßt nicht heute mehr als je der Begriff des gemeinen Mannes alle Stände unseres Volkes? Der Kriegsmaler führt in der Tat sowohl in den Bildern des Ringens und des Siegens wie in den Szenen aus dem kleinen kameradschaftlichen Leben aller Art, vom Weinachtsfeste und Gottesdienste bis zum Absprubeln in den „Feld-bädern“ oder zum „Fassen“ des Essens aus der Gulaschkanone, unser Volk in seiner Gesamtheit als dort draußen in sich fest verbunden vor — und daheim schrieb fast jede Zeitung zum Pfingstfest mit tief ernsten Worten von dem Parteigeiste, der sich in den letzten Reichstagsverhandlungen wie in den schlimmsten Parteihaderzeiten vor dem Kriege geäußert habe! Warum? Weil gar zu viele sich zu wenig von dem, was an der

zugleich heben kann: Wahrheit vor sich selbst, Größe des Denkens, Weite des Fühlens, Stärke im Dulden, Kraft im Ausharren, Stolz im Warten, Sicherheit des Endzieles alles Ringens — all dies vermag das schlichte Bildchen des Kriegszeichners zu schenken denen, die da hören und fühlen wollen! Denen daheim — aber auch für die Helben der Front hat der Kriegsmaler eine Gabe in seinem Hefte, den immergrünen Lorbeer, den sie sich erworben, und den er ihnen um die Stirne flücht. Hat der Siegeskranz schon immer eine magische Kraft auf die Männer in Kampf und Tod ausgeübt, so heute mehr als je. Denn der Glanz der Taten aller Völker, die bislang über die Erde gesäteten sind, muß erblinden vor dem, was in unserer lebenden Stunde geleistet wird. Soheißeswoll wie nie zuvor stellt sich die Einzelpersönlichkeit des Kriegers vor uns, vor ihm selbst hin. Und herztärkender Jubel muß Mann für Mann erfüllen, wenn er sieht, wie Künstlerhände seine Taten in alle Winde tragen. Und endlich schreitet der Künstler selbst in den Kreis derer, die beschenkt werden. Er hat die edelste Aufgabe erhalten: die Vaterlandsliebe des deutschen Volkes in ihrer ganzen Größe zu schildern, und darf, ausübend, als Künstler edelste Früchte erheben! — Aus solchen und ähnlichen Erwägungen heraus nannte ich den Kriegsmaler von Gottesgnaden einen „Volkserzieher“. Möge seine „Schulstube“ ständig angefüllt sein, dann wird der hohe Mut, die machtvolle Begeisterung sich immer wieder, wie im August 1914, Bahn brechen und stolz-freudig, trotz allen Ernsten der Gegenwart, „Deutschland über alles“ erklingen.



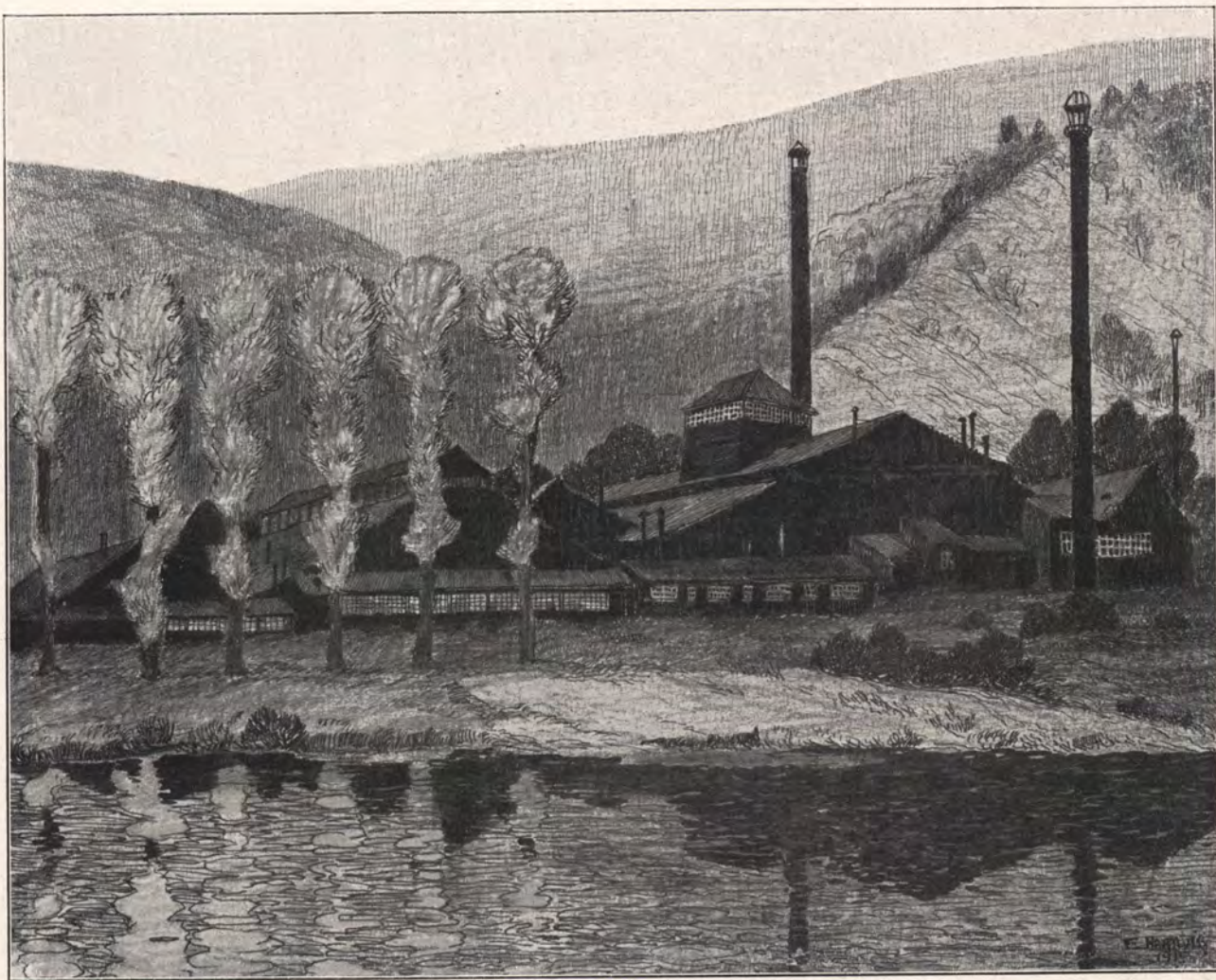
Das Maastal mit Montferme.

Erdkunde und Krieg.

Von Geheimrat
Professor Dr. Siegmund Günther, Ober-
leutnant d. V. a. D.,
München.

Den innigen Zusammenhang der Lehre vom Kriege mit der geographischen Wissenschaft ahnt auch der Fernstehende, aber er faßt ihn doch meist zu beschränkt auf, indem er wesentlich an die Landkarte denkt. Wenn der Zeitungsläser seine bunten Fährten auf immer neue Knotenpunkte setzt, macht er im kleinen eine Tätigkeit mit, die der Generalstab in größtem Maßstabe betreibt. Der höchst lehrreiche Schilde-
rung, die der Napoleonische Major Odeleben vom französischen Hauptquartier des Jahres 1813 entwarf, entnehmen man auch Angaben über das berühmte „Kartentabernakel“, in welchem der Kaiser einen großen Teil seiner Zeit verbrachte, und hier wird auch — vielleicht zum erstenmal in der Geschichte — der kleinen Fahnen gedacht, mittels deren die Stellungen von Freund und Feind festgelegt wurden. Der Unterschied zwischen den verschiedenen Karten, je nachdem sie mehr einer allgemeinen Übersicht oder dem besonderen Studium eines kleineren Erdräumens dienen sollen, ist auch dem größeren Publikum geläufig, und dieses weiß heutzutage auch, daß das Kartenlesen nicht so ganz einfach ist, sondern ein gewisses Maß von Verständnis und Übung voraussetzt, daß die Darstellung der Unebenheiten des Landes nach bestimmten Regeln zu erfolgen hat, und daß die Mappierung, zumal wenn sie mit möglichst größter Schnelligkeit durchgeführt werden soll, große Anforderungen sowohl an das mathematische Denken als auch an das technische Können stellt. Bis in eine ferne Vergangenheit zurück läßt sich dieses Bedürfnis der Kriegführenden nach brauchbaren Abbildungen des Schauplatzes ihrer Taten verfolgen.

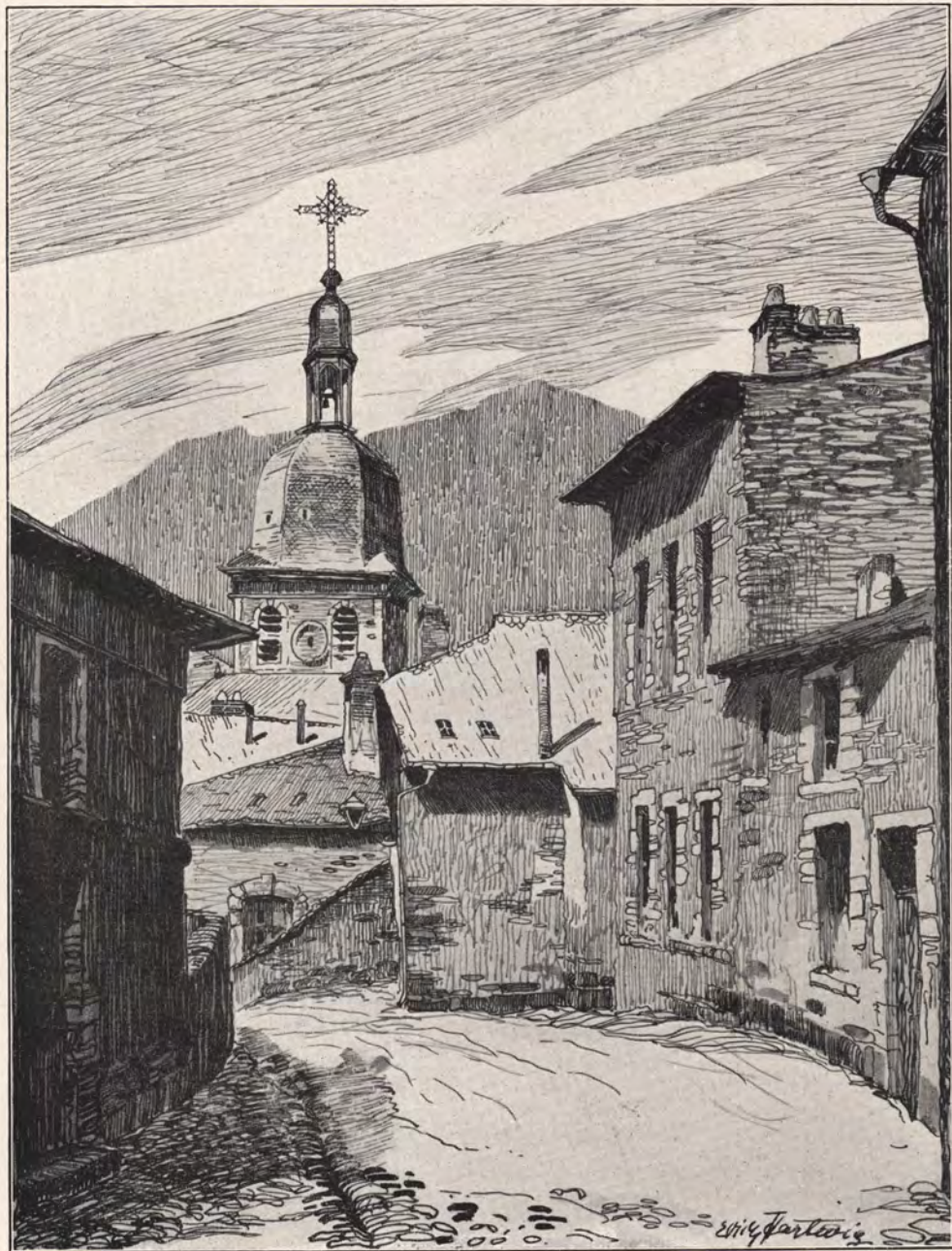
Griechischen Erzählungen zufolge ließ König Darius I. bereits Küstenkarten der Länder anfertigen, welche die von ihm nach dem Westen ent-
sandten Späher bei ihren Seefahrten berührten. Der kluge Polybios, der im zweiten vorchristlichen Jahrhundert die Feldzüge der Römer mitmachte und beschrieb, war von der Notwendigkeit derartiger schematischer Länder-
bilder durchdrungen, und wahrscheinlich diente die große Weltkarte des Kaisers Augustus in erster Linie militärischen Zwecken. Aus dieser Zeit wissen wir, daß Spezialkarten vom Kampfschauplatz in Armenien eingeleitet wurden.“ (Vgl. H. Berger, „Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen.“)
Daß diese älteren Versuche recht unvollkommen waren, haben wir allen Grund anzunehmen, wenn wir die vielleicht zwei bis drei Jahrhunderte später entstandene rohe Strahlenkarte betrachten, die unter dem Namen der „Ptolemäischen Tafel“ sich einen gewissen Ruf erworben hat. Im Mittelalter brachte man es begreiflicherweise auch nicht weiter, und die Neuzeit blieb ebenfalls zunächst noch in dürftigen Anfängen stehen. Die öster-
reichische Militärkartographie, die ja auch jetzt noch ihren Ruhm bewahrt und durch zahlreiche Veröffentlichungen des Wiener Instituts, zumal für die Balkanhalbinsel, hervorragendes geleistet hat, war vor zweihundert Jahren wohl die vollkommenste, die es gab, und erwies sich auch im siebenjährigen Kriege der preussischen überlegen. Ein ganz neues Leben aber hauchte diesem Dienstzweig Napoleon I. ein, der sein ausgezeichnetes Korps der „Ingénieurs-
Géographes“ schuf und durch dasselbe von allen ihm wichtigen Ländern — das Kurfürstentum Bayern stand in erster Linie — Karten von einer bis dahin unerreichten Schärfe herstellen ließ. Männer wie Bachelier d'Albe, Coraboeuf usw. wirkten bahnbrechend, obwohl die Unvollkommenheit der verfügbaren Hilfsmittel sich noch manchmal in unliebbarer Weise geltend machte. So hielt die Unzulänglichkeit der damaligen Nivellemente weiterer Strecken den Eroberer Napoleons 1799 davon zurück, seinem Plan einer Durch-
stichung der Landenge von Suez näherzutreten, weil die vorbereitenden Ar-
beiten eine erhebliche Niveaudifferenz



Fabrik an der Maas bei Rougon.

und Geographie seitdem ganz gewaltige Fortschritte aufzuweisen hatte. Sowohl der Festballon als auch ganz besonders das Flugzeug wird jetzt in weitem Umfang zur Terrainaufnahme verwendet. Wäre es möglich, die photographische Kamera völlig parallel zur überflogenen Gegend einzustellen, so erhielte der Beobachter des Aeroplans ein annähernd geometrisch korrektes Bild derselben, aber im allgemeinen wird ein Bild starke Verzerrungen aufweisen. Und dann ist es eben die Pflicht des der Flieger-
abteilung zugeordneten Photogrammeters, nach Vorschriften, wie sie hauptsächlich von Finsterwalder in München ausgebildet worden sind, eine zuverlässige Karte aus dem Photographen herauszuarbeiten. Auf diesem Wege ist zumal jetzt im Stellungskriege ein Material von staunens-
werter Reichhaltigkeit zusammenge-
bracht worden, dessen Nutzen erst die Folgezeit voll aufzuwärtigen imstande sein wird.

Die Kriegsgeschichte stellt die graphische Abbildung ihres Gesamtorganismus natürlich sehr hoch, aber erschöpft ist damit ihr Aufgabenkreis in keiner Weise; vielmehr wird sich gleich zeigen, daß sie einen weit all-
gemeineren Charakter trägt. Sie ist eine selbständige Disziplin geworden, die freilich noch keiner allseitig anerkannten Systematik teilhaftig geworden ist, gleichwohl jedoch mehr und mehr nach einer solchen ringt und sich vorab in der deutschen Literatur an treffliche Beispiele der ersten Autoritäten anlehnen kann. Anlätze an die Notwendigkeit, d. h. über die Abhängigkeit der Kriegsführung von der Beschaffenheit der Umwelt, begegnen uns selbstverständlich auch schon in älteren Schriften, haben aber zumeist nur den Charakter von Aphorismen. Und da, wo man tiefer eindringen, allgemeine Gesetze gewinnen wollte, verlor man sich nur allzu leicht in Sonderbacterien, die den Einfluß des Stabierzimmers nur allzu deutlich wahrnehmen ließen und den General, der sich an ihrer Hand einen Kriegsplan bilden wollte, unmittelbar der Gefahr verfallen ließen, einem von Buchgelehrtheit freien genialen Gegner unterliegen zu müssen. So ist es tatsächlich vor Jena und Austerlitz gegangen. In der Umgebung des Herzogs von Braunschweig be-
fanden sich nur zu viele gelehrte Militärs, die nach einer untadelhaften, ihren geometrischen Voraussetzungen musterhaft entsprechenden Zentralstel-
lung suchten und in dieser Beschäftigung von Bonaparte, dem es einzig auf die Auffindung und Vernichtung der feindlichen Streitmacht ankam, grausam ge-
sichert wurden. Während man noch be-
rathschlagte, ob der Eitersberg bei Wei-
mar dem gesuchten Ideal entspreche, waren die so leicht zu verteidigenden Saaleübergänge in die Hände des Feindes gefallen. Die Befreiungskriege brachen unter der Leitung eines Scham-
horst und Gneisenau gesunden An-
schauungen die Bahn, allein über-
wunden war der alte Adam einer schablonenhaften Militärgeographie noch lange nicht. Sonst hätte nicht beim



Braux an der Maas.



Feierabend in einer Ortschaft des Maasgebietes.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwormstädt.



Maaslandschaft bei Joigny.



Dinant mit der wiederhergestellten Brücke.

Einmarsch in Frankreich (Januar 1814) die fixe Idee Platz greifen können, dieses Land müßte unweigerlich als bezwungen gelten, sobald man das Plateau von Langres und mit ihm die Quellgebiete mehrerer großer französischer Flüsse weggenommen habe. Das gelang fast ohne Blutvergießen, aber es war auch damit nicht das allermindeste erreicht, und wenn der Kaiser mit seinen Rüstungen eher fertig werden konnte, hätte die Wahl dieser ganz verfehlten Angriffsstelle den Verbündeten empfindlichen Schaden gebracht.

Wenn man sich fragt, worin die Fehlerhaftigkeit dieser immerhin von sonst geschickten Männern vertretenen Grundanschauung zu suchen war, so wird man sagen müssen, daß ihr eine ganz falsche Einschätzung der geographischen Faktoren zugrunde lag. Man erblickte in diesen die Hauptsache und vergaß, daß die Tätigkeit des Marsches zwar auch auf sie Rücksichten zu nehmen hat, nimmer jedoch seine Absichten einseitig durch die Nebenumstände des Kartenbildes beeinflussen lassen darf. Es sind dies Überbleibsel

aus einer ganz anders gearteten Zeitperiode, deren Dichten und Trachten in der Eroberung oder doch wenigstens Ausschaltung von festen Plätzen ausging, während die offene Feldschlacht gewissermaßen nur als unvermeidliches Übel ertragen wurde. Mortiz von Oranien, dieser kriegswissenschaftliche Antipode Napoleons, mochte mit seinem Verfahren, Krieg zu führen, in einem Lande, dem der Begriff „Terrain“ beinahe vollständig abgeht, in einem gewissen Rechte sich befinden, wogegen die Strategen von 1806 und 1814 nur Phantasiagebilden nachhingen. So gar der Schlachtenkaiser aber, der die Geographie Europas in seltenem Maße in seinem Kopfe mit sich herumtrug, unterlag der Gefahr, einen Ort als das Hauptziel seiner Operationen zu wählen und darüber die lebendige Kraft des Feindes zu vergessen. Sehr mit Recht sagt in dieser Hinsicht A. Th. G. v. Roon, der seit 1835 gleichzeitig Geographie und Taktik an der Berliner Kriegsschule vortrug, folgendes: „Alle militärischen Handlungen werden notwendig, eben weil sie Handlungen, weil sie Taten sind, durch die Eigentümlichkeiten des Schauplatzes, auf welchem sie vorgehen, modifiziert, und ein Ignorieren dieser Eigentümlichkeiten führt, wie die Erfahrung, wie Suworows Alpenzug im Jahre 1799, wie Napoleons welthistorischer Marsch nach Moskau und andere Beispiele gelehrt, stets zu den traurigsten Ergebnissen.“ Ganz etwas anderes ist die scharfe Betonung eines einzelnen Objektes, wenn ihm nicht bloß ein hoher geographischer, sondern auch ein noch höherer politischer Wert beizulegen ist. So tat man Anno 1814 wohl daran, alle Verbindungen mit der Heimat aufzugeben und den furchtbaren Feldherren im Rücken zu lassen, weil man die Gewißheit hatte, daß der Fall von Paris die Entscheidung mit sich bringen müsse.

Die Kriegsgeographie wird der Natur der Dinge nach ein zwiesaches Gesicht an sich tragen, ein mehr taktisches und ein mehr strategisches, obwohl eine scharfe Grenze zwischen beiden Offenbarungsformen niemals zu ziehen möglich sein wird. Die beiden Grundrisse, die während des Weltkrieges ans Licht getreten sind, müssen beiden Seiten gerecht zu werden suchen. Bei Oberleutnant a. D. S. Frobenius, „Abriss der Militärgeographie Europas“, wiegt das strategische Moment entschieden vor, und dem entspricht auch die scharfe Heraushebung des rein Geographischen, was auch bewirkt, daß der Geograph vielleicht noch mehr als der Soldat diesen Darlegungen mit besonderem Interesse folgen wird. An die Spitze wird die Betrachtung der Operationsräume gestellt, die auch den klimatischen Zuständen und den Verpflegungsmöglichkeiten Rechnung zu tragen hat. Die Raumüberwindung mittels des Fußmarsches und der Eisenbahn schließt sich an; wie eminent geographisch gerade diese letztere Art der Fortbewegung ist, lehrt uns augenblicklich der Hinweis auf die Schwierigkeiten, mit denen die Türkei bei der Unterstützung der in Hocharmenien beschäftigten Streitkräfte zu ringen hat — Schwierigkeiten, welche Rußland richtig voraussah, als es dem Bau der Kleinasiatischen Linien alle nur möglichen Hindernisse in den Weg legte. Daß auch die Wasserstraßen nicht unbesprochen bleiben, leuchtet ein; hier hat Deutschland gerade unter dem militärgeographischen Gesichtspunkt gar viel nachzuholen. Die Landesgrenze spielt ebenfalls insofern eine Rolle, als von ihr, wie sich uns am elbäusschen und ostpreussischen Falle gezeigt hat, in den ersten Kriegswochen sehr viel abhängen kann, weswegen bei

den Friedensverhandlungen hierauf ernstlich bedacht zu nehmen sein wird. Der topographische Charakter der Landschaft und ihre Verstärkung durch Befestigungen erheischen nicht minder Beachtung, und diese letzteren („Regions fortifiées“ nach dem früher als Autorität allerersten Ranges eingeschätzten Brialmont, dem Festungsbaufürst von Antwerpen, Lüttich und Buxareff) können wieder nur geographisch bestimmt werden. Ausgehend von diesen Grundsätzen, erörtert der Autor im einzelnen die Verhältnisse eines Teiles unseres Kontinents, indem er dabei mit Vorliebe der Gebirge und ihrer Eigenschaften als Durchzugs- und Abwehrlandes Erwähnung tut.

Wertt man dieser Abhandlung an, daß sie aus umfangreichen Studien hervorgegangen ist, so erweist andererseits die Schrift von Major S. Bertling: „Einführung zu einer Anleitung für das Studium der Militärgeographie“, den Eindruck, daß sie zwar ebenfalls das Resultat vielfacher Beobachtung und eifrigen Nachdenkens, doch aber recht unmittelbar im Felde erwachsen ist, und damit ist ihr eine Lebendigkeit verliehen, die gerade in unseren Tagen ihren Anreiz auf den Leser ausüben wird. Hier werden ebenfalls zunächst die Prinzipien auseinandergesetzt, die sich auch auf die volkswirtschaftliche Seite des Kriegshandwerkes beziehen. Die Organisation, die zweckdienliche Ausnutzung der einzelnen Waffen, die Beziehungen zwischen Meer und Flotte, die Art der Ausrüstung, der Sanitätsdienst, die Feldhygiene kommen zur Sprache; die Ausbildung wird, wenn sie den obersten Zweck vor Augen hatte, den Führer verhindern, in geographisch bedingte Fehler zu verfallen. Daß sich die Landesverteidigung wesentlich auf die Landesnatur stützen muß, kann kaum entschieden genug hervorgehoben werden; man denke nur an Hindenburgs großartig angelegte Ausnützung des ostpreussischen Seerichtums! Beim Eindringen in Feindesland wird die Auswahl geeigneter geographischer Blickziele eine Hauptaufgabe bilden, ohne daß, wie Napoleons glänzend betätigte Richtungsänderung im Jahre 1806 erkennen läßt, ein engherziges Festhalten an dem hypothetisch als wahr Angenommenen auf Irrwege leiten darf. Die physische Geographie (Bertling bedient sich der Bezeichnung „Geologie“; uns dünnte die obengewählte, da man sich eben im Bereiche der Kriegsgeographie befindet, mehr am Platze zu sein), hat dem taktischen Verhalten als Richtschnur zu dienen, wie denn Kenntnis der Bodenbeschaffenheit, der stratigraphischen Formation und ganz besonders der Grundwasserhältnisse beim Positionskriege, der mit der geschickten Wahl der Schützengraben steht und fällt, unerlässliche Voraussetzungen für den Befehlshaber und seinen Stab ist. Recht eingehend handelt Bertling von den Rüstungen, die ja neuerdings zu ganz unerwarteten Wahrnehmungen Anlaß gegeben haben. Denn wer hätte, wenn er sich erinnerte, wie sehr vor mehr denn hundert Jahren die Dänen den Verteidigern

La Roche Bayard (Felsenfeste der Vier Salmonskinder) im Maastal.

von Danzig und Kolberg ihr Tun erschwerten, es für möglich gehalten, daß die ganze belgische Dünenküste in ein den Engländern schwere Sorge bereitendes Bollwerk verwandelt werden könnte? Die großen Flusslinien sind für den Taktiker, der längs derselben operieren oder mit ihrer Überschreitung den Angriff vorwärtstragen will, ein beachtenswertes Phänomen, und daß auch die Seen sich gegebenenfalls ihnen zur Seite stellen können, geht aus den Lehren der Kriegsgeschichte oft genug hervor.

Daß diese letztere nur in engster Verbindung mit der Kriegsgeographie betrieben werden kann, wird wohl mehr und mehr als eine Grundforderung anerkannt werden. Die eine befruchtet die andere, und gar manches, was dem Historiker als solchen unklar bleiben muß, klärt sich auf, sobald die Schwesterwissenschaft erläuternd hinzutritt. Der Verfasser fand es zum Beispiel sehr schwer, sich aus den ihm bekannten Schilderungen der Schlacht von Laon (März 1814) heraus ein genügendes Bild von dem Gange der Kriegshandlungen zu machen. Nachdem es ihm im August 1915 vergönnt war, von dem berühmten Kalfellen aus das Gelände auf weite Entfernung hin selbst zu prüfen, konnten die bei ihm aufsteigenden Gedanken als befestigt angesehen werden. Eine Reihe von Abschnitten des Generalstabeswerkes von 1870/71 gibt dafür die besten Fingerzeige; es ist eben Moltkes Geist, der dem Verfasser der betreffenden Kapitel die Feder führte. (Vgl. S. Günther, „Moltkes geographische Leistungen“, „Das Ausland“, 62. Band [1892].)



Bild über die Stenmen.



Marine-Oberbaurat Gustav Berling (Riel),

wurde von der Technischen Hochschule in München für die erfolgreichste technische Durchbildung der deutschen U-Boote zum Dr.-Ing. honoris causa ernannt. (Fot. Ferd. Urbahn, Kiel.)

Auf Rehböden in Feindesland.

Vom „Wilden Jäger“ (W. L. Journier).

Der Rehbock ist zur Zeit der Fleischnot 1916 ein berühmtes Tier geworden. Das hat er sich nicht träumen lassen in seiner stillen Waldeinsamkeit, daß kluge Leute sich plötzlich seiner erinnerten und in allen Tageszeitungen hoffnungsfreudige Berichte losließen: Am 1. Mai geht die Bodjagd auf, man schleife nur nach allen Regeln edler Weidgerechtigkeit so viele tot, wie man erreichen kann, dann ist der Fleischmangel behoben, der so lästige Wildschaden und das dazugehörige böse Wildschadengeschehen hören auf und verstummen, nie geahnte Erträge wird das nun lustig empor-schießende Brotgetreide der Bevölkerung bringen.

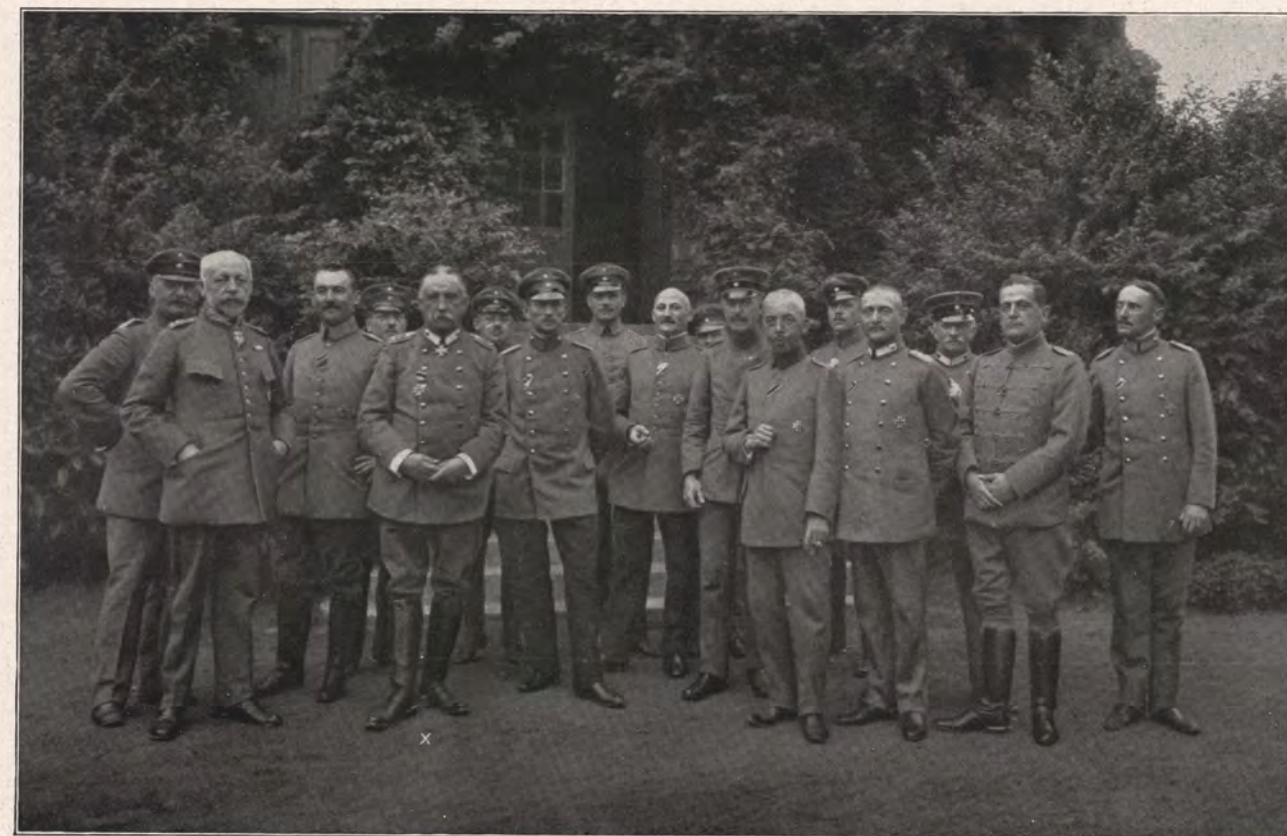
Ach ja, es wird trotz strenger waltender Zensur noch immer viel zu viel Wildschaden geschrieben. Erstlich verüben sämtliche Rehböcke im ganzen Deutschen Reich zusammen noch nicht so viel Schaden, wie ein einziger solch törichtster Verrückter in den Köpfen seiner bedingungslos gläubigen Leser anrichtet, zweitens käme noch nicht einmal eine halbe Rehheule auf den Kopf der Bevölkerung, wenn diese sämtlichen Rehböcke an einem einzigen Tage „geschlachtet“ würden, und drittens ist die ganze Rechnung überhaupt ohne die vielen Landräte gemacht, die einfach die Ausfuhr von Fleisch aus ihren Kreisen kategorisch verboten haben.

Da mag man nun als Leipziger oder Berliner oder als gulsittiger Bürger einer anderen schönen Stadt ein gutes Jagdrevier für sich eignen nennen und schließlich im Mai hinaus-gefahren sein und auch wirklich gleich beim ersten Versuch einen feinsten braven Bod geschossen haben, in der Pann hat man die Reule mit Sahnesauce nunmehr noch lange nicht. Es ist noch sehr die Frage, ob die teure Gattin daheim die Sahne und die so nötige Butter zum Braten durch stundenlanges Warten vor diversen Landstücken aufgetrieben hat, und wenn doch, so hat auf dem Bahnhof des Reviers das Auge des Gesehes in dem festvernoteten Rudsaß des Ehemannes mit sicherem Blick bestimmt den kostbaren Fleisch bergenden Inhalt entbedt und konstatiert, günstigstenfalls den glücklichen Weidmann

in seine Jagdhütte zurückgeschickt. Hier sitzt er nun vor der Fülle des Wildbrets mit verstärktem Angeficht und weiß sich nicht zu helfen. Hier muß er ihn essen, den ganzen Rehbock, aber verschleppen darf er ihn nicht. Vertauschen — nein! Weit weist er das Unsinns von sich, andere Leute sollen sich an seinem Rehbock füttern, während er daheim an trockener Brot-tarte nagt. Es ist nicht leicht, sich auszumalen, wie diese Geschichte endigen und was schließlich das Schicksal des guten Wildbrets sein wird.

Wir im Felde brauchen uns darüber den Kopf nicht zu zerbrechen, wir sind eben noch etwas rückständig, bei uns handelt es sich immer noch wie in alten Zeiten hauptsächlich darum, überhaupt einen Rehbock zu erwischen. Das ist gar nicht so einfach, besonders da, wie z. B. in der Champagne, wo es überhaupt keine Rehböcke gibt. Vor Jahresfrist war das anders, da lag ich mit meiner Kompagnie bei Spala, dem welland taftelich russischen Leibjagdgehege, und da gab es noch in der ganzen Gegend eine Menge Wild, unter anderem auch Rehböcke. Aber die Konkurrenz war groß, die große Division bei Gorlice-Tarnow hatte gerade erst eingeleitet, weltlich Warschau lag alles noch auf der Lauer im Stellungskrieg, man hatte Zeit, übermäßig viel Zeit, also ging alles, was eine Büchse tragen konnte und einen Jagdschein besaß, auf die Jagd, ganz abgesehen von der großen Schar unbefugter Jagd-Schlachtenbummler.

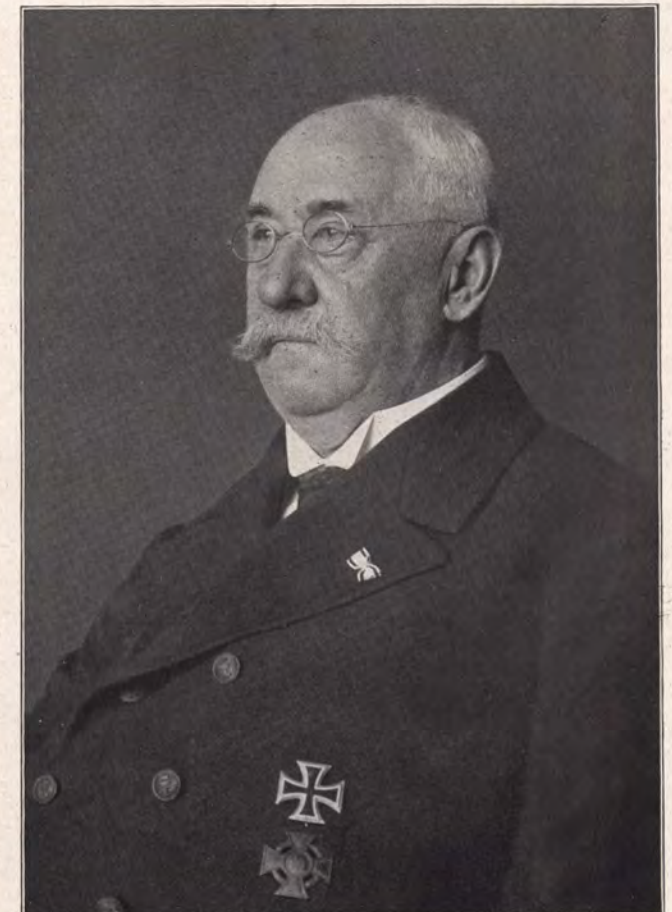
Ich hatte mir eine stille Öde erkundet, ab-seits der großen Heerstraßen, weitentfernt im großen Forst gelegen, wo man traumverloren durch das Dämmern der grünen Wälder pirschen konnte, ohne durch das Hupen von Autos, das Rauseln der Eisenbahnen, das Gebrüll der Feld-grauen belästigt zu werden; kaum ein Hundeb-laff aus fernem Dörfern klang in diese heilige Stille. Und hier gab es ein paar sehr, sehr gute Böde. Das sieht der Jäger an manchem Zeichen, ohne daß er die Rehböcke zu Gesicht zu bekommen braucht. Da haben die Böde an schlanken Wacholderbüschen den Baß von ihren Gehörnen gesetzt, weithin leuchten die weiß-geblagerten Stämmchen durch das Grün. An anderen Stellen hat der Bod im Übermut mit seinen stahlharten Läufen die Erde freigeschlagen, daß die Nadelstreu und das Moos weit umherflogen in der Nachbarschaft. Hier hat er gepläzt, sagt der Jäger und weiß, daß das nur ein Bod gewesen sein kann. Auf dem sandigen Grabenauswurf, der dicht dabei quer durch die kleine Waldwiese führte, fand man stets frische Reh-fährten in großer Zahl; daraus konnte man mit Sicher-heit schließen, daß die Rehe morgens und abends auf die Wiese zur Nahrung austraten und den Graben gern über-querten, weil gerade am Rande die saftigsten Kräuter



General der Infanterie Conrad v. Götter (X), Kommandierender General eines Reservekorps, der mit dem Orden pour le mérite ausgezeichnet wurde, mit seiner Umgebung

Von links nach rechts: Rgl. Sächf. Oberleutnant v. Willem; Rgl. Bayr. Generalleutnant Koppel; Rgl. Württ. Major v. Greiff; Hauptmann Siefert; General der Infanterie v. Götter; Rittmeister d. R. Eichels; Oberleutnant Freiherr v. Ledebur, Chef des Generalstabes; Hauptmann Neumann-Neurode; Rgl. Bayr. Major Meller; Hauptmann v. Bethcke; Rittmeister d. R. v. Schellha; Hauptmann Tieschowitz v. Tieschowa; Rgl. Bayr. Hauptmann Reisinger; Rittmeister d. R. Freiherr v. Eberfeldt; Rittmeister a. D. v. Heres und Wiltan; Rittmeister Graf zu Dohna-Schlobien, Bruder des Kommandanten der „Möwe“; Major v. Linjungen.

und junger Ake lockten. Das alles hatte ich bei meinem ersten Entdeckungsgang gefunden und — mit größter Sorg-falt alle diese guten Zeichen aufmerksam! Wozu braucht ein fremder Wandersmann, der hier zufällig vorbeizog, ebensoviele zu wissen wie ich. Die blank gesetzten Wacholder-stämmchen wurden abgeschnitten und verpflegt, die Plätz-ellen mit einem grünen Ast sorgfältig verweicht und mit Moos und Streu bedeckt, die Fährten auf dem Graben-land mit dem Stod verkratzt. Befriedigt sah ich nach langer Arbeit auf mein Werk. Nichts verriet dem Kundigen, der nun vorbeikam, daß hier ein Rehbock sein Wesen trieb.



Wirkl. Geh. Oberbaurat Dr.-Ing. Rudolf Weith,

wurde für die vorzügliche Bewahrung des deutschen Schiffbaumaterials in der Seefahrt vor dem Stagerat mit dem Eisernen Kreuz Erster Klasse ausgezeichnet. (Fot. H. Binder.)

Mein Koffelenter Brzejnial, ein biederer Bode meiner Kompagnie, nicht verständnisvoll mit dem Kopfe; man munkelte, daß er in Friedenszeiten daheim in seinem Dorfe sich auch im Balde mehr zu schaffen machte, als dem Jagd-berechtigten lieb war. Was konnte es da schaden, daß er noch klüger wurde, als er wirklich schon war.

Eine halbe Stunde weiter, wenn man dem Graben folgte, lag wieder eine Wiese. Dort war der Graben nicht geräumt, das Wasser konnte nicht ablaufen, es stau-te sich, und die Wiese war sauer, verschliffen und vermoost.

Hier war von Böden nichts zu spüren. Was sollten sie auch auf der sauren Wiese! Ebenso emsig, wie ich vorher die guten Zeichen verweicht hatte, arbeitete ich nun hier und spielte zur Ab-wechslung selbst einmal Rehbock. Mit dem Messer legte ich Wacholder-stämmchen weiß, mit meinem Stod kratzte ich die naturgetreuesten Plätzellen, daß Streu und Moos nur so in der Nachbarschaft herum-flogen, und mit einem alten Rehlauf, den ich immer in meinem Rud-saß stecken habe, verfäh ich die Umgebung der Wiese reichlich mit Fähr-ten. Wer auf dem alten Solzabfuhrweg dicht am Rande der Wiese im Be-stand entlang pirschte und nicht mit grauem Star behaftet war, konnte alle diese Zeichen schlechterdings nicht über-sehen. Brzejnial, mein Koffelenter, half mir mit großer Virtuosität und meinte schau: Wenn sich nun Feldgrauer dammliges hier lang tummt — pschagrew (?) — wird er lauern be-stimmt hier uff Reh-buds.

„Das wollen wir hof-fen“, lachte ich ver-schmitzt, „und ihm die Sache recht bequem machen“, und an einer in die Wiese vorprin-gen den Waldecke, von der aus man das ganze Gelände gut übersehen und beschließen konnte, bauten wir funktigeren einen wunderbaren Anstaltplatz zurecht und verbliebenen ihn geschickt mit grünen Zweigen.

Sehr zufrieden mit unserm Werk, trollten wir zurück nach unserm Wagen. Dicht an der wirklichen Rehbock-wiese trafen wir einen mit Karabiner bewehrten Unter-offizier.

„Nun, mein Freund“, sagte ich lächelnd, „Sie haben wohl auch Appetit auf Rehbraten?“ — „Über nein“, ent-schuldigte sich der Mann bescheiden, „ich bin in Stül-Förster und hier mit dem Jagdschutz beauftragt. Ich soll

für meinen Herrn Hauptmann einen Rehbod ausmachen.“ — „So, so,“ schmunzelte ich lässig, „na gibt's denn hier viel von der Sorte?“

„Das kann ich noch nicht sagen,“ war die Antwort, „ich bin erst seit gestern hier stationiert und komme zum erstenmal in diese Gegend, viel los scheint aber nicht zu sein.“ „Das scheint mir auch so,“ brummte ich, „Entscheidung heuchelt,“ na dann viel Glück, Herr Förster, und auf Wiedersehen.“

Der Mann stand stumm und starrte mich verärgert als verdacht hinter mir her; einem Jäger „Glück“ zu wünschen ist ja ungefähr das Schlimmste, was ihm passieren kann.

Unterwegs erzählte mir mein Gattotum, daß er noch ein wenig mit dem Unteroffizier geplaudert und ihm auch verraten hätte, wo wir unseren Stand gebaut. „Wird sich Leutnant morgen abend ab'r nicht tummen, weil sich Dienst hat,“ schloß er seine Rede.

„Das hast du ganz gut gemacht, Alter,“ lachte ich vergnügt, „morgen nachmittag fahren wir aber nun erst recht.“

Selbstverständlich waren wir schon am hellen Tage an Ort und Stelle und versteckten unser Gefährt im Grün. Brzeczniak mußte zurückbleiben, und ich legte mich auf die Lauer. Lange brauchte ich nicht zu warten, ganz programmäßig erschienen der Förster von gelbem und ein selbiger Offizier, wahrscheinlich sein Hauptmann. Ohne rechts und links oder gar nach hinten zu blicken, steuerten sie schnurstracks auf die saure Wiese los und verschwand in meinem Anflug. Vorsichtig war ich hinterhergeschlichen und hatte die Entwicklung der Dinge, das Pirschen am Auge, neugierig verfolgt. Sobald ich die ersten blauen Rauchwolken aus dem Schirme nach der Wiese ziehen und im Rhythmus verschwinden sah, packte ich auf und drückte mich wieder zurück. Die Jäger nun friedlich an ihren Zigarren und wurden mir nicht mehr gefährlich.

An der andern Wiese legte ich mich in den Hinterhalt, so zwar, daß ich die ganze Fläche einigermassen einsehen konnte. Drüben wühlte ich mein Gattotum; so leicht hätte der feine Mensch vorbeigelaufen, und wenn er hätte lügen sollen, daß der kommandierende General dort auf einen Rehbod ansehe. Die Stunden verstrichen; es wurde düstlich; die Schatten der Bäume auf der Wiese wurden lang und länger, die Sonne sank, alle Farben verschwammen im Grau. Noch sangen die Drosseln auf den höchsten Wipfeln, aber weit hinten im Walde lärmten bereits die Krähen; ohne Lärm kann dies Gesindel nicht zur Ruhe gehen. Kein Reh stand auf der Wiese, und es war doch schon die höchste Zeit.

„Su, Subuhuh!“ schrie hinten eine Gule, noch einmal und noch einmal. Eilig stand ich auf, das war das Zeichen, mein Brzeczniak hatte irgend etwas entdeckt. Schnell und lautlos pirschte ich den Graben entlang, gedeckt durch Weidenbüsche. Als ich um die Ecke bog, die ich von meinem Stand nicht hatte einsehen können, sah ich dicht am Walde auf der andern Seite zwei Rehe. Verteufelt weit und leider im halben Winde. Aber wenn der Brzeczniak wie eine Gule heulte, mußte schon ein Bock dabei sein, um den es sich lohnte. Den Wind kann man nicht drehen, das ist noch nicht erfunden. Geruchlos kann man sich auch nicht machen, und für ein Reh muß der Mensch, besonders der Jäger, ganz übel duften; immer wieder finden wir seine frische Fährte im Sand, und es gibt kaum noch ein Wacholderbüschchen in der Nähe, das er nicht zerfliegen hätte. Aber gesehen habe ich ihn auch noch nicht.“

„Ja,“ nickte ich beifällig, „nach solch altem Rehbod muß man manchmal vier Wochen laufen. Aber die meisten Jäger haben ja keine Ausdauer; ich möchte wetten, daß die beiden Herren ihren Bock nicht kriegen.“

„Teufel, da hatte ich in ein Wespennest gestochen! Die Wette halten wir, was gilt's, drei Bullen Selt, na, das wäre ja noch besser, keine Ausdauer, Spaß, in acht Tagen haben wir die Bode!“

Diese Wette habe ich gewonnen, wie schon viele vor und nachher. Als ich kurze Zeit später nach Frankreich mußte, hatten sie ihre Bode noch immer nicht. Aber vor diesen beiden wilden Jägern hatte ich Ruhe. Ich wußte ja immer ganz genau, wo sie weideten, und wenn sie nicht inzwischen nach einem anderen Kriegsschauplatz verlagerten, liegen sie wahrscheinlich heute noch jeden Abend auf ihren beiden Stänben.

Am Schluß der Tat hielten wir uns nicht länger auf, als nötig war. Nach einer Viertelstunde waren wir bereits auf der Heimfahrt.

Nach Tage später sah ich eines Abends im Offizierszimmer des Bahnhofs zu R... Es wurde umfänglich von der Jagd gesprochen, insbesondere von Rehböden. Ich sah in meiner Ecke, kampfte meine Zigarette und hörte zu. Der Leutnant Müller meinte verdächtig: „Nun laufe ich schon seit acht Tagen jeden Abend nach einem guten Bock, aber alles vergeblich. Ich habe mir einen Hochstand gebaut, jedesmal finde ich dicht dabei die Fährte- und Platzstellen, aber der Bock ist noch nie auf die Wiese getreten.“

„Das wird ein ganz besonders schlauer, kapitaler Bursche sein,“ warf ich ein.

„Und ich,“ schimpfte der Hauptmann Anobel, „siehe Abend für Abend in meinem Schirm, den hat mir der Unteroffizier Leisetratt, unser Jagdaufscher, gemacht, da



Die gefangenen Russen mohammedanischen Glaubens während des Gebets.



Die feierliche Ansprache und das Gebet während der Einweihung eines Denkmals für die im Lager gestorbenen Mohammedaner. Rechts auf dem Podium die türkischen Vorbeter.

Von der Feier des Beiramsfestes im Mohammedaner-Gefangenenlager in Wänsdorf bei Jossen.

muß ein ganz gerissener Kerl von einem Rehbod steben; immer wieder finden wir seine frische Fährte im Sand, und es gibt kaum noch ein Wacholderbüschchen in der Nähe, das er nicht zerfliegen hätte. Aber gesehen habe ich ihn auch noch nicht.“

„Ja,“ nickte ich beifällig, „nach solch altem Rehbod muß man manchmal vier Wochen laufen. Aber die meisten Jäger haben ja keine Ausdauer; ich möchte wetten, daß die beiden Herren ihren Bock nicht kriegen.“

„Teufel, da hatte ich in ein Wespennest gestochen! Die Wette halten wir, was gilt's, drei Bullen Selt, na, das wäre ja noch besser, keine Ausdauer, Spaß, in acht Tagen haben wir die Bode!“

Diese Wette habe ich gewonnen, wie schon viele vor und nachher. Als ich kurze Zeit später nach Frankreich mußte, hatten sie ihre Bode noch immer nicht. Aber vor diesen beiden wilden Jägern hatte ich Ruhe. Ich wußte ja immer ganz genau, wo sie weideten, und wenn sie nicht inzwischen nach einem anderen Kriegsschauplatz verlagerten, liegen sie wahrscheinlich heute noch jeden Abend auf ihren beiden Stänben.

Kriegschronik.

16. Juli 1916.

Beiderseits der Sonne starke Artillerietätigkeit. Im Laufe des Nachmittags brachen vier starke englische Angriffe im Abschnitt Doullers-Bazentin-le-Perit vor unserer Linie ebenso reißlos zusammen wie am Vormittag ein östlich von Bazentin angelegter Angriff.

Südlich der Sonne entspann sich abends ein lebhaftes Gefecht bei und südlich von Blaches. Ein Teil des Dorfes ist wieder von uns besetzt. Es wurden über 100 Gefangene gemacht. Französische Angriffe wurden bei Barleux sowie in Gegend von Estrées und westlich davon, diese bereits im Sperrfeuer unter großen feindlichen Verlusten abgewiesen.

Östlich der Maas setzten die Franzosen nachmittags starke Kräfte gegen die Höhe „Katte Erde“ und gegen Fleury an; sie hatten keine Erfolge. Bei einem abends wiederholten Anlauf drangen sie südwestlich des Dorfes Thiaumont in kleine Teile unserer vorderen Linie ein, um die noch gekämpft wird.

Russische Gegenangriffe gegen die von uns wiederbesetzten Linien in Gegend Skowowa blieben ergebnislos. 6 Offiziere, 114 Mann fielen in unsere Hand.

Südwestlich von Zugl sind deutsche Truppen im Gegenstoß gegen angreifende russische Kräfte.

Westlich von Torcygn schlugen österreichisch-ungarische Truppen einen nach heftiger Artillerievorbereitung geführten russischen Angriff zurück. In der Bukowina griff der Feind gestern die t. u. l. Stellungen auf der Höhe Epaul und beim Gefäß Lucina neuerdings an. Er wurde im Handgemenge geworfen.

Im Raume von Nowo-Pocajew scheiterte ein nächtlicher Vorstoß der Russen.

Im Gebiet des Tofana I brachen wiederholte Angriffe der Italiener zusammen.

17. Juli 1916.

Zwischen dem Meere und der Ancre steigerten die Engländer an mehreren Stellen ihr Feuer zu größerer Heftigkeit.

Im Sonneggebiet blieb die Artillerietätigkeit beiderseits sehr bedeutend. Es ist zu feindlichen Teilangriffen gekommen, in denen die Engländer in Doullers weiter eindringen, und die südlich von Blaches zu lebhaften Kämpfen geführt haben, im übrigen aber vor dem Sperrfeuer scheiterten oder in demselben nicht zur vollen Entwicklung kamen. Die Zahl der im Kampf um Blaches gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 4 Offiziere, 366 Mann.

Die am 15. Juli eingeleiteten großen französischen Angriffe östlich der Maas wurden bis heute morgen fortgesetzt. Erfolge erzielte der Gegner in dem blutigen Ringen nicht, sondern bückte an einigen Stellen Boden ein.

Verstärktes Feuer leitete westlich und südlich von Riga sowie an der Dünafont russische Unternehmungen ein. Bei Katarinohof (südlich von Riga) griffen stärkere feindliche Kräfte an, hier hat sich ein lebhaftes Gefecht entwickelt.

Südwestlich von Zugl wurde durch den deutschen Gegenstoß der feindliche Angriff angehalten. Die Truppen wurden daraufhin zur Verstärkung der Verteidigungslinie ohne Belästigung durch den Gegner hinter die Riga zurückgeführt.

In anderen Stellen sind die Russen glatt abgewiesen. In der Bukowina blieben erneute Vorstöße der Russen gegen die t. u. l. Stellungen östlich und südwestlich von Molawa wie an den Vortagen ergebnislos. Der Feind erlitt große Verluste.

Die Nichtkenntnis der Bestimmungen der Militärbefehlshaber.

Von Oberlandesgerichtsrat A. Freymuth.

In Deutschland gelten während des Kriegszustandes gemäß Artikel 68 der Reichsverfassung die Vorschriften des preussischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 — des weiteren mit BZG bezeugnet. Nur in Bayern gilt nicht dieses Gesetz, sondern ein besonderes, inhaltlich jedoch gleichartiges Gesetz. Nach BZG § 4 ist die „vollziehende Gewalt“ an die Militärbefehlshaber — vertretenden kommandierenden Generale (Generalcommandos) und die Festungscommandanten — übergegangen. Dies hat vor allem die Bedeutung, daß sie im weitesten

Umfange Bestimmungen mit Geboten und Verboten erlassen können, die für die ganze Zivilbevölkerung des betreffenden Befehlshabers maßgeblich sind.

Der gegen denartige Bestimmungen sich verzei, wird nach § 9 b BZG mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Nur bei milderen Umständen kann gemäß dem Abänderungsgesetz vom 11. Dezember 1915 auch auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu 1500 M. erkannt werden.

Diese Bestimmungen sind um so einschneidender, als nicht nur die vorläufige, sondern auch die fahrlässige Zuwiderhandlung gegen die erwähnten Bestimmungen strafbar macht.

Die Bestimmungen der Militärbefehlshaber greifen in das gesamte wirtschaftliche Leben ein. In bunter Reihenfolge sei der kurze Inhalt eines Teiles solcher Bestimmungen angegeben: das Verbot des öffentlichen Anschlusses von Zeitungen — das Verbot, Branntwein an Soldaten zu verkaufen — das Verbot für Diensthofen, anderwärts in Dienst zu treten, wenn sie sich nicht über die gefahrlässige Auflösung des früheren



Blick auf ein Tabakfeld. Die Blätter werden von Männern, Frauen und Kindern geschnitten.



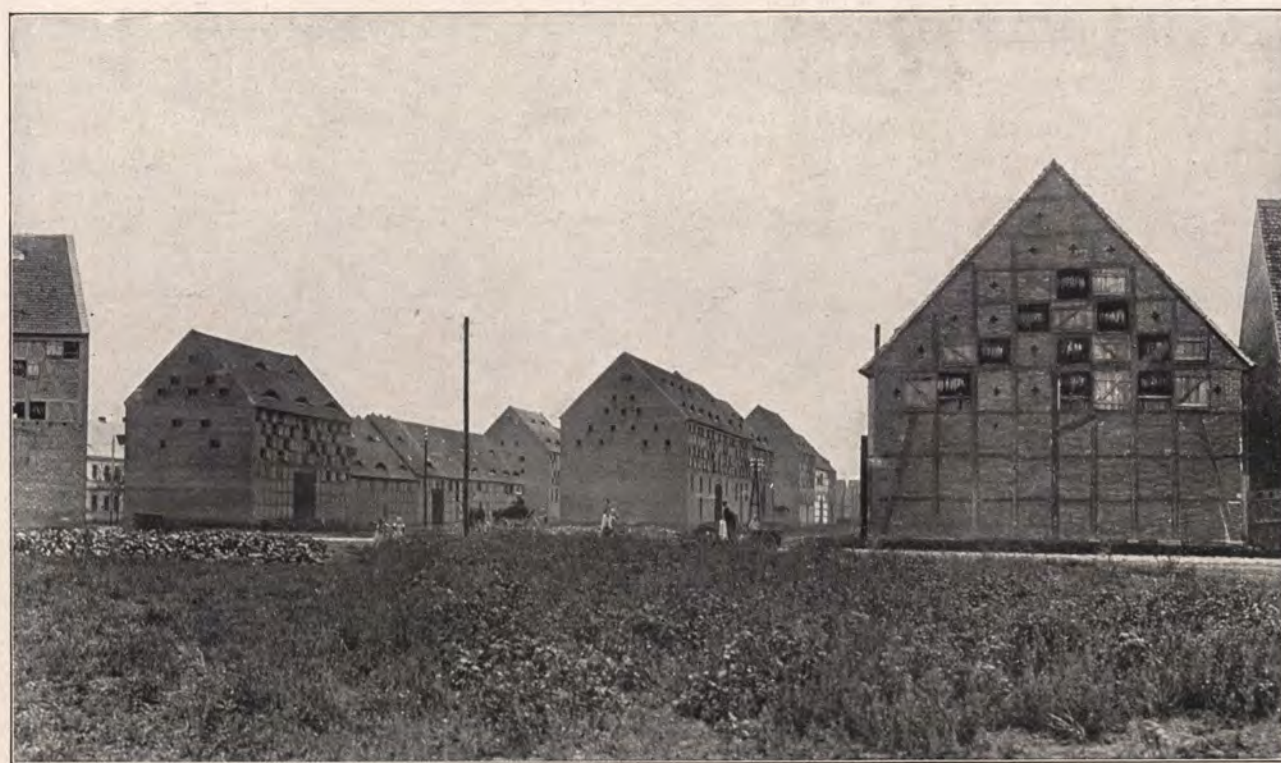
Vor einer Trockenschleuse, in der bereits trockener Tabak noch aufgereiht hängt.



Eine mütterliche Tabakpflanze.

Dienstverhältnisses ausweisen — das Verbot, Pferde auszuführen — die Festsetzung von Höchstpreisen — das Verbot, Waffen an Personen, einschließlich der Jäger, zu verkaufen, die keinen Waffenschein haben — das Verbot, an jugendliche Jäger oder Streichhölzer zu verkaufen — das Verbot für landwirtschaftliche Arbeiter, den Dienst ohne wichtigen Grund zu verlassen — das Verbot, ohne besondere Genehmigung in geschlossenen Räumen Versammlungen abzuhalten — das Verbot, auf dem Wochenmarkt Großhandelsgeschäfte zu treiben — die Einführung der Zensur für alle Veröffentlichungen. Die Aufzählung hat nicht den mindesten Anspruch auf Vollständigkeit. Namentlich bestehen für alle nur denkbaren Gewerbe besondere Vorschriften.

Wie ist es nun, wenn jemand sich gegen eine der Bestimmungen verzei, ohne von ihrem Bestehen etwas zu wissen?

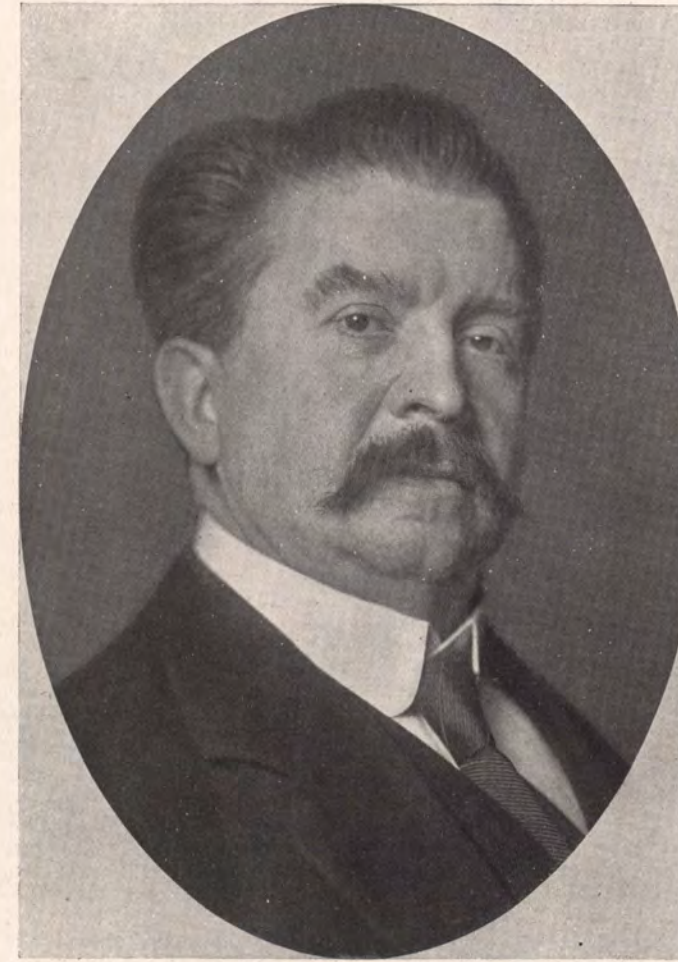


Blick von einem Tabakfeld auf die großen Tabaktrockenhäuser in Schwedt an der Oder.

Zum Verbot der Tabakeinfuhr: Deutscher Tabakbau in der Mark Brandenburg.

Hiermit ist das höchst wichtige Gebiet des Irrtums auf dem Felde des Strafrechts betreten. Es gilt das folgendes: Sog. genannter Strafrechtsirrtum (Unkenntnis des Strafgesetzes) entschuldigt nicht und schützt vor Strafe nicht. Dagegen der Tatfahrlässigkeit entschuldigt und schützt vor Strafe (Strafgesetzbuch § 59). Als Tatfahrlässigkeit faßt die Rechtspredung des Reichsgerichts auch einen Irrtum auf, der zwar auf dem Gebiete des Strafrechts liegt, aber nicht auf dem Gebiete des Strafrechts, sondern auf dem des Zivilrechts und des Verwaltungsrechts. Handelt es sich um die fahrlässige Begehung einer Straftat (im Gegenjag zur vorläufigen Begehung), so wird der Irrtum nur dann entschuldigt, wenn er selbst nicht auf Fahrlässigkeit beruht. Das Reichsgericht hat nun in einer Reihe von Entscheidungen den praktisch außerordentlich wichtigen Rechtsgrundfah ausgesprochen, daß der Irrtum über die Anordnungen der Militärbefehlshaber Tatfahrlässigkeit, nicht Rechtsirrtum ist. So sagt das Reichsgericht in dem Urteil vom 31. Mai 1915 1 D 228/15 folgendes: Irrtum

über die Anordnungen des Oberbefehlshabers ist nicht Rechtsirrtum, sondern Tatfahrlässigkeit. Die Verbote, auf die § 9 b BZG verweist, sind keine Strafvorschriften, sondern militärische Befehle. Die Zuwiderhandlung kann nur dann die strafrechtliche Verantwortung des Täters begründen, wenn dieser die Anordnung kannte, oder wenn das Nichtkennen eine Fahrlässigkeit ist. Für die Frage, ob Fahrlässigkeit vorliegt, macht das Reichsgericht Unterschiede, je nach den Personenteilen, um die es sich handelt. So hat das Reichsgericht sich in Bezug auf Geschäftsleute dahin ausgesprochen: die Geschäftsleute sind verpflichtet, sich über die ihren Geschäftsbetrieb angehenden Anordnungen des Generalcommandos zu unterrichten. Eine Unterlassung ist fahrlässig und strafbar (Urteil des Reichsgerichts vom 3. Juni 1915 1 D 217/15). Wie weitgehend nach der Auffassung des Reichsgerichts die



Generalmusikdirektor Fritz Steinbach, berühmter Dirigent, von 1896 bis 1902 Hofkapellmeister in Meiningen, von 1902 bis 1914 Direktor des Konservatoriums und städtischer Kapellmeister in Göttingen, † in München, wo er seinen Ruhestand genommen hatte, am 13. August im Alter von 61 Jahren. (Phot. Nicola Perle, Berlin.)

Erkundigungspflicht der Geschäftsleute ist, zeigen die folgenden, einen Pferdehändler betreffenden Darlegungen: Gibt ein Bürgermeister irrtümlich einem Pferdehändler die Auskunft, das vom Oberbefehlshaber erlassene Pferdeausfuhrverbot betreffe nur kriegstaugliche Pferde, so ist doch der Pferdebesitzer, der daraufhin ein Pferd ausführt, wegen fahrlässiger Zuwiderhandlung gegen das Verbot zu bestrafen. Er hätte sich bei der unverbindlichen vom Bürgermeister

erteilten Auskunft nicht beruhigen, sondern an zuständiger Stelle erkundigen müssen (Urteil des Reichsgerichts vom 25. November 1915 1 D 817/15).

Anders beurteilte das Reichsgericht eine landwirtschaftliche Arbeiterin, welche gegen eine Verordnung verstoßen hatte, die das Verlassen des Dienstes ohne wichtigen Grund bei Strafe untersagte. Hier erklärte das Reichsgericht: Eine grobe Fahrlässigkeit kann jedenfalls daraus nicht gefolgert werden, daß die Arbeiterin, die selbst keine Zeitung hält, bei gelegentlichem Lesen einer Zeitung von der Verordnung nichts gelesen oder sie übersehen und sich nicht nach dem Befehlen etwa für Dienstboten erlassener besonderer Bestimmungen erkundigt hat. Ein einfacher Dienstbote hat nicht die weitgehende Berufspflicht, sich nach solchen Beschränkungen zu erkundigen, wie Gewerbetreibende hinsichtlich der ihren Gewerbebetrieb angehenden Vorschriften (Urteil des Reichsgerichts vom 16. Dezember 1915 1 D 899/15).

Wie oben erwähnt, gilt das BZG in Bayern nicht; wohl aber gilt dort ein inhaltlich entsprechendes Gesetz. Das bayerische Oberste Landesgericht hat in der Entscheidung vom 23. September 1915 Rev. Reg. Nr. 212/1915 im Gegenjah zum Reichsgericht erklärt, daß die Anordnungen der Militärbefehlshaber nicht verwaltungsrechtliche Maßnahmen, sondern selbst strafrechtliche Vorschriften seien, deren Unkenntnis, auch wenn sie auf unverschuldetem Irrtum beruhe, daher vor Strafe nicht schützen könne. Es scheint aber, als ob das bayerische Oberste Landesgericht diese strenge Ansicht nicht in allen Fällen durchführt. In der Entscheidung vom 14. Oktober 1915 Rev. Reg. Nr. 221/1915 spricht sich das bayerische Oberste Landesgericht in einer Entscheidung, die offenbar eine einfache Frau aus dem Volke betrifft, dahin aus: Die von der Rechtsprechung stets als schuldaußschließend anerkannte Sachlage, bei der jemand von den ihn angehenden Kriegsverordnungen trotz aller Mühe und Sorgfalt keine Kenntnis hat erlangen können, begreift den Fall in sich, daß an jemanden die Gelegenheit, das Befolgen solcher Anordnungen zu erfahren, infolge seiner besonderen Lebensverhältnisse nicht herangereicht ist. So waren die Verhältnisse der Angeklagten. Neben ihrer örtlichen Abgeschlossenheit, dem Mangel irgendwelcher Dienstboten, der Vielzahl der Kinder und der Menge der plötzlich an sie herangetretenen beruflichen Aufgaben betont das Urteil besonders den Mangel einer Berührung mit der Außenwelt, einer Aussprache mit anderen und die dementsprechende



Lily Braun, bekannte Schriftstellerin, eine der hervorragendsten Vertreterinnen der modernen Frauenbewegung, † am 7. August in Schöndorf bei Berlin an den Folgen eines Schlaganfalls im Alter von 51 Jahren. (Phot. Hans Herrmann, Berlin.)

Enge und von den männlichen Interessen abweichende Richtung des Gedanktiefes. Angesichts einer solchen Ausnahmestellung muß Straffreiheit eintreten. Ferner hat das bayerische Oberste Landesgericht in dem Urteil vom 16. Dezember 1915 Rev. Reg. Nr. 353/15 den Angeklagten, der gegen ein Pferdeverkaufsverbot verstoßen hatte, freigesprochen, weil er sich bei der zuständigen Distriktsverwaltungsbehörde erkundigt und von ihr die richtige Auskunft erhalten hatte, daß der Verkauf statthaft sei.



Verkaufsstelle für Oesterreich:
Kaiserlich Königliche Hof-Apotheke, Wien I., K. K. Hofburg.



Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung, Rektor der Universität Dr. Brudjinski.

Lily Braun.

Der Tod mäht Draußen im Feld wahllos, drinnen im Heimatland aber schiebt er und greift, als müßte er seine Unparteilichkeit erheben, nach dem besten, dem edelsten Blut. Lily Braun, die am 7. August an den Folgen eines kurz vorher erlittenen Schlaganfalls verstarb, gehört zu diesen Trägerinnen: was ihr Geburt und Abstammung mit auf den Lebensweg gaben, wuchs durch eigene Kraft zu einem Edel der Gefinnung, der sie über die Masse weit hinweghob und ihr gleichzeitig die Kraft verlieh zu führendem Schaffen. Kampf und Entlassungen begleiteten ihr reiches Innen- und Außenleben, sie stärkten wie immer den Flug zu dem Ziel, das sie an den Tag legte, welches

den der Suchende nie erreicht, dem er aber Wegstrede und Halt bleibt. Und Lily Braun ist sich treu geblieben trotz allem, was scheinbar ihre einmal eingeschlagene Richtung als Sendbote neuer Weltanschauungen zu durchkreuzen schien; wer ihre Persönlichkeit wertet, darf nie über die Konflikte hinwegsehen, die zwischen einer feingearbeiteten künstlerischen Seelenauffassung und der verstandesgemäßen Hingabe an politische und soziale Erkenntnisse entstehen. Entwicklungs- und Werdegang der Verstorbenen lassen sich nur in der Verbindung dieser beiden Eigenschaften erfassen, wer es vermochte, dem steht ein leuchtendes Bild aufopferungsvollen Schaffens wie glüh-



Die feierliche Eröffnungssitzung des Stadtverordneten-Kollegiums in Warschau.

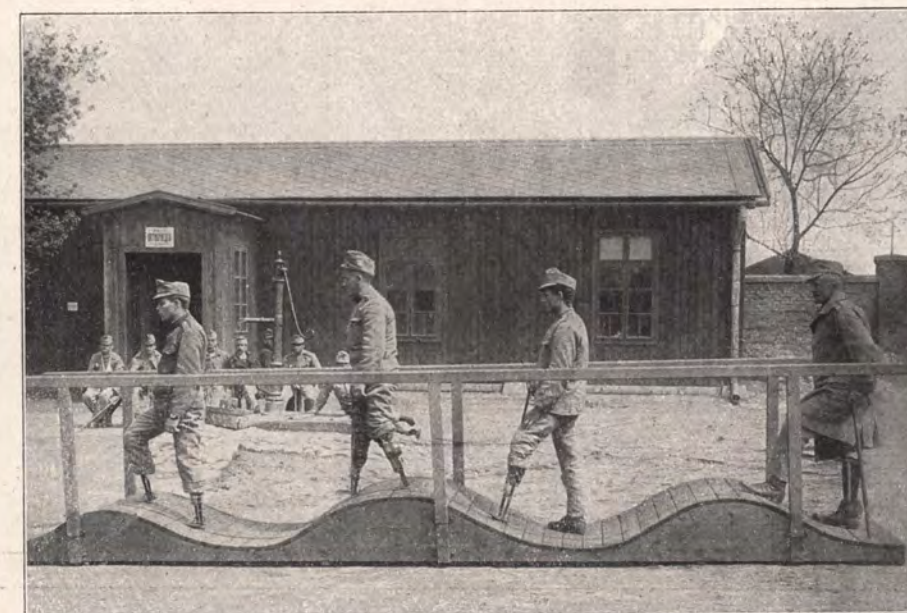
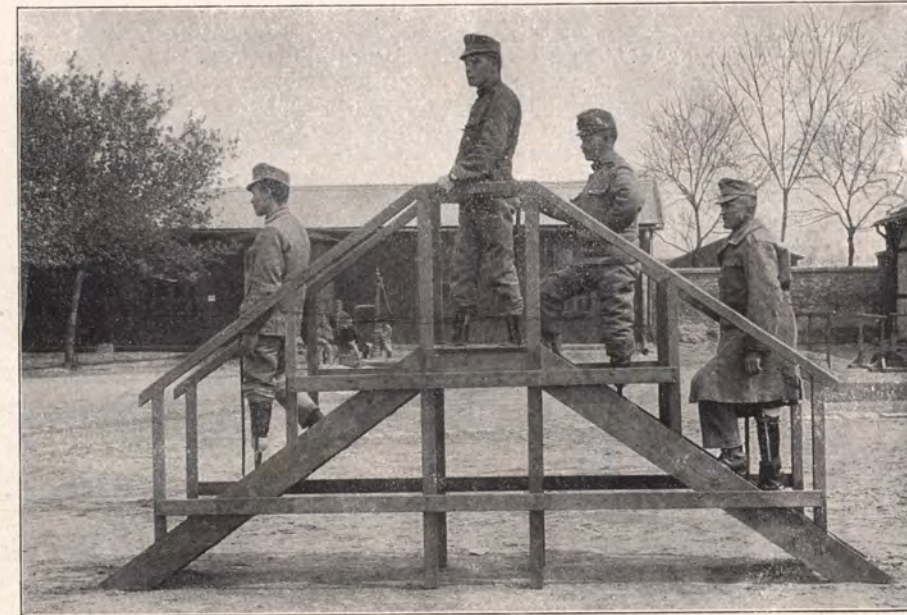
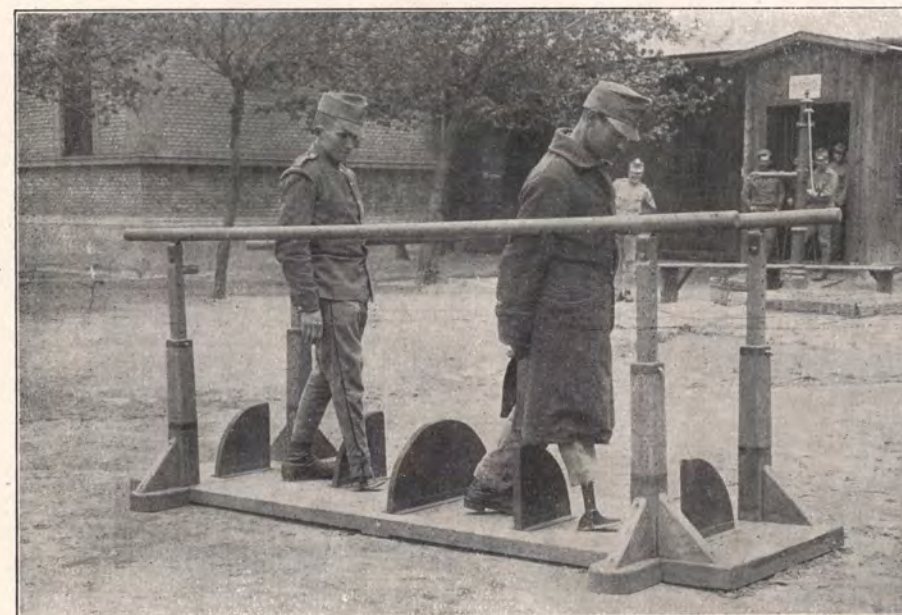
Zur Verleihung des Selbstverwaltungsrechts an die polnische Hauptstadt Warschau durch die deutschen Behörden.



Stadtpräsident Fürst Lubomirski.

den Empfangens für alle Ziele der Menschheit vor Augen.

Lily Brauns Wiege stand in Halberstadt, wo sie als Tochter des Generals v. Kretschman 1865 geboren wurde. In unauslöschlicher Liebe mit dem Vater verbunden, der eine eiserne Soldatennatur höchsten Pflichtbewußtseins war, genoß sie eine strenge, im Sinne der Tradition stehende Erziehung, die ihr aber gleichzeitig auch alle Berührungen mit dem geistigen Leben der Zeit vermittelte. Diesem aufrechten Manne, der die letzten Jahre seines Lebens in Bitternissen verbrachte, hat die Tochter 1904 durch die Herausgabe seiner Kriegsbriefe aus dem Jahre 1870/71 eine dauernde Erinnerung im Volksbewußtsein geschaffen und gleichzeitig an den Tag gelegt, welcher



Der künstliche Gliederfah bei Kriegsverletzten: Österreichisch-ungarische Soldaten bei Gehübungen mit Prothesen (künstlichen Gliedmaßen) in der von Professor Béla Dollinger geleiteten orthopädischen Anstalt des Ersten Kriegspitals in Budapest. (Phot. Gárdonyi Zeitbret, Budapest.)

SIROLIN

Nur in Originalpackung in den Apotheken erhältlich zu Mk. 3.20

bei Katarrhen der
Atemungsorgane, langdauerndem Husten,
beginnender Influenza rechtzeitig genommen,
beugt schwereren Krankheiten vor.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der zu Erkältungen neigt, denn es ist besser Krankheiten zu hüten als solche heilen.
2. Skrofulöse Kinder bei denen Sirolin von günstigem Erfolg auf das Allgemeinbefinden ist.
3. Asthmatiker, deren Beschwerden durch Sirolin wesentlich gemildert werden.
4. Erwachsene und Kinder die durch hartnäckigen Husten geplagt werden, weil die schmerzhaften Anfälle durch Sirolin rasch vermindert werden.



Dr. Sandow's Bromsalz-Tabletten

für 25 Trinkgläser oder 50 Weingläser.

In Glasröhrchen zu 1 Mk.

Zwei Tabletten und etwas Zucker in einem
Trinkglase kohlensauren Wassers zu lösen.

Diese Tabletten können auch in gewöhnlichem
Wasser genommen werden und eignen sich da-
her besonders für Lazarette und Krankenkassen.

Chemische Fabrik von
Dr. Ernst Sandow in Hamburg.

Unlust zur Arbeit

Mangel an Energie, Schwächezustände, Überreiztheit, verbunden mit Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit, schlechte Verdauung sind oft
die Folgen einer schlechten Blutbeschaffenheit.

Wenn das Blut nicht die richtige Zusammensetzung hat, rote Blutkörperchen fehlen, so funktioniert der ganze Organismus nicht, der Mensch fühlt sich nicht wohl, und alle möglichen Beschwerden stellen sich ein, daher muß jedermann dafür sorgen, daß das Blut in einen gesunden Zustand versetzt wird; dies wird am besten erreicht durch den Gebrauch von **Leciferrin** welches dem Körper neues gesundes Blut zuführt und dadurch wohltuend auf den Organismus einwirkt.

Leciferrin ist sehr angenehm von Geschmack; von jung und alt wird gut vertragen Leciferrin.

Prels der Flasche, längere Zeit reichend, **Leciferrin-Tabletten** ebenso wirksam wie das flüssige :::
::: 3 Mark, 4 Kronen, 4 Franken ::: Preis 2 Mark 50 Pf., 4 Kronen, 4 Franken.

Zu haben in den Apotheken und Drogerien. Hauptdepot in Deutschland: „Engel-Apotheke“ Frankfurt a. M., Gr. Friedbergerstr. 46. — Wien: „Schwanen-Apotheke“ Schottenring 14; Budapest: Apotheke Jos. v. Török, Kiraly utca 12; Basel: Doetsch, Grether & Cie., Spitalstraße 9.

Galenus, Chemische Industrie, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Urteil eines Zahnarztes über

KALODONT

Zahn-Creme und Mundwasser

„Ich bemerke, daß ich Ihre Präparate für die Pflege der Zähne und des Mundes für vortrefflich halte und ständig selbst im Gebrauch habe. Das Mundwasser hat bei regelmäßigem Gebrauch das Fortschreiten der Alveolar-Pyorrhoe verhindert und werde ich dasselbe weiter verwenden.“ (Original-Brief liegt zur Einsicht auf.)

F. A. SARG's SOHN & Co.
k. u. k. Hoflieferanten
BERLIN WIEN



Ertheilte sie selbst trotz der Verschiedenartigkeit ihrer eigenen Entwicklung vom Elternhause empfangen hat. Denn der Weg, den sie verhältnismäßig frühzeitig ging, und der sie aus der Jugend eines preussischen Offiziersheims in die Reihen der Sozialdemokratie und zeitweise sogar in die vordersten Reihen dieser Partei führte, ist psychologisch vorgezeichnet einmal durch die Lebensumstände, in die der Vater durch seine unfreiwillige Verabschiedung geriet, und weiterhin vor allem durch die von ihm übernommene Treue zur erkannnten Wahrheit. Dieses Erbe, verbunden mit der schon eben angedeuteten tief innerlichen Wärme für das Gute und Edle, führte zur ehelichen Vereinigung mit dem Ethiker Paul v. Gizycki, dessen fortpflanzende Gedächtnisheit ein Heim voll eigengearteter Zauders geistiger Gemeinschaft schuf. Auf diesem Boden wurde die Kampfnatur Lily Brauns gehärtet, und sie warf sich mit glühvoller Begeisterung in die Wogen der politischen Tagesarbeit. Hier wurden die Ansätze zu zwei großen Veröffentlichungen gelegt, die den Namen der Verfasserin mit einem Schlag bekanntmachten. Die „Memoiren einer Sozialistin“, Lebensjahre und ihre Fortsetzung, Kampfnarrative, geben in autobiographischer Form die Wesenheiten der persönlichen Entwicklung ihrer Verfasserin wieder, gleichzeitig eine Fülle von Material der Ereignisse und Persönlichkeiten aus der Entwicklung der Sozialdemokratie als Partei. Über der eigenen Stellung innerhalb derselben war ihre ausgeprägte Individualität mit der weissenimmerlichen Hingabe zu allem künstlerischen im Wege; die Art, von der Lily Braun stammt, und die in ihr trotz aller Abwehr vom



Der künstliche Gliederjag bei Kriegsverletzten: Österreichisch-ungarische Soldaten mit Prothesen (künstlichen Gliedmaßen) beim Fußballspiel in der von Professor Béla Dollinger geleiteten orthopädischen Anstalt des Ersten Kriegsspitals in Budapest. (Phot. Gárdonyi Zoltán, Budapest.)

Ende des redaktionellen Teils.

Die Pschyeder Frau

d. h. ihr Wesen, ihre Art froh, glücklich und schön zu sein, hängt zu eng mit Gesundheit, Frauenhygiene und ihrer intimen Körperpflege zusammen. Das strengste Gebot jeder Frau sollte darum sein, sich fern zu halten von allen unwissenschaftlichen und zweifelhaften Präparaten.

Irrigal

von Hunderten von Frauenärzten geradezu glänzend begutachtetes Hilfsmittel für die diskrete Frauentoilette, ist von besonders wohltuendem Einfluß bei täglichen Waschungen oder jeder gründlichen Irrigation. Wirkt antiseptisch, ist angenehm parfümiert, erfrischt den Körper, hebt das allgemeine Wohlbefinden. In allen Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften eventuell direkt erhältlich.

Flakon (lange ausreichend) M. 3.-, Proberöhrchen M. 1.25. Fordern Sie gratis die interessante Literatur C.18.

Chemische Fabrik Arthur Jaffé, Berlin O. 27.



Schönheit

Rosiger Teint, weiße Hände, weiche glatte Haut erzielt man

„Krem Birkon“

Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Rote, Mitessern und Sommersprossen. Dose M. 2.-, Tube M. 1.25. Schwarzlose vorm. Adolph Heister Berlin, Friedrichstraße 163.



Beinkorrektionsapparat

Sogenannte Erfassung! Kein Verdeckapparat. Keine Beinschienen. Unser wissenschaftl. feinsinnig konstruierter Apparat heilt nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei älteren Personen ungeschöner geformter (O-u-X-) Beine ohne Zeitverlust noch Berufsgenossenschaft bei nachweislichem Erfolg. Ärztlich im Gebrauch. Der Apparat wird in Zeit d. Ruhe (meist vor d. Schlafengehen) leicht an- und abgelegt werden kann. Verlangen Sie gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefen. (Betrag wird bei Bestellung gutgeschrieben.) unsere wissenschaftliche (anatom.-physiol.) Broschüre, die Sie überzeugt, Beinefehler zu heilen. Wissenschaftl.-orthop. Versand „Bisale“, Arno Hildner, Chemnitz 66, Zschopauerstr. 2.



Verwund., Knochenbrüche, Eiterungen, Jod d. letz. Kriege heilte ich v. neuem den Weltkrieg des Naturbild. Apoth. Droge od. Brunnenkontor, Wiesbaden, Trunkuren zu 30 Flaschen

Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit.

Bisher beantragte Versicherungen 1500 Millionen Mark. Dividendenzahlungen an die Versicherten in den beiden Kriegsjahren mehr als 15 Millionen Mark.

Mitversicherung der Kriegsgefahr.

Weisse Zähne

durch Chlorodont-Zahnpaste, auch gegen Mundgeruch. Herrlich erfrischender Geschmack. Tube 60 g und 1 g 20 g. Überall erhältlich.

PRESTO-Motorwagen

Personenwagen, Sanitätswagen, Lieferwagen, Schnell-Lastwagen.

„Prestowerke“ A.-G., Chemnitz.

Sämtliche normale Typen kriegsbrauchbar und in großer Anzahl im Dienste des deutschen Heeres.



rein natürl. gefüllte Heilquelle

Seit Jahrhunderten ärztlich verordnet bei Katarrhen der Abwangs- und Verdauungsorgane. Besonders bei Folgen der Influenza



BENZ Automobile & Flugmotoren

Allgemeine Notizen.

Der Deutsche Schiffschiff-Verein stellt auch diesen Herbst wieder Schiffsreisen ein. Für Anaben, die der höheren Seemannsausbildung zustreben, sind 475 Mark Pensions- und Kleidergeld zu entrichten; junge Leute, die mit der späteren Anstellung als Matrose und Unteroffizier auf Handelsdampfern zufriedengestellt sind, werden in einem kürzeren Kursus unentgeltlich ausgebildet und auch kostenlos eingekleidet. Die Einstellungs-Bedingungen sind von der Geschäftsstelle des Deutschen Schiffschiff-Vereins in Bremen, Herrlichkeit 5, zu erfahren.

Das Deutsche Museum gelangte durch testamentarische Verfügung des kürzlich verstorbenen R. A. Seifert'schen und Lokomotivkonstruktors Dr.-Ing. Karl Gölsdorf-Wien in den Besitz einer mehr als 1600 Bilder und Schriften umfassenden Sammlung über die Geschichte und Technik des Lokomotivbaues. Die Planammlung des Museums wurde außerdem durch über 1600 Zeichnungen und mehr als 5000 Photographien von Lokomotiven und Lokomotivdetails bereichert. Die wertvolle Karl-Gölsdorf-Sammlung, welche zum Studium der Geschichte des Lokomotivbaues reiches Material bietet, bleibt auf diese Weise vor Zerstörung bewahrt und der Nachwelt dauernd erhalten.

Bad Ems. Ende Juli hat die Besucherzahl des Bades 12.000 erreicht. Zu dieser Zeit waren etwa



Von der Bad-Naheimer Wohltätigkeitsveranstaltung auf der Kurhausterrasse zugunsten der Kur- und Erholungsaufenthalte während des Krieges für die Verwundeten (Deutsches Genesungsheim). Die Veranstaltung, die bei herrlichem Wetter stattfand und bei der eine größere Anzahl junger Damen Rollen verkaufte, hatte den besten Erfolg.

4000 Kurgäste ortsanwesend. Mit Schluß der Sommerferien, der vielfache Abreisen von Gästen mit sich bringt, wird die Auswahl an Wohnungen wieder größer. Die Verpflegung der Gäste ist, wie schon der starke Besuch des Bades beweist, gut geregelt und reichlich. Mehrfach finden Veranstaltungen zugunsten der in Bad Ems geplanten Genesungsheime für Offiziere und Mannschaften statt.

Das Office, Sol- und Moorbad Kolberg hat jetzt bereits 9505 Kurgäste und 2048 Passanten.

Die Ursache von Gicht und Rheumatismus beruht nach Ansicht der Wissenschaft auf einer vermehrten Bildung von Harnsäure. Diese scheidet sich besonders in den Gelenken als harnsaures Salz ab und verursacht hier in Form nadelartiger, harter und äußerst schwer löslicher Kristalle naturgemäß böse, schmerzhafte Entzündungen. Erst nach Bindung und Auflösung dieser unbedingten gichtigen harnsauren Stoffwechsel-Produkte erfolgt Besserung und Heilung. In einer nicht für möglich gehaltenen Weise wird dieser Zweck, wie die überaus reichen Heilerfolge der letzten Jahrzehnte seit Wichtoms und v. Reubens Zeiten und die begeisterten ärztlichen und privaten Kundgebungen beweisen, durch das bekannte Wiesbadener Gichtwasser erreicht. Die Heilwirkung dieses Brunnens erstreckt sich auch auf Nieren, Blasen, Gallensteine und Arterien-Verfälschung. Anleitung für den Kurgebrauch überreicht das Brunnen-Kontor in Wiesbaden unsern Lesern bereitwillig und kostenlos.

5000

unserer seit Jahren bewährten Taschen- und Armbanduhren liefern wir, um unsere Marken „Eisernes Kreuz“ und „Kriegsflagge“ weiter einzuführen, noch zum bisherigen Preis, ohne weiteren Teuerungszuschlag.



Armbanduhr m. Sekundenzeiger u. Radium-Zahlen M. 12.75

Armbanduhren mit und ohne Radium.

800	Solide, kleine Armbanduhr mit Sekundenzeiger u. Radium-Zahlen, sehr hell leuchtend, wegen großen Lagers nur M. 12.75
801	Präzisions-Anker-Armbanduhr, Kleinformat M. 25.50
802	Oxydiert „Sia“ Armbanduhr, Durchmesser 4,5 cm M. 7.75
803	Nickel „Sia“ Armbanduhr, Durchmesser 4,5 cm M. 7.50
804	Email, purpurrot Armbanduhr M. 6.—
805	Oxydiert Armbanduhr M. 5.75
806	Vernickelte Armbanduhr M. 6.50

Alle Uhren können mit Radium-Leuchtblatt versehen werden. Mehrpreis M. 2.—

Taschenuhren mit und ohne Radium.

900	Präzisions-Taschenuhr, Rubinwerk, genau reguliert, flache Form M. 22.50
901	Antimagnetische Taschenuhr, Ankerwerk, mit Radium-Zahlen, flache Form M. 18.50
902	Silberne Taschenuhr, gefällige Form M. 15.50
903	Email, purpurrot, Taschenuhr, Ankerwerk. Tausende im Gebrauch M. 5.—
904	Vernickelte Taschenuhr, Ankerwerk M. 4.50

Uhrketten von M. —, 50 an, Ersatz-Armbänder, Schutzgehäuse von M. —, 60 an, Uhrglasschützer M. 1.—

Nachnahmen sind ins Feld nicht zulässig; wir bitten daher den Betrag vorher einzusenden.



Präzisions-Taschenuhr, M. 22.50

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Korporation der Kaufmannschaft von Berlin

Handels-Hochschule Berlin

Das amtliche Verzeichnis der Vorlesungen und Übungen im Winter-Semester 1916/17 nebst Stundenübersicht ist erschienen und kann zum Preise von 30 Pfg. durch den Verlag von GEORG REIMER, Berlin W. 10, oder vom Sekretariat der Handels-Hochschule (Berlin C. 2, Spandauer Straße 1) bezogen werden. Erste Immatrikulation: Donnerstag, 26. Oktober. Beginn der Vorlesungen u. Übungen: Montag, 30. Oktober. Der Rektor: Eltzbacher.

Bekanntmachung.

Das amtliche Verzeichnis der Vorlesungen an der Universität München

für das Wintersemester 1916/17 ist im Druck erschienen und kann vom Oberpedell, von der Rieggerschen Universitätsbuchhandlung, München, Kaufingerstraße 29 um den Betrag von 50 Pfg. bezogen werden.

Technikum Hildburghausen

Höf. Maschb. und Elektrot.-Schule, Werkm.-Schule.

Staatsaufsicht. Dir. Prof. Zimmann.

Trüpers Erziehungsheime Sophienhöhe zu Jena

vor 25 Jahren als erstes Landerziehungsheim oder Waldpädagogium mit Jugendanatorium geg. für Knaben und Mädchen jeden Alters, die vorübergehend oder andauernd in Haus oder Schule in Pflege, Erziehung oder Schulbildung Schwierigkeiten bereiten und einer fachkundigen Sonderbehandlung bedürfen. Erziehungsheime mit Reformplan. Kleine Klassen (2 bis 15 Sch.). Familiäre Erziehung auf sittl., religiöser Grundlage. Sachkundige Körperpflege: Sorgfältige Ernährung, Luftbad, eigenes heizbares Schwimmbad, Massage, Schwel, Gymnastik, Gebirgswanderungen, Sport, Werkstatt, Garten- und Landarbeit. Gesunde und schöne Lage in großem Park am Wald- und Bergabhang. — Erstklassige Empfehlungen.

Städtische Polytechnische Lehranstalt Friedberg bei Bad Nauheim.

vorm. Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt f. alle Militär- und Schulexamina.

Leit. Dr. Schönnemann, Berlin, Zietenstr. 22-3. Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung vorz. empfohlen. In 27 Jahren best. 4224 Zöglinge, u. a. 287 Fähnrichen, 515 Einj. etc. Bereitet mit hervorrag. Erfolge z. allen Notprüf., auch beurl. od. inval. Offiz. z. Reifeprüf. vor.

Deutsche Fachschule

Rosswald i. S. Eisenkonstruktion, Bau-Kunst u. Maschinenschlosserei, Theorie und Praxis. Studienplan frei. Gegr. 1894.

Staatlich konzessionierte Vorbereitungsanstalt

für alle Militär- u. Schulpf., einschließl. Abiturium (auch für Damen). Direktor Hepeke, Dresden, Johann-Georgen-Allee 23. Glänzende Erfolge. Pension. Prospekt.

Fürstliches Konservatorium in Sondershausen.

Dirigenten-, Gesang-, Klavier-, Kompositions- und Orchesterhochschule, Orgel, Harfe, Kammermusik usw. Großes Schülerorchester und Opernaufführungen, dirigiert durch Schüler. Mitwirkung in der Hofkapelle. Vollständige Ausbildung für Oper und Konzerte. Reife-Prüfungen u. Zeugnisse. Freistellen für Bläser u. Bassisten. Aufnahme Ostern, Oktober u. jederzeit. Prospekt kostenlos. Gegründet 1883. Hofkapellmeister Prof. Corbach.

Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein

(Gymnasium, Realgymnasium u. Realschule mit Einj.-Berechtigung) ist mit seiner Zweiganstalt in Herchen (Siedlung) infolge günstiger Bedingungen, Stamm alter Lehrkräfte usw., instand, die Anstalt auch während der Kriegszeit ohne Einschränkung weiter zu führen. Es bietet seinen Schülern gediegenden Unterricht, Förderung ihres geistigen und leiblichen Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von je 10-18 Knaben in den 15 Alumnaten der Anstalt. Jugendanatorium in Verbindung mit Dr. med. Sexauers ärztlich-pädagogischem Institut. Drucksachen durch den Direktor Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.

Dr. Schusters Institut

Gegr. 1882. Leipzig, Sidonienstraße 69. Erfolge f. Prospekt! Vorb.-f. Maturitäts- u. Prima-Prüfung (auch für Ältere u. f. Damen!). „Einjähr.-Zweig.“ u. „Fähndigs-Examen.“ „alle Klassen höherer Schulen. Schnelle Förderung. b. Unzufriedenheit. Zurück!“ Prof. Dr. Schuster.

Abitur., Prim., Fähnd., Einjähr.

Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt

Magdeburg.

Charakter-Beurteilungen

von P. L. — briefl. nach Handschr. bieten überrasch. Ergebnisse, wie schon 1901 in d. Wiener Rundschau S. 300-301 wissenschaftl. spez. illustriert. Über Sonderart, Einfluß u. Erfolg nachweise dies. briefl. Seelenstudien berichtet der Prospekt (frei). Paul Liebe, München W. 12, Briefsch.

v. Hartung'sche Anstalt

Cassel-Wilhelmshöhe A. Vorbereitung für alle Schul- und Notexamina bis. Fährlichexamen. Prospekt.

Echte billige Briefmarken

100 As., Afr., Austr. Mk. 2.— 500 verschied. nur Mk. 3.— 1000 verschied. nur Mk. 11.— Max Herbol, Markchenhaus, Hamburg 2. Große illust. Prospekt gratis u. franko.

Briefmarken

für Sammler billigst. Preisliste 24 u. Briefmarkenzettel sendet kostenlos August Marbes in Bremen.

Germania

Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.

Versicherung auf den Todes-, Invaliditäts-, fall. Aussteuer- u. Lebensrenten-Versicherung.

Sicherheitsfonds: 445 2/3 Millionen Mark.

Dividende an die Versicherten nach Plan B bis zu 100% der einzelnen Prämie.

Todesfall-Versicherung ohne ärztliche Untersuchung mit garantierter Leistung.

Unfall-Versicherung. Haftpflicht-Versicherung.

Maquet-Fahrräder

mit der Qualitätsmarke

für Kranke und kriegsbeschädigte

zeichnen sich durch solide und stabile Konstruktion aus

Vereinigte Fabriken

Maquet & Co. Heidelberg

MUSTERLAGER: BERLIN JOHANNISSTR. 20/21. Verlangen Sie Katalog über Fahrrad- u. Selbstfahrer in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Hermsdorf-Schwarz

ist das beste Diamantschwarz

für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne

Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:

Louis Hermsdorf, Chemnitz

gestempelt

Louis Hermsdorf, Chemnitz

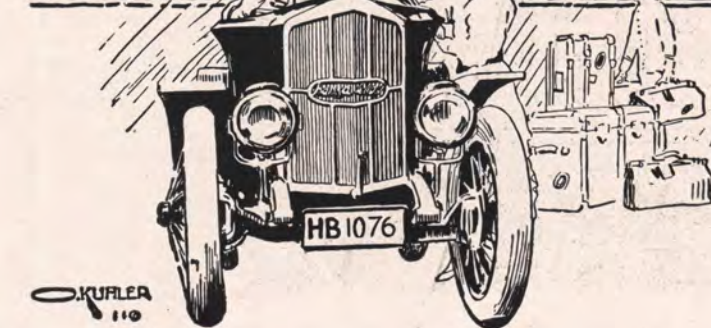
Größte Schwarzfärberei der Welt

Größte Schwarzfärberei der Welt

Größte Schwarzfärberei der Welt

Größte Schwarzfärberei der Welt

Hansa-Lloyd



Hansa-Lloyd Werke A.G. Bremen

75 jähriges Bestehen

Schokolade

Moser-Roth

Kakao

1841

1916

Seit 1841

Deutsche Kunst der deutschen Arbeit

Diana-Luftgewehr Nr. 58 Modell 1915



Für die militärische Schieß-Ausbildung best geeignetes Übungsgewehr.

Gleiche Schäftung, gleiches Gewicht, gleiche Schwerpunktlage, gleicher Druckpunkt und gleicher Abzugswiderstand wie beim Infanteriegewehr Modell 98. Fein gezogener Lauf, hervorragende Schußleistung, gefahrloses Schießen, keine Belästigung im Zimmer durch Rauch und Pulvergase, billige Munition, so daß den Mannschaften reichliche Gelegenheit zum Schießen ohne besondere Sicherheitsmaßregeln gegeben werden kann. Zu beziehen von den alleinigen Herstellern:

Waffenfabrik Mayer & Grammelpacher, Rastatt.

Brennabor Kinderwagen

Gesunde Schlaf- und Liege-stätte für Neugeborene



Brennabor-Werke * Brandenburg (Havel)

Gegründet 1871

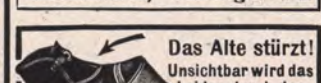
In jedem besseren Kinderwagengeschäft erhältlich

Ernährungs-Vorsorge

Vorschläge, Lieferung und Einrichtung zweckentsprechender Anlagen und Apparate für Massen-Verpflegung für Gemeinden, Fabriken und landwirtschaftliche Betriebe auf Grund reicher Erfahrungen in Fabrikation und Anwendung durch Junkers & Co. Dessau 6.

Türpuffer

gegen das Zuschlagen von Zimmertüren, ausdampfend empfohlen, in 3 Größen, bronzefarbt, weiß u. vernickelt, durch C. Hülsmann, Freiburg i. B. 2.



Das Alte stürzt! Unsichtbar wird das Leiden durch den Beinverlängerungs-Apparat „Normal“ V. Amer. Prospekt frei. E. Kompalla, Dresden I 123.

BLEICHERT



Drahtseilbahnen

zur Hochofenbegichtung, Haldenbeschickung. Schwerlastbahnen mit patentierten Vierrad-Kupplern. Ausgeführt bis zu 500 t Stundenleistung

42 jährige Erfahrungen im Bau von Förderanlagen. Über 200 Patente. Fabriken in Leipzig, Neuß (Eisenkonstruktion), Lichtenegg b. Wels in Ob.-Österreich. Fordern Sie unsere Beschreibungen 21502 g, 21504 g

Adolf Bleichert & Co., Leipzig-Go. 21

Invalidenräder, Krankenselbstfahrer, Kranken-fahrräder, Solide Fabrikate, Katalog frei. Rich. Maune, Dresden-Löbtau 78.

Werner & Pfleiderer

Cannstatter Misch- u. Knet-Maschinen Dampf-Backofen-Fabrik Cannstatt-Stuttgart



Komplette Einrichtungen für Lebensmittel und Chemie Patente in allen Ländern

167 Höchste Auszeichnungen.



Man verlange ausdrücklich:

Underberg-Boonkamp
SEMPER IDEM

oder einfach:

„Underberg“

Mein „Underberg“ wird nach wie vor in der alten
anerkannt vorzüglichen Qualität versandt.



Hoflieferant
Sr. Maj. d. Deutschen Kaisers,
Königs v. Preussen.

H. Underberg-Albrecht
RHEINBERG (Rhld.) * Gegründet 1846.



Kammerlieferant
Sr. Maj. d. Kaisers v. Oesterreich,
Königs v. Ungarn.

Farben-Fabriken
Berger & Wirth, Leipzig

Telegraphische Adressen: Bergerwirth Leipzig
— Fernsprecher-Nr. 103 und 403 —

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam,
— Budapest, Florenz, New York —

Farben-Lieferanten der Leipziger Illustrirten Zeitung